



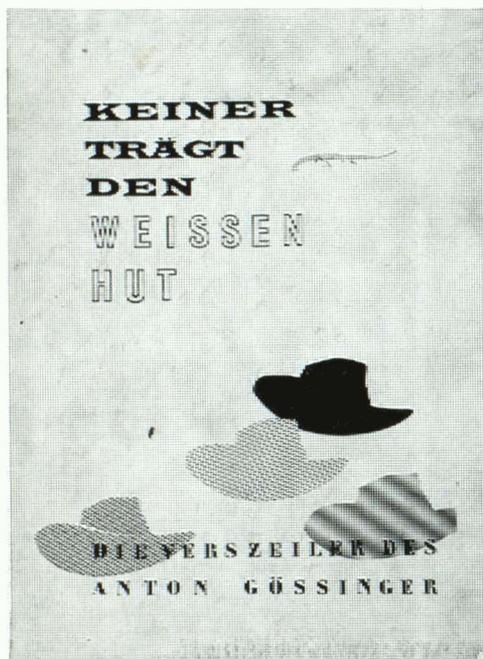
DAS WÄNDERT

Folge

1/2/3

1973

Soeben neu erschienen !



Verlag Josef Faber, Krems

Preis S 30.—

Anton Gössinger:

Keiner trägt den weißen Hut

Aus dem Inhalt:

ALLERSELEN

Zwischen den Bäumen
durch die Lichterkreise der Lampen
eilende Schatten
Wohin ?
Rücklichter der Autos
verrinnen rot
auf Regenstraßen
hinein ins Dunkel
folgend dem Lichtschacht
uns selber
Wohin ?
Im Friedhof
die Lichter
geschmückt die Gräber:
Allerseelen
Allerende
was du fürchtest
erlöst dich !

BESTELLSCHHEIN

**An den Verlag Josef Faber,
Krems, Postfach 73**

Unterfertiger bestellt das Buch

Anton Gössinger:
„Keiner trägt den weißen Hut“

Preis S 30.—

Vor- u. Zuname:

Straße:

Postort, Leitzahl:

Das Waldviertel

Wachauer und Waldviertler Zeitschrift
für Heimatkunde und Heimatpflege

Schriftleiter:
Dr. Walter Pongratz

22. (33.) Jahrgang
1973

Krems an der Donau

Eigentümer:
WALDVIERTLER HEIMATBUND

Herausgeber, Verleger und Drucker:
Josef Faber, 3500 Krems/Donau, Obere Landstraße 12, Niederösterreich

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

	Seite
Böhm A.: Gerichtsbarkeit Eisgarn .	216
Böhm A.: Hörmanns bei Litschau	159
(Dorner F.): Warum ich Burgenmaler wurde .	222
Führer E.: Entstehung und Veränderung des Firmenwortlautes der Sparkasse Waidhofen an der Thaya in der historischen Entwicklung seit der Gründung	164
Gudenus Ph. G.: Aus den Alten Gült-Einlagen .	217
Häusler W.: Die „Blashäuser“ von Aggstein	146
Hitz H.: Schalensteine im Waldviertel — Rätsel und Probleme .	136
Hutter F.: Die Bildstöcke im Bereich der Pfarre Melk	211
Hutter F.: Melk an der Donau, Melk in der Au, „ver-dammtes“ Melk .	16
Knittler H.: Zur Frage des „abgekommenen“ Marktes St. Martin .	65
Koppensteiner S.: Die Weihnachtszeit (Bräuche von einst und jetzt) .	201
Koppensteiner S.: Ein vergessenes Bahnbauprojekt im Oberen Waldviertel	151
Latzenhofer L.: Auf dem Haushamerfeld begnadigt, Zuflucht im Waldviertel gefunden	80
Layr J.: Die „Deutsche Thaya“	156
Loskott H.: Ludweiser „Bandelhandler“ vor Gericht	162
Loskott H.: Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya	75
Maurer H.: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels I	72
Maurer H.: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte II	138
Pfandler J.: Die Volkssage als geistige Frucht der Gemeinschaftskultur .	92
Pongratz W.: Die Zeitschrift „Das Waldviertel“ — 1952—1972 .	1
(Pongratz W.): Zum Problem „Schalensteine“	33
(Pongratz W.): Zur Frage der Erstnennung der Burgstadt Raabs .	87
Pongratz W.: Die historische Landschaft des Bezirkes Horn	133
Schöner E.: Rittergeschlechter im Bereich der Herrschaft Spitz zur Zeit der Kuenringer	3
Stary H.: Ein vergessenes Bahnprojekt im südlichen Waldviertel . .	84
Strohmayr F.: Die Weberbruderschaft, eine der bedeutendsten Zünfte im Gebiet östlich von Zwettl	206
Weigl, Heinrich: Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels (GB Spitz a. D.)	26

Schöngestige Beiträge

Seite

Brachmann H.: September (Gedicht)	168
Buresch H.: Das Zimmer im Waldviertel (Essay)	97
Fleischer A. F.: Sagen und Erzählungen aus dem Grenzbereich Frainer Ländchen — Waldviertel	224
Koppensteiner S.: D' Feuerwehrrübug	33
Koppensteiner S.: Der Maurerlehrbua (Gedicht)	32
Koppensteiner S.: 's Kircherl am Hansberg (Ballade)	161
Koppensteiner S.: In an kloan Pfarrl	98
Paul A.: Steinkreuzsagen aus dem Waldviertel	141
Sanitzer H.: Fahrt zum Wappenschloß Österreichs	220
(Sohm Walther): Der Handschlag (Nach einer Erzählung von Ludwig Reiter)	90
Tiefenböck G.: Waldviertel (Gedicht)	226
Ein alter Pfingstbrauch der Heimat (anonym)	88

Bilder

Weiten im Weital	Heft 1— 3
Frühling im Waldviertel	Heft 1— 3
Schloß Schönbühel an der Donau	Heft 1— 3
Schliff in Braunegg (südliches Waldviertel)	Heft 1— 3
Original-Pläne zur Schiffahrtsherstellung im Melker Stiftsarchiv	Heft 1— 3
Burg Raabs an der Thaya	Heft 4— 6
Ottenschlag , modernes Marterl für den hl. Nepomuk	Heft 4— 6
Motiv aus der Blockheide	Heft 4— 6
Siedlungsfunde vom Typus Kuffern-Kamegg-Poigen	Heft 4— 6
Gipfelkreuz auf dem Nebelstein	Heft 7— 9
Die „Gaberkirche“ bei Nondorf und Drosendorf	Heft 7— 9
Steinerne Kreuze im Waldviertel	Heft 7— 9
Prähistorische Funde in Mühlfeld	Heft 7— 9
Bildstöcke bei Melk	Heft 10—12
Friedersbach (Weberzunft)	Heft 10—12
Großschönau im Winter	Heft 10—12
Schloß Engelstein	Heft 10—12

Verschiedenes

Waldviertler Kultur Nachrichten	34, 99, 169, 227
Buchbesprechungen	56, 124, 195, 259
Heimatkundliche Neuerscheinungen	197
Schrifteneinlauf	270
Mitteilungen	64, 131, 199, 271

Das Waldviertel

**Wachauer und Waldviertler Zeitschrift
für Heimatkunde und Heimatpflege**

22. (33.) Jahrgang Jänner - Februar - März 1973 Folge 1/2/3

Die Zeitschrift „Das Waldviertel“ – 1952 - 1972

Mehr als zwei Jahrzehnte sind nun vergangen, seit am 9. September 1951 der Waldviertler Heimatbund ins Leben gerufen wurde und die Herausgabe einer heimatkundlichen Zeitschrift beschloß, welche die Fortsetzung der 1938 aus zeitbedingten Gründen eingestellten Zeitschrift „Das Waldviertel“ sein sollte. Für die Fortsetzung der alten heimatkundlichen Tradition bürgte der Name von Hofrat Dr. Heinrich Rauscher, welcher der erste Obmann des Heimatbundes und der erste Schriftleiter der seit 1. Jänner 1952 wieder erscheinenden Zeitschrift „Das Waldviertel“ wurde. Zwei Jahrzehnte sind in der Weltgeschichte eine kurze Zeitspanne, im Leben einer Kulturzeitschrift hingegen bedeuten zwanzig Jahre Zeiten echter Erprobung und Bewährung, sie setzen Idealismus und Einsatzbereitschaft nicht nur bei den Herausgebern, Mitarbeitern und dem Schriftleiter voraus, sondern auch bei ihren Beziehern, deren Treue den Bestand der Zeitschrift erst sichert.

Mit Stolz können wir auf die Zeitspanne von 20 Jahren zurückblicken, in welcher „Das Waldviertel“ eine langsame aber stete Aufwärtsentwicklung erlebte und heute zu den führenden und anerkannten landeskundlichen Zeitschriften des gesamten deutschen Sprachraumes zählt, nicht nur hinsichtlich des Inhaltes, sondern auch was die Bezieherzahl betrifft!

Den Aufstieg verdanken wir einzig und allein dem Zusammenwirken von Idealisten, vor allem dem schon genannten Wiederbegründer der Zeitschrift, Hofrat Heinrich Rauscher, und dem praktischen Organisator des Heimatbundes, Inspektor Karl V o g l. Beide weilen nicht mehr unter uns, wir können ihnen nur mehr ein dankbares Andenken bewahren. Der Dritte im Bunde weilt, gottseidank noch in unserer Mitte, es ist der Vizepräsident des Heimatbundes, Herr Dr. H e r b e r t F a b e r, dessen großzügiger ideeller und materieller Unterstützung es zu danken ist, daß die Zeitschrift seit Mai 1965 eine moderne und ansprechende äußere Erscheinungsform erhalten konnte. Schließlich war er es auch, der die endgültige finanzielle Sicherstellung der Zeitschrift mit Übernahme des Verlagsrisikos durch den Verlag Josef Faber erfolgreich in die Wege leitete.

Viele wertvolle Mitarbeiter, die zu den Gründungsmitgliedern des Heimatbundes zählten, weilen leider nicht mehr in unserer Mitte. Allein in den vergangenen zehn Jahren, in denen ich die Ehre hatte, Schriftleiter des „Waldviertels“ zu sein, gingen für immer von uns: Dr. Erich Forstreiter, Dipl.Kfm. August Rothbauer, Pfarrer Rupert Hauer, Hans Giebisch, Pfarrer Otto Wimmer, Josef Fuchs-Ullrichs, Hans Haberl, OSR Hans Biegelbauer, Gf. Egbert Silva-Tarouca, Insp. Karl Vogl, Kustos Franz Schäffer und zuletzt Prof. Franz Schmutz-Höbarthen.

Im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte sind viele alte und auch junge Mitarbeiter aus allen sozialen Ständen und Landesteilen, sogar aus dem deutschsprachigen Ausland, zu uns gestoßen und haben der Zeitschrift ihre Forschungen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Es waren vor allem Studenten, Dissertanten, Lehrer, Priester, aber auch aus bäuerlichen Kreisen kamen Mitarbeiter, die sich der sogenannten „Feldforschung“ (Forschungen an Ort und Stelle auf dem Lande) mit Erfolg widmeten. Ich freue mich, feststellen zu können, daß die Zielsetzung unserer Zeitschrift, Forscher aus Stadt und Land, verschiedenster Altersstufen und Fachrichtungen zur Mit- und Zusammenarbeit zu gewinnen, in erfreulichem Maße gelungen ist. Die „Waldviertler Kultur Nachrichten“ bringen regelmäßig einen repräsentativen Querschnitt durch das wissenschaftliche, kulturelle und künstlerische Schaffen unserer Heimat, die „Buchbesprechungen“ suchen vor allem das Waldviertler Schrifttum bekannt zu machen.

An dieser Stelle geziemt es sich auch, all jener öffentlichen Institutionen, wie der n.ö. Landesregierung, dem Notring wissenschaftlicher Verbände Österreichs, den Stadtverwaltungen und Kreditinstituten für die Subventionen zu danken, die sie uns fallweise gegeben haben. Was wäre aber die Zeitschrift ohne ihren treuen Leserkreis, der Jahr für Jahr durch die Mitglieds- und Bezugsgebühren die Hauptlast der Herstellungskosten trägt. Ihnen sei unser besonderer Dank ausgesprochen, verbunden mit der Bitte, uns auch fernerhin treu zu bleiben, uns in jeder Beziehung zu unterstützen, Mitglieder zu werben, damit wir auch in Hinkunft unsere Aufgabe erfüllen können: unserer lieben Waldviertler Heimat zu dienen und die Liebe zu ihr zu wecken.

Der Schriftleiter

Gottfried Osterreicher

BUCHHANDEL

KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9
Fernruf 2434

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER

ANGEZEIGTEN BÜCHER

Rittergeschlechter im Bereich der Herrschaft Spitz zur Zeit der Kuenringer

Im Zeitraum, da die Kuenringer die Herrschaft Spitz innehatten, finden wir eine größere Anzahl von Rittern, die ihren Sitz im Markt Spitz und dessen unmittelbarer Umgebung hatten. Eine genaue Untersuchung des Urkundenmaterials ergibt, daß diese Ritter fünf Geschlechtern angehörten, die zum Teil aus Spitz selbst stammen dürften, zum Teil aber ihren Wohnsitz aus anderen Orten hierher verlegt hatten. Aber nicht nur in Spitz selbst, sondern im gesamten Bereich der Herrschaft Spitz läßt sich im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine ansehnliche Zahl von kuenringischen Lehensrittern nachweisen, und beinahe jeder Ort beherbergte einen Ritterbürtigen. Alle diese Ritter gehörten (mit einigen Ausnahmen) dem niederen Dienstadel an.

Im Jahre 1234, dem ersten Zeitpunkt einer urkundlichen Erwähnung von Rittern in Spitz, finden wir gleich vier Ritter, die sich „Von Spitz“ nennen. Allerdings ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß diese Ritter nicht einer Familie angehörten; — wir müssen wohl zwei Geschlechter annehmen, die beide die Bezeichnung „Von Spitz“ führten. Das eine dieser Geschlechter („Spitz I“) scheint das älteste in Spitz ansässige Rittergeschlecht gewesen zu sein. Seine Mitglieder standen nicht im Dienst der Kuenringer, ja sie gehörten wahrscheinlich überhaupt nicht dem niederen Dienstadel an.

Die Ritter von Spitz (I)

Eberwinus de Spitz und sein Sohn Marquardus (um 1234)

Die beiden werden nur einmal erwähnt, und zwar in einer Urkunde des Stiftes Niederaltaich als Zeugen¹⁾. Mit ihnen zugleich tritt der Ritter Heinrich von Urteil als Zeuge auf, der anderwärts ausdrücklich als Ministeriale Niederaltaichs bezeichnet wird und seinen Sitz in Absdorf hatte, wo das Kloster begütert war. Es mag daher der Schluß berechtigt sein, daß Eberwin und Marquard ebenfalls Ministerialen Niederaltaichs waren, mithin sozial höher standen als die übrigen Lehensritter unseres Gebietes. Die beiden Spitzer Ritter und Heinrich von Urteil werden in der Urkunde als „viri honesti“ bezeichnet, was wiederum für ihre gehobene Stellung spricht. Im Jahre 1257 erscheint in Spitz ein Weingarten „Eberweinssetz“; wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diesen Namen mit Eberwin von Spitz in Verbindung bringen. Wahrscheinlich ließ er den Weingarten neu anlegen, und er wurde dann nach ihm benannt.

Wichardus de Spitze (erw. 1234—1270).

Er führte den Beinamen „Gauschuch“ („Gaeuschuh“). In den Jahren 1234 und 1241 finden wir ihn auf Urkunden Herzog Friedrichs des Streitbaren als Zeugen²⁾. Diese Tatsache erscheint sehr bedeutsam, denn wenn er nur ein niederer Lehensritter gewesen wäre, hätte ihn der Herzog wohl niemals als Zeugen herangezogen. Dabei ist zu beachten, daß mit Wichard zugleich auch landesfürstliche Ministerialen auf der Zeugenliste der Ba-

benbergerurkunde erscheinen. Niemals treffen wir ihn in Verbindung mit den Kuenringern, wohl aber öfters als Zeugen auf Urkunden Niederaltaichs. Mit dem Kloster stand er auch sonst in naher Verbindung, denn er besaß von diesem einen Hof zu Lehen. Dieser Hof, die „Curia Domini Wichardi“, erscheint schon um 1243 im Lehenbuch des Abtes Hermann von Niederaltaich. Der Ausdruck „curia“ besagt, daß es sich um einen großen Wirtschaftshof handelte, mit dem bedeutende Einkünfte verbunden waren. Wichard mußte von dem Hof, den er zu Burgrecht besaß, nur eine Abgabe von 6 Pfennig leisten, eine recht geringfügige Summe. Dieser Hof lag hinter dem Keller des Klosters. Im Jahre 1257 erfahren wir von einem Vasallen des Herrn Wichard, der ebenfalls auf diesem Hof wohnte. Mit-hin besaß Wichard selbst einen Lehensritter, der in seinen Diensten stand. 1264 schloß dann das Stift Niederaltaich mit Wichard einen Vertrag³⁾, wodurch er den Hof als Leibgedinge, d. h. ein Lehen auf Lebenszeit erhielt. Er bewohnte ihn mit Frau, Söhnen und Gesinde: Wir sehen also, daß die Ritter in Spitz nicht nur auf den Burgen saßen, sondern auch auf größeren Höfen, die wahrscheinlich auch befestigt waren. Nach Wichards Tod sollte die Frau mit den Söhnen den Hof räumen, dafür wurde ihnen aber vom Kloster eine Entschädigung zugesichert, und außerdem sollten sie, solange sie lebten, im Genuß des Ertragnisses des Hofes bleiben. In wessen Hände der Hof nach Wichards Tod gelangte, ist unbekannt. Wichard hatte weiters von Niederaltaich ein „halbs Erbe“ als Lehen (= ein zu Erbrecht verliehener Besitz), von dem er aber weniger Zins leisten mußte, als die anderen Inhaber von derartigem Besitz. Er hatte auch die Bearbeitung von drei Weingärten Niederaltaichs übernommen, wofür er vom Kloster 12 Mut Korn vom Zehent einiger Dörfer am Jauerling bekam. Nach ihm wurde auch ein Weingarten in Spitz benannt, denn noch im Jahre 1501 und auch später erscheint in einer Abrechnung des Spitzer Pfarrers Kilian ein Weingarten „Gäschuech“).

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Wichard Gauschuch eine gewichtige Persönlichkeit in unserem Ort war. Die mannigfachen Begünstigungen durch das Kloster Niederaltaich lassen wohl den Schluß zu, daß der Ritter dafür dem Stift irgendwelche Dienste leisten mußte. Das Kloster hatte nämlich damals für den großen Besitzkomplex in Spitz noch keinen seiner Mönche als Verwalter bestellt. Daher scheint es nicht unwahrscheinlich, daß Wichard dieses Amt ausübte.

Chunrat de Spitze und sein Sohn Chunrat (erw. 1243—1258)

„Dominus Chunradus Smuzel“ erscheint mit seinem Sohn Chunradus im Lehenbericht Abt Hermanns von Niederaltaich⁴⁾. Wie Wichard, so trug auch dieser Ritter einen Beinamen. Von ihm kann einwandfrei festgestellt werden, daß er kein Vasall der Kuenringer war. Wir finden ihn als Zeugen auf einer Urkunde Alberos V. von Kuenring vom Jahre 1258⁵⁾. Während nun die kuenringischen Lehensritter, die ebenfalls als Zeugen auftraten, ausdrücklich als „milites Alberonis de Chunringe“ bezeichnet werden, erscheint Konrad von Spitz getrennt von ihnen, zählte also nicht zu den Vasallen des Kuenringers. Er verzichtete mit seinem Sohn zu Gunsten des Klosters Niederaltaich auf einen ihm verpfändeten Weingarten unterhalb der Burg zu Spitz, der nach seinem Tod in den Besitz des Klosters übergehen sollte. Aus einer weiteren Eintragung im Lehens-

bereicht des Abtes Hermann geht hervor, daß Konrad Rechtsgeschäfte ver-richtete, denn der Grundholde Mago zu Spitz schenkte einen Weingarten „per manum Smuzelonis“ (= durch die Hand des Smuzelo) an Niederaltaich. Wie Wichard, so besaß auch Konrad ebenfalls einen Hof vom Kloster als Lehen, allerdings nur eine „curtis“, d. i. ein kleinerer Hof. Allerdings ist auch einige Male eine „curia“ des Smuzel erwähnt, mithin dürfte er auch auf einem größeren Hof gesessen sein. 2 Weingärten in Spitz waren sein Eigentum.

Ebran von Spitze (vor 1259)

Von ihm ist nur die eine Nachricht erhalten, daß er dem Kloster Niederaltaich nach seinem Tod vier Pfund Pfennige hinterließ, wofür ein Weingarten in Köfering gekauft wurde ⁶⁾.

Es ist selbstverständlich nicht nachzuweisen, daß die bisher angeführten Ritter tatsächlich einer Familie angehört haben, da sie jedoch gewiß nicht zum Kreis der kuenringischen Dienstmannen gehörten, und auch höchstwahrscheinlich eine gehobenere Stellung einnahmen, wie sich aus manchen Anzeichen ergibt, wurden sie zu einer Gruppe zusammengefaßt.

Die Ritter von Spitz — Dürnstein (II)

Die Mitglieder dieses Geschlechtes waren Vasallen der Kuenringer. Sie treten zuerst in Dürnstein auf. Erst von 1234 an sind sie in Spitz nachzuweisen. Daß die Spitzer und Dürnsteiner Ritter demselben Geschlecht angehören, läßt sich aus der Doppelbenennung mancher Ritter erschließen, die sich bald „von Spitz“ und bald „von Dürnstein“ nannten, sowie aus den immer wieder auftretenden Beziehungen zu Dürnstein.

Arnoldus de Spitze (erw. 1234—1263)

Er ist der erste bekannte Vasall der Kuenringer in Spitz, und wir finden ihn auch fast ausschließlich in Verbindung mit seinen Lehensherren, zuerst um 1234 unter Heinrich dem Hund von Kuenring, danach (von 1240 an) unter dessen Sohn Albero V. von Kuenring-Dürnstein. Mehrere Male wird er als „miles“ (Ritter) und „ministerialis“ (Ministeriale) Alberos bezeichnet ⁷⁾. Er hatte seinen ständigen Sitz in Spitz, wie aus einer Urkunde Alberos von 1256 hervorgeht. Als Ort der Ausstellung ist „das Haus des Arnold in Spitz“ angeführt, worunter eine der beiden Spitzer Burgen zu verstehen ist, die Ritter Arnold bewohnte ⁸⁾. Die Zeugenliste dieser Urkunde weist die Namen einer ganzen Reihe von Vasallen der Kuenringer aus der Umgebung von Spitz auf. Außer Arnold waren noch anwesend: die Ritter von Aggstein, Aggsbach, Willendorf, Schwallenbach, Wolfenreuth und Dürnstein. Albero scheint damals eine Versammlung seiner Lehensritter nach Spitz einberufen zu haben. Da diese Ritter, besonders Arnold, des öfteren auch an anderen Orten als Urkundenzeugen erscheinen, ist anzunehmen, daß sie im Gefolge ihres Herrn diesen auch auf seinen Dienstreisen begleiten mußten. In der erwähnten Urkunde steht Arnold von Spitz an erster Stelle unter den weltlichen Zeugen verzeichnet, was auf seinen höheren Rang unter den Dienstmannen der Kuenringer hinweist.

Was die Besitzverhältnisse Arnolds betrifft, so sind wir nur über das unterrichtet, was er vom Stift Nieder-Altaich als Lehen besaß. Dieses Lehen bestand aus dem Weingarten „an dem Stainporz“ in Spitz, einer Hofstätte daselbst (die „curtis Smuzelonis“, also dem Hof, den vor ihm Konrad Smuzel innegehabt hatte) und außerdem noch aus zwei Weingärten in Spitz und dem Zehent von zwei Höfen auf dem Aggstein⁹⁾. Natürlich besaß Arnold sicherlich Dienstlehen von seinen Herren, den Kuenringern, über die jedoch keine Aufzeichnungen vorliegen. Bei Arnold finden wir zum ersten Mal die oben erwähnte Doppelbezeichnung: zweimal wird er „von Dürnstein“ genannt, während er sonst immer das Prädikat „von Spitz“ trägt. Daß Arnold von Spitz mit Arnold von Dürnstein identisch ist, ergibt sich aus folgendem: Das erwähnte Klosterlehen erscheint zweimal in Aufzeichnungen Nieder-Altaichs: 1257 wird Arnold von Dürnstein als Inhaber angeführt, 6 Jahre später aber Arnold von Spitz. Sein Sohn Otto trägt fast ausschließlich die Bezeichnung „von Dürnstein“.

Schließlich finden sich „Arnoldus de Tiernstein et Otto filius suus“ in einem Nekrolog des bayrischen Stiftes Baumburg verzeichnet, wo für die beiden ein Jahrtag gehalten wurde¹⁰⁾. Ebenso sicherte sich auch ein Enkel Arnolds einen Jahrtag in Baumburg durch Stiftung eines Weingartens in Spitz. Diese Beziehungen der Spitz-Dürnsteiner zu dem weit entfernten bayrischen Kloster legen die Vermutung nahe, daß sie aus dieser Gegend herstammten.

Otto de Tyernstein (erw. 1251—1283) und sein Bruder Konrad

Ritter Arnold hatte zwei Söhne, Otto und Konrad. (1263 werden „Otto et Chunradus fratres, dicti de Tyrnstein“ genannt¹¹⁾.) Während Konrad nur dieses eine Mal erscheint, treffen wir Otto öfter, und zwar ebenso wie seinen Vater beinahe immer als Zeugen der Kuenringer. Er diente zuerst unter Albero V. von Kuenring-Dürnstein, dann unter dessen Bruder Heinrich dem Älteren von Kuenring-Weitra und schließlich unter Alberos Söhnen Leuthold I. und Heinrich IV. Otto saß in Dürnstein, trotzdem wird er auch einmal „von Spitz“ genannt.

Sehr wichtig erscheint seine Belehnung mit der Burg Dobra, die ihm Heinrich der Ältere von Kuenring-Weitra im Jahre 1278 verlieh. Im Text der Belehnungsurkunde heißt es: „... Dilecto ac fideli militi nostro Otto de Tirnstein suisque heredibus tam masculis tam feminis castrum Dobra cum universis suis attinentiis... contulimus titulo feodali... usque in perpetuum possidendum¹²⁾.)“ (... Unserem lieben und getreuen Ritter Otto von Dürnstein und seinen Erben, den männlichen wie den weiblichen, haben wir die Burg Dobra mit ihrem sämtlichen Zubehör als Lehen übertragen, zu immerwährendem Besitz.) Diese für einen Vasallen ziemlich günstigen Leihebedingungen, — daß nämlich die Burg als ein in männlicher und weiblicher Linie erbliches Lehen gegeben wurde, noch dazu mit allen dazugehörenden Einkünften erscheint als ein besonderer Gunstbeweis der Kuenringer für die Spitz-Dürnsteiner Ritter. Vier Jahre später bestätigte König Rudolf von Habsburg den „Ankauf des Schlosses Dobra durch Otto von Dürnstein“¹³⁾. Der Ausdruck „Ankauf“ erscheint nicht recht verständlich, da die Burg doch als Lehen gegeben wurde, und da der Kauf einer Burg durch einen Angehörigen des niederen Adels zu jener Zeit als eine ganz seltene Ausnahme erscheinen würde. Auf jeden Fall behielten

sich die Kuenringer die Lehenshoheit über Dobra vor, denn als Ottos Sohn Arnold die Hälfte der Burg im Jahre 1329 seinem Onkel Simon von Sitzendorf verkaufte, wird ausdrücklich vermerkt, daß die Burg ein Lehen der Kuenringer sei.

Arnold und Pilgrim, die Söhne Ottos von Dürnstein, führten die Bezeichnung „von Dobra“, hatten also ihren Sitz auf diese Burg verlegt. So sehen wir bei drei Generationen derselben Ritterfamilie einen dreimaligen Namenswechsel, — der Name richtete sich immer nach dem jeweiligen Wohnsitz der Familienmitglieder. (Dies trifft aber nicht bei allen ritterlichen Geschlechtern zu.) Der Zusammenhang mit dem ursprünglichen Sitz war aber trotzdem noch nicht gelöst, denn noch im Jahre 1328 stifteten Ulrich von Praittenlach zu Spitz und sein Sohn Meinhard in der Spitzer Pfarrkirche einen Jahrtag für den verstorbenen Pilgrim von Dobra¹⁴). (Noch ein dritter Sohn Ottos wird erwähnt, der ebenfalls Otto hieß. Er vermachte dem Kloster Baumburg zwei Weingärten in Spitz. Eine diesbezügliche Urkunde wurde aber erst von seinen Brüdern Arnold und Pilgrim nach seinem Tod, im Jahre 1297 ausgestellt. Sie bestätigen darin die Stiftung und wünschen, daß „der Jahrtag unserer Bruders Otto, unserer Vorfahren und unser eigener getreulich begangen werde“.) Es handelte sich demnach um eine Familienstiftung der Dürnsteiner in Baumburg.

Über den Lehensbesitz Otto von Dürnstein geben die niederaltaichischen Aufzeichnungen Aufschluß. Danach verließ Abt Hermann 1263 in der Vorhalle der Kirche in Spitz Otto dieselben Lehen, die schon sein Vater Arnold vom Kloster erhalten hatte¹⁵). Mehr als 100 Jahre später, im Jahre 1369, berichten die Lehensaufzeichnungen des Klosters, daß der Herr von Tirenstein den Weingarten Steinparz in Spitz, einen Hof ebendort und zwei Höfe in Aggstein vom Kloster als Lehen hatte. Es ist das der oben angeführte Lehensbesitz Arnolds und Ottos, der also so lange Zeit ungeteilt im Besitz der Familie blieb. — Von Nieder-Altaich hatte Otto auch noch 3 Höfe in Braitenleo (= Breitlach, ein Ortsteil von Spitz) zu Lehen außerdem übte er 1277 Besitzrechte auf Gütern in Chlepadorf (bei Krustetten, heute verschollen) und Wagram aus, die von Bischof Konrad von Freising verliehen waren. Daraus ist zu ersehen, wie weit verstreut der Besitz dieser Vasallen war, der auch aus verschiedenen Händen stammte.

Von den folgenden Rittern von Spitz ist nicht nachzuweisen, auf welche Weise sie mit der Familie Arnolds verwandt waren. Da sich aber immer wieder Zusammenhänge mit Dürnstein ergeben, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir sie demselben Geschlecht zuweisen, dem Arnold und Otto angehörten.

Fiedrich von Spitz und sein Sohn Friedrich (erw. 1256—1303)

In einem Auszug aus dem „Buch der Begräbnisse zu Raitenhaslach“ werden 1256 ein „Friderich de Spitz (et) uxor Iuda“ angeführt. Mithin waren die beiden Ehegatten in dem Kloster Raitenhaslach begraben¹⁶). Weiters bringt ein genealogischer Auszug aus den Raitenhaslacher Urkunden die Namen „Fridericus pater, Fridericus filius de Spitz“ 1303¹⁷). Der 1278 auf der Burgenverleihungsurkunde für Otto von Dürnstein aufscheinende Fridericus de Dürnstein dürfte mit dem jüngeren Friedrich von Spitz

identisch sein. (Wieder die Doppelbenennung!) Das Zisterzienserstift Raitenhaslach lag in der Grafschaft Burghausen an der Salzach, in der Nachbarschaft von Baumburg. So weisen also hier wiederum Beziehungen der Spitz-Dürnsteiner in dieselbe Gegend Bayerns, wie bei Arnold und dessen Nachkommen.

Dietrich von Spitz (erw. 1308)

Er ist als Vasall Leutholds von Kuenring bezeugt und wurde von diesem für seine Rechte, die er auf einen halben Weingarten zu Dürnstein besaß, entschädigt. Seine Eltern hatten den Weingarten an das Klarissinnenstift in Dürnstein verkauft ¹⁸⁾.

Herr Hadmar von Spitz (erw. 1305—1326)

Er taucht zuerst 1305 als „Herr Hadmar, Richter zu Spitz“ auf einer Urkunde der Starhemberger auf, und auch später wird er als Richter von Spitz bezeichnet ¹⁹⁾. Er war also im Dienst der Kuenringer als Landrichter der Herrschaft Spitz tätig. Hadmar ist auch als Ministeriale der Kuenringer bezeugt. Die Ministerialen (Ritter) der Kuenringer führten damals schon den Titel „Herr“, was auf ihre bereits gehobene Stellung hinweist. Das Ansehen, das der „ehrsame Ritter, Herr Hadmar von Spitz“ genoß, läßt sich auch daraus erkennen, daß er fast immer an erster Stelle unter den Urkundenzugungen erscheint. Des öfteren fungierte er auch als Schiedsrichter bei Streitfällen. Von Hadmar von Spitz sind zwei Urkunden erhalten, die von ihm selbst ausgestellt wurden. Er verfügt darin selbständig über sein Eigentum und seine Einkünfte, ohne daß der Zustimmung seines Lehensherrn Erwähnung geschieht. — Am 12. März 1321 stifteten Hadmar von Spitz und seine Hausfrau Margareth ein Pfund Wiener Pfennige, das ihnen jährlich vom Weingarten „an der Ecke“ in Spitz gereicht wurde, dem „ehrbaren Gottshauß hintz Nideralaih auf das Siechhauß“. Dafür wurden die beiden in die Bruderschaft des Stiftes aufgenommen und für sie ein Jahrtag am St. Andreastag gehalten ²⁰⁾. Die Stiftung galt für das Krankenhaus im Kloster, sie wurde zum Dank „umb die besondere lieb und treu, die meine erbere herrn lang zu uns gehabt haben“ eingesetzt, und gibt Zeugnis für das gute Einvernehmen, das zwischen den Spitzer Rittern und dem Stift herrschte. Im Jahre 1326 stifteten Hadmar und Margarete mit drei Obstgärten zu Spitz eine tägliche Messe in der Klarissinnenkirche zu Dürnstein. Sie bestimmen darin, daß nach ihrem Tod, wo immer er erfolgen sollte, ihre Leichname nach Dürnstein geschafft und in der erwähnten Kirche beigesetzt werden sollten ²¹⁾. Es dürfte sich hier um Eigengut des Ehepaares handeln. Diese Stiftung für das Frauenkloster bestätigt wieder den schon wiederholt festgestellten Zusammenhang der Spitzer Ritter mit Dürnstein.

Auf dem Siegel des Stiftungsbriefes von 1321 hat sich das Wappen Hadmars erhalten. Genau dasselbe Bild zeigt ein Wappenfresko an der Wand der Klarissinnenkirche in Dürnstein, durch das wir auch dessen Farbgebung erfahren. Das Wappenschild ist geteilt, die obere Hälfte enthält zwei rote Ringe in Weiß, die untere fünf Balken in Rot und Schwarz. Es ist aus zwei Wappen zusammengesetzt, das die Kuenringer damals führten, dem Ringwappen (ein roter Ring auf weißem Grund) und dem Balkenwappen (schwarze und goldene Balken), allerdings weicht

die Farbengebung etwas ab. Das Wappenfresko in Dürnstein, das nach der Form des Schildes dem 14. Jahrhundert angehört, bezeichnet die Grabstelle Hadmars und Margaretes. — Bald nach der Stiftung für das Klarissinnenstift dürfte Hadmar gestorben sein, denn schon zwei Jahre später finden wir einen anderen kuenringischen Ministerialen als Richter in Spitz: Rudolf den Wolfenreither.

Tröstel von Spitz (erw. 1329)

Er erscheint unter Jans I. von Kuenring-Dürnstein. 1329 verkauften Tröstel und seine Frau Alhayd sowie seine Söhne Chunrad und Martin ihren Weingarten in Spitz an den Abt von Melk ²²⁾.

Damit schließt die Reihe der bekannten Mitglieder des Geschlechts der Spitz-Dürnsteiner zur Kuenringerzeit. Wahrscheinlich ist es 1369 ausgestorben, denn in diesem Jahr werden in den Nieder-Altaicher Lehensaufzeichnungen die beiden schon früher angeführten Höfe auf dem Aggstein, als Besitz der Herren von Dürnstein bezeichnet, vom Abt des Klosters einem Maissauer verliehen.

Die Wunder von Spitz

In Spitz und dessen Umgebung war im 14. Jahrhundert ein Geschlecht ansässig, dessen Mitglieder sich die „Wunder von Spitz“ nannten. Sie treten teils als Ministerialen der Kuenringer, teils als Bürger von Spitz auf.

Herr Heinrich der Wunder von Spitz (erw. 1320—1328)

In einer Streitschlichtungsurkunde des Abtes Friedrich von Nieder-Altaich gegen seine Weinzierle in Spitz aus dem Jahre 1320 ist als einer der Schiedsrichter „Her Hainrich der Wunder von Spitz“ angeführt ²³⁾. Diese Stellung als Schiedsrichter zugleich mit dem angesehenen Hadmar von Spitz und Otto von Zistersdorf sowie die Bezeichnung „Herr“, die wir zu dieser Zeit auf einen Bürger noch nicht angewendet finden, läßt wohl keinen Zweifel darüber zu, daß wir Heinrich den Wunder dem Dienstadel, und zwar den kuenringischen Vasallen zurechnen müssen. Fünf Jahre später finden wir ihn wieder als Schiedsrichter im Verein mit zwei kuenringischen Rittern.

Zu gleicher Zeit erscheinen dann noch andere „Wunder“ in den Urkunden, die jedoch sicherlich keine Ritterbürtigen waren, sondern Bürger von Spitz. Erst später, im Jahr 1387 treffen wir wiederum einen Wunder unter den Rittern, es ist **Friedrich** der Wunder, der Richter zu Schwallenbach war.

Die Ritter von Zaucha

Auch sie gehören zu den Ministerialen der Kuenringer. Eine Reihe von Angehörigen dieses Geschlechts treffen wir in Spitz und dem benachbarten Gebiet.

Rugerus de Zaucha (erw. 1251—1288)

Im Verein mit Arnold von Spitz und Otto von Dürnstein kommt er zuerst auf einer Urkunde Alberos von Kuenring vor. 1256 wird er als „iudex“ (Richter) und Ministeriale Alberos ²⁴⁾, 1277 als „miles“ (Ritter) Leutholds von Kuenring bezeichnet. Da wir vor ihm und auch zu seiner Zeit keinen der in Spitz ansässigen Ritter als Richter angegeben finden, dürfen wir — wegen der Bezeichnung als „iudex“ — annehmen, daß er

das Richteramt in Spitz ausgeübt hat, zumal ja auch die bestimmte Nachricht vorliegt, daß er in Spitz begraben liegt. In einem alten Verzeichnis der Ablässe an der Spitzer Kirche ist eine diesbezügliche Notiz erhalten. Sie lautet: „Anno 1300. Dni. episcopi Henricus et Joannes dederunt lx dierum indulgentias dicentibus orationem D(om)ini(cam) et Salutationem angelicam pro animam Rugeri de Zaucha in Ecclesia Spizensi sepulti“. (Im Jahre 1300 verliehen die Herren Bischöfe Heinrich und Johannes einen Ablass von 60 Tagen denen, die für die Seele des Rugerus von Zaucha, der in der Spitzer Kirche begraben ist, das Gebet des Herrn und den Englischen Gruß beten.) Diese bischöfliche Ablassverleihung für das Seelenheil eines Laien läßt vermuten, daß Ruger von Zaucha sich um die Kirche in Spitz besondere Verdienste erworben habe. Wahrscheinlich können wir in ihm den Stifter des gotischen Umbaues der Spitzer Kirche sehen, der um diese Zeit begonnen haben dürfte. Um dieselbe Zeit stifteten ja auch in Aggsbach-Markt der Ritter Rüdiger Schwarzinger und sein Sohn den gotischen Ausbau der Kirche in diesem Ort.

Pilgreim Zauchinger (erw. 1308)

Auch er kommt mit einem Spitzer und Schwallenbacher Ritter als Zeuge auf einer Kuenringerurkunde vor, was für seine Ansässigkeit in unserer Gegend spricht.

Herr Dietrich von Zaucha (erw. 1313—1322)

Er wird als kuenringischer Ministeriale und besonders noch als „Schaffer“ des Jans von Kuenring bezeichnet²⁵⁾. Es ist möglich, daß ein im Jahr 1308 erscheinender Ritter „Dietrich auf dem Graben“ mit Dietrich von Zaucha identisch ist, und er seinen Sitz im Spitzer Graben hatte. Dort erwecken im Ortsteil Zornberg noch heute einige stattliche Bauerngehöfte mit gotischen Bauteilen den Eindruck früherer Rittersitze.

Rugerus und Berthold von Zaucha (vor 1325 erw.)

Sie sind die Söhne Dietrichs von Zaucha. Auch sie stehen in einem Zusammenhang mit Spitz, da ihnen ein bedeutender Besitz im Ort gehörte, nämlich der heutige Garten des Pfarrhofs, damals noch ein Weingarten mit dem Namen „Siechmeister“. Sie verkauften ihn vor 1325²⁶⁾.

Die Ritter von Lauben (Laaben)

Henricus de Lauben (erw. 1263)

Daß dieser Ritter ebenfalls in Spitz, und zwar im Ortsteil Laaben seinen Sitz hatte, beweist sein Vorkommen zugleich mit Otto und Konrad von Dürnstein und Hermann von Wösendorf²⁷⁾, alles Ritter aus unserer Gegend.

Otto von Lauben (1270 erw.)

Von ihm läßt sich eine unmittelbare Verbindung mit Spitz nachweisen, da er hier Eigenbesitz hatte, nämlich einen ererbten Hof und Weingarten „an dem Bühel“, die er 1270 dem Stift Nieder-Altach schenkte²⁸⁾. Es handelt sich dabei zweifellos um den heutigen sog. Pichelhof, einen stattlichen Bauernhof in der Laaben.

Andere ritterliche Geschlechter, die im Bereich der Herrschaft Spitz ihren Sitz hatten

Zur Kuenringerzeit erscheinen auch außerhalb von Spitz, im gesamten Gebiet der damaligen Herrschaft zahlreiche Ritter. Die folgende Zusammenstellung gibt über sie kurz Aufschluß.

Die Wolfenreuther

Ihr Stammsitz ist das Dorf Wolfenreith; allerdings ist es fraglich, ob es sich dabei um das Dorf Wolfenreith bei Spitz oder um Wolfenreith im Dunkelsteinerwald handelt. Für das erstere spricht die Tatsache, daß die Wolfenreither Besitz und Zehente bei Mühldorf, in Habruck und im Mieslingtal hatten. Sie standen im Dienst der Kuenringer. Im Wappen führten sie zwei aufsteigende Wölfe.

Die Brüder Heinrich und Konrad von Wolfenreuth (1256—1300)

Sie waren Ministerialen der Kuenringer

Ulrich der Wolfenreuther (erw. 1303—1335)

Die Wolfenreuther besaßen zu seiner Zeit einen freieigenen Hof zu Muthstall bei Ranna, Zehente zu Habruck und in der „Lützel Mustnik“ (= das Gebiet der „Kleinen Miesling“, also das obere Mieslingtal), sowie Abgaben von einer Mühle und von Weingärten im Mieslingtal. Ihr freieigenes Gut in Wolfenreith nahmen sie im Jahr 1319 als Lehen von Göttweig, gegen Verminderung des Dienstes am Gut zu Muthstall.

Rudolf der Wolfenreuter (1322—1328)

Er war Richter in Spitz.

Heinrich der Wolfenreuther (erw. 1331)

Er erscheint als Richter in der Wachau.

Otto der Wolfenreuther (erw. 1342—1371)

Er versah das Amt eines Burggrafen zu Wolfstein.

Stefan der Wolfenreuther (erw. 1344)

Leuthold der Wolfenreuter (erw. 1376)

Er war ebenfalls Richter und Burggraf zu Spitz. Sein Grabstein befindet sich in der Vorhalle des Turmes von St. Michael.

Die Schwallenbacher

Das heutige „Glöcklein von Schwallenbach“ war zweifellos ihr Wohnsitz. Ihr Wappen ist über dem Eingang des Kirchleins von Schwallenbach angebracht; es zeigt einen Männerkopf und dahinter zwei gekreuzte Schwerter.

Heinrich von Swelpach (erw. 1243)

Er erscheint unter den Ministerialen Leutholds von Kuenring.

Engelschalk und Konrad von Swelpach (erw. 1243)

Haedwin von Swelpach (erw. 1264)

Herr Hainrich von Swelpach (erw. 1288—1322)

Er wird als „miles“ (Ritter) Leutholds von Kuenring bezeichnet und war Richter in der Wachau. Heinrich hatte zwei Söhne: **Heinrich** und **Siegfried** (1308)

Konrad von Schwallenbach (1309)

Er trug wegen des Zehents in Schwallenbach einen Streit mit Nieder-
Altaich aus.

Albero von Schwelnpach (erw. 1301)

Herr Chunrad der Schwälmbekkh (erw. 1348)

Die Schwarzinger und Püschinger

saßen in Aggsbach-Markt.

Rüdiger gen. Swarizinger und sein Sohn Rüdiger (erw. 1277—1300)

Die Beiden sind, wie schon erwähnt, die Stifter des gotischen Um-
baues der Kirche in Aggsbach. Der ältere Rüdiger ist als Lehensritter der
Kuenringer bezeugt.

Thomas der Püschinger (erw. 1337)

Hans der Püschinger (erw. 1369—1376)

Die Püschinger und Schwarzinger gehörten einem Geschlecht an.

Die Aggsbacher

Sie waren ebenfalls Ministerialen der Kuenringer.

Schon im Jahr 1115 erscheint auf einer Urkunde Bischof Ulrichs von
Passau, die in Melk ausgestellt wurde, ein **Manegold de Achispach**²⁹⁾. Dies
wäre die erste Erwähnung eines hier ansässigen Adligen im Bereich des
Spitzer Hoheitsbezirkes.

Otto von Achspach (erw. 1243)

Perchtold von Axpach (erw. 1256)

Herr Meinhardt von Aggsbach (erw. 1348)

Die Aggsteiner

Perchthold von Achstain (erw. 1256—1288)

Er war ein Ministeriale Alberos von Kuenring. Sein Siegel: ein Felsen
(oder Wald?) mit 5 Spitzen, darüber eine Axt.

Die Willendorfer

Otto von Willendorf (1243—1256)

Er war Richter in Willendorf, ebenso Bergmeister, und erscheint als
Ministeriale Alberos von Kuenring.

Friedrich von Willendorf (erw. 1243)

Heinrich von Willendorf, ein Bruder Ottos (erw. 1256)

Otto von Willendorf (erw. 1308)

In einer Notiz des Abtes Poppo II. von Nieder-Altaich werden die Her-
ren **Leutold**, **Altmann** und **Heinrich von Miterndorf** gebannt. Ob sie tat-
sächlich ihren Stammsitz in Mitterndorf am Jauerling hatten, läßt sich
nicht beweisen. Daß es damals Rittersitze kleinerer Adligen am Jauer-
ling gab, beweist ein noch erhaltener befestigter Hof mit einem kleinen
Berechfrit im Dorf Gießhübl, das nicht weit von Mitterndorf liegt. Er kann
auch als Beispiel dafür dienen, wie die Höfe der niederen Adligen aus-
gesehen haben, die in den oben genannten Dörfern auftreten.

Zusammenfassung

Zur Zeit der Herrschaft der Kuenringer saßen im Gebiet der Herrschaft Spitz zahlreiche ritterliche Geschlechter. Sie bewohnten die Burgen in Spitz und Aggstein, aber auch größere Höfe, die wahrscheinlich auch befestigt waren. Fast alle diese Geschlechter standen im Dienst der Herren von Kuenring, die damals fast die ganze Wachau beherrschten. Eine Ausnahme bildete nur die Familie der Spitz I, da keine Beziehungen zwischen ihnen und den Kuenringern nachzuweisen sind. Wahrscheinlich waren die Angehörigen dieses Geschlechtes Ministerialen Nieder-Altaichs oder bayrischer Hochadelsgeschlechter. Manches spricht dafür, daß diese Ritter einen höheren Rang einnahmen als die übrigen, da sie — wie Weighard — auf Urkunden des österreichischen Herzogs als Zeugen aufscheinen und auch selbst Vasallen hielten. Sie bewohnten nicht die Burgen in Spitz, sondern Höfe des Klosters Nieder-Altaich. Die Spitzer Festen waren den Kuenringern vorbehalten, und von deren Dienstmännern bewohnt. Unter der großen Anzahl der den Kuenringern dienstbaren Ministerialen scheinen die Ritter der Spitz-Dürnsteiner Familie an erster Stelle gestanden zu sein. Ihre Abstammung aus Bayern ist sehr wahrscheinlich (Beziehungen zum Kloster Baumburg!). Um 1200 erschienen zuerst Mitglieder dieser Vasallenfamilie in Dürnstein³⁰). Gotfried, Dietrich, Pehart und Gerwic von Dürnstein erschienen als Zeugen auf einer Urkunde Hadmars II. von Kuenring. Zu dieser Zeit waren sie noch persönlich unfrei, denn sie wurden wie Hörige verschenkt und vererbt. Im Jahre 1217 vermachte Hadmar II. seiner Tochter Gisela mehrere Leibeigene, unter diesen befanden sich „Godefridus de Tyernstein et puieri sui, excepta sorore sua Jeute de Chunring“³¹). (Gottfried von Dürnstein und seine Söhne, ausgenommen seine Schwester Jeute von Kuenring.) Gottfrieds Schwester Jutta nahm also eine Ausnahmestellung ein, denn sie war mit einem Kuenringer verheiratet. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts vollzog sich dann der Aufstieg des Geschlechtes, denn um 1300 läßt sich erkennen, daß diese Ritter bereits einen hohen Grad von Selbständigkeit erlangt hatten. Sie stellten Urkunden aus, führten ein eigenes Wappen und Siegel (Hadmar von Spitz) und verfügten frei über ihre Besitztümer, ohne daß die Einwilligung ihres Lehensherrn erwähnt wird. — Auf einer tieferen Stufe standen die „Wunder von Spitz“. An ihrem Beispiel läßt sich erkennen, wie Angehörige des Bürgerstandes in den sozial höher stehenden Stand der Vasallen aufsteigen konnten.

Bei Betrachtung der Namen der einzelnen Angehörigen der Rittergeschlechter fällt auf, daß schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Beinamen geführt werden (Weighard Gauschuh und Konrad Smuzzel sind Beispiele dafür). Die Sitte, sich Beinamen beizulegen, ist zu dieser Zeit auch bei den höheren Adelsgeschlechtern verbreitet. Allbekannt sind ja die „Hunde“ von Kuenring. — Die Adelsgeschlechter führen ihren Namen meist nach dem Wohnsitz. Eigenartig erscheint die Doppelbenennung der Spitz-Dürnsteiner: mit dem Wechsel des Wohnsitzes ändert sich auch der Name. Arnold nennt sich meist „von Spitz“, sein Sohn Otto fast ausschließlich „von Dürnstein“ und dessen Söhne „von Dobra“. Der Name des Geschlechtes ist jedoch nicht immer an den jeweiligen Wohnsitz gebunden, — so nennen sich die Wolfenreuther z. B. immer nach ihrem Stammsitz, wo immer sie auch auftreten.

Aus dem vorhandenen Urkundenmaterial läßt sich manches über die Lehens- und Besitzverhältnisse der bei uns ansässigen Ritter feststellen. Trotz der Vasallität findet sich Eigengut vor. So besaßen die Wolfenreither freieigenes Gut in Wolfenreith und Muthstall bei Ranna und Otto von Lauben hatte ebenfalls einen eigenen ererbten Hof und Weingarten. — Weit aus umfangreicher war jedoch der Lehensbesitz; wie wir sahen, stammte er aus ganz verschiedenen Händen. So besaßen die Spitz-Dürnsteiner nicht nur Lehensgüter von ihren Herren, den Kuenringern, sondern auch vom Stift Nieder-Altaich und Bistum Freising. Der Lehensbesitz und die damit verbundenen Einnahmen dieser Rittergeschlechter waren wohl nicht gering, die oft namhaften Jahrtags- und sonstigen kirchlichen Stiftungen, sowie die Förderung von Kirchenbauten lassen dies erkennen. Die Lehensgüter waren von verschiedener Art: Burgen, große Höfe, Hofstätten, Weingärten, Ackerland und Obstgärten werden genannt, dazu kamen noch Zehente und andere von den Untertanen zu leistende Abgaben. Leider sind wir über die Dienstlehen der Kuenringer für ihre Vasallen nicht unterrichtet, da nur eine diesbezügliche Urkunde, und zwar die über die Verleihung der Burg Dobra an Otto von Dürnstein bekannt ist. Es haben jedoch die Klöster genauere Aufzeichnungen über den Besitz geführt, den sie den Rittern verliehen hatten. Die Hofstätten verliehen die Ritter an Zinsleute weiter. Die meisten Lehen besaßen die Ritter zu Erbrecht, sie wurden also vom Vater auf einen Sohn, in manchen Fällen auch an weibliche Nachkommen weiter vererbt. Es kommen aber auch „Leibgedinge“ vor, das sind Lehen, die einer Person auf Lebenszeit gegeben wurden.

Die Ritter dienten ihren Herren in zweifacher Funktion: als Krieger und als Beamte. Die Wurzel der Vasallität liegt im altgermanischen Gefolgschaftswesen, und es war die oberste Pflicht des Ritters, den Kriegsdienst unter dem Befehl seines Gefolgsherrn zu leisten. Wenn die Landherren vom Herzog zur Heeresfolge aufgerufen wurden, so leisteten sie diesen Dienst an der Spitze ihrer Lehensritter. Aber auch in den häufigen Fehden, den Privatkriegen des Hochadels, bildeten die Ministerialen die Kampftruppe der Herren. Schließlich war es auch ihre Pflicht, den Lehenherrn auf seinen Dienstreisen zu begleiten.

Ursprünglich, im ersten Teil des 13. Jahrhunderts, wurden die Lehensritter als „miles“ (= Ritter) oder „ministerialis“ (= Ministeriale, Inhaber eines Dienstlehens) bezeichnet. Später (in unserem Gebiet zuerst 1256) taucht bei manchem Ritter die Bezeichnung „iudex“ (= Richter) auf. Wenn wir dabei auch vor allem an das Amt eines Landrichters in Spitz denken müssen, das der Betreffende ausgeübt hat, so mag das doch nicht immer der Fall gewesen sein, denn wir finden Ministerialen auch als Richter in Schwallenbach und Willendorf, während der Sitz des Hochgerichts in Spitz war. Diese Richter leiteten die Dorfgerichte, denen die niedere Gerichtsbarkeit zustand; wir können in ihnen wohl auch Dorfoberhäupter sehen, die von den Kuenringern eingesetzt waren. Weiters finden wir die Ritter auch als Burggrafen oder Kastellane in den Burgen des Herrschaftsbereiches, da war ihnen die Burghut der kuenringischen Festen anvertraut. Manchmal erscheinen sie auch als Bergrichter. Als solche standen sie den Berggerichten in den einzelnen Ortschaften vor, die für alle rechtlichen Angelegenheiten des Weinbaus zuständig waren. Ein Lehens-

ritter wird auch als „Schaffer“ bezeichnet, das spricht von seiner Tätigkeit als Verwalter der kuenringischen Güter.

Die in der Herrschaft Spitz ansässigen Ritterbürtigen stellten die Oberschicht der Bewohner der Orte dar. Trotz ihrer Abhängigkeit vom Lehensherrscher gehörten sie — als Wehrfähige — der Gemeinschaft des Adels an, der sich scharf von der breiten Schicht des Volkes, der Bauern und Bürger, absetzte. Für die Spitzer Hauer des 12. und 13. Jahrhunderts verkörperten sie die „Obrigkeit“. Sie übten im Namen ihrer Herren die Funktionen aus, die heute dem Staat zukommen: Schutz der bäuerlichen Bevölkerung und ihres Eigentums gegen feindliche Einwirkungen und Übergriffe, Polizeigewalt, Rechtsprechung, Entscheidung der Streitigkeiten der Grundholden, Einhebung von Steuern und Abgaben u. a. m. — Die Erfüllung dieser mannigfachen Amtspflichten im Bereich der Herrschaft nahmen die Ritter sicherlich in bedeutendem Maß in Anspruch und man darf sich ihr Leben nicht allzu romantisch vorstellen. Dazu kam noch, daß sie in Erfüllung ihrer Gefolgschaftspflicht in Krieg und Frieden oft längere Zeit von ihrem Wohnsitz abwesend sein mußten. — Daß sie jedoch trotz dieser Inanspruchnahme ihre ritterlichen Übungen nicht vernachlässigten, beweist der Name „Reitschule“, den ein Uferstück der Donau trägt. Hier, unfern der Burg Hinterhaus, hatten die Ritter ihre Reitbahn für die sportlichen Übungen dieser Zeit angelegt.

Anmerkungen

- 1) Monumenta Boica, XI., S. 28
- 2) Meiller, Regesten der Babenberger, S. 154 und S. 169
- 3) Monumenta Boica, XI., S. 56
- 4) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, I., S. 25
- 5) Frieß, Regesten der Kuenringer, Nr. 217
- 6) Niederösterreichisches Urkundenbuch, I., S. 84
- 7) Göttweiger Urkundenbuch, I., S. 120 und 124
- 8) Frieß, Regesten, Nr. 1031
- 9) Mon. Boica, XI., S. 56
- 10) Mon. Boica, II., S. 207
- 11) Mon. Boica, XI., S. 56
- 12) Frieß, Regesten, Nr. 39
- 13) Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, XI., S. 224
- 14) Gedenkbuch der Pfarre Spitz, IV., S. 22
- 15) Mon. Boica, XI., S. 56
- 16) Mon. Boica, III., S. 217
- 17) Idem
- 18) Frieß, Regesten Nr. 79
- 19) Oberösterreichisches Urkundenbuch, IV., S. 493
- 20) Gedenkbuch der Pfarre Spitz, IV., S. 19
- 21) Mitteilungen des Altertumsvereines, II., S. 168
- 22) Frieß, Regesten, Nr. 688
- 23) Mon. Boica, XI., S. 277
- 24) Frieß, Regesten Nr. 1031
- 25) Frieß, Regesten Nr. 79
- 26) Gedenkbuch, I., S. 517
- 27) Mon. Boica XI., S. 56
- 28) Fontes rerum Austriacarum, I., S. 165
- 29) Mitis, Studien zum älteren österr. Urkundenwesen, S. 200
- 30) Oberösterr. Urkundenbuch, II., S. 446
- 31) Frieß, Regesten Nr. 20

Melk an der Donau, Melk in der Au, „verdamntes“ Melk

Zweifellos lag Melk ehemals unmittelbar an dem Ufer des Hauptstromes der Donau, bis dieser durch die Mündungsablagerung des Melkflusses, den verschiedenen Hochfluten der Donau, so auch durch das Aufstoßen des schweren Donauwassers auf die felsige Uferbarriere zwischen Melk und Winden durch Schotterablagerung immer mehr und mehr gegen Nordwesten abgedrängt wurde. Solcherart ist vor dem ehemals unmittelbar an der Donau liegenden Dörfern Bergern, Maierhöfe und Freiningau immer mehr Land angeschwemmt worden, so daß heute ein beachtlich großes Stück Au- und Ackerland zwischen den genannten Dörfern und dem Donaustrom liegt. Daß das Flußbett unmittelbar bei diesen Dörfern lag, geht daraus hervor, daß nächst dem Gutshof Wörth bei Bergern der Riedname „Sperr“ erhalten ist¹⁾, ferner daß in Maierhöfen eine dem Schiffheiligen St. Nikolaus geweihte Kirche am alten Donaugestade steht²⁾. Wie fruchtbar dieses angeschwemmte Land ist, geht daraus hervor, daß aus dem Zehenterlös der berühmte Kefermarkter-Schnitzaltar bezahlt wurde³⁾. Nicht nur gegen Norden wurde Schotter und Land, sondern im gleichen Maße auch im Osten vor dem Markt Melk abgelagert. Der Melkfluß nimmt einige kleinere Seitengewässer der Donau nächst der sogenannten Ofenschüssel auf, um sich bei dem Hafnerstein mit dem Hauptstrom zu vereinigen⁴⁾. Das Vorbeirinnen der Wassermassen ist so mächtig, daß ohne weiteres auch große Schiffe unmittelbar beim Markt Melk zufahren konnten. Die auf der Karte von 1711 zwischen den Haltepunkten G und I eingezeichnete Insel vergrößerte sich in den folgenden 60 Jahren derartig gegen Süden, daß dadurch das schwere schiffbare Wasser gegen Norden abgedrängt wurde. Dem Stift und dem Ort Melk wird eine Au vor die Nase gesetzt; allerdings wird in den folgenden 40 Jahren ein Teil dieser Insel vom Wasser wieder verschwemmt, doch der Kern zur Inselbildung vor Stadt und Stift ward gelegt. Um jedoch die Wasserstraße in planmäßige Bahnen zu bringen, wurden um 1910 herum zur Uferfestigung Steinwürfe aufgeführt die auch das Einrinnen in den Donauarm regeln sollten; dabei führt einer dieser Steinwürfe die sinnvolle Bezeichnung „Narrensborn“. Im Zuge der Uferfestigungsbauten wurden aber auch im Donauarm von der Ofenschüssel an bis zur sogenannten Hubbrücke Bühnen quer zur Flußrichtung geworfen, die eine rasche Versandung des Donauarmes zur Folge hatten, so daß man bei einem extremen Niederwasser den Donauarm ohne Beschwer trockenem Fußes das schmale Gerinne überschreiten konnte. Unmittelbar bei dem rechten Widerlager der Hubbrücke mündet der Weyerbach, der sämtliche Abwässer der Stadt mit sich führt und gerechterweise mit cloaca maxima mellicensis bezeichnet wird; eine übel riechende Wassermasse fließt träge gegen den Hauptstrom ab. So ist die Lage heute; doch zur Ehrenrettung der Stadtgemeinde Melk muß gesagt sein, daß dieser Übelstand durch eine im Bau befindliche Kläranlage in nächster Zeit beendet sein wird.

Die umfangreiche Verlandung vor Stift und Stadt bedingen die Bezeichnung „Melk in der Au“.

Die erste Erwähnung von einem Wochenmarkt geschieht in einer die Bäcker von Melk und Umgebung betreffenden Urkunde vom 1. Mai 1277; es liegt auch eine Urkunde aus 1284 vor, daß die freien Leute der Grafschaft Weitenegg keine Maut zu Melk zu entrichten haben, wenn sie auf dem Wochenmarkt zu Melk ihre Einkäufe tätigen ⁵⁾).

Kaiser Friedrich III. beurkundet am 19. April 1451 dem Markt Melk das Privileg, am Tage der Kreuzauffindung, das ist der 3. Mai, einen Jahrmarttag, spricht jedoch mit der gleichen Urkunde das Privileg aus, am Tage des heiligen Koloman (13. Oktober) einen „Kirchtag“ mit fürstlicher Freieung 8 Tage vor und 8 Tage darnach abhalten zu dürfen ⁶⁾).

Vermutlich handelt es sich um die Erweiterung bzw. Bestätigung des alten Privilegs vom 20. April 1303, um der wirtschaftlichen Not im Ort zu begegnen und den Handel zu beleben, denn 1447 hat ein Großbrand 64 Häuser des Marktes in Schutt und Asche gelegt ⁷⁾.

1640 wurde das kaiser-königliche Mautgefälle der Stiftsherrschaft gegen Hingabe von 16.000 Gulden verpfändet. Abt Valentin Embalner ließ sowohl vor dem Linzer- als auch vor dem Wienertor ein Mauthaus erbauen, diese waren jedes mit einem Mauteinnehmer und einem Invaliden als Gehilfen besetzt. Doch all die Privilegien und Aufwendungen konnten dem wirtschaftlichen Schaden, der durch die Versandung bzw. Veränderungen der Schiffahrtsrinne entstand, nicht begegnen, hiezu kamen noch die verschiedenen Hochwasser, die oft das Zufahren zu der Ortslände sehr erschwerten, ja sogar oft unmöglich machten. Hier liegt der Lebensnerv der Melker Handwerker und Geschäftsleute; dies erkennend, beschreibt der Stiftskämmerer P. Anselmus Steyrer im Jänner 1772 in einer 118 Seiten umfassenden Handschrift sehr ausführlich die Schäden, die dem Wirtschaftsleben des Marktes Melk infolge der Verlandung des Donauarmes zugefügt worden sind, wobei P. Anselmus auch auf die Bestrebungen des Wiederauflebens der vernachlässigten Wochenmärkte in den Nachbarorten zu sprechen kommt.

Den folgenden Ausführungen liegen nur die wirtschaftlichen Erkenntnisse P. Anselmus Steyrers mit verschiedenen Ergänzungen zugrunde. Völlig außer acht gelassen sind die technischen Hinweise zur Wiederherstellung eines schiffbaren Einrinnens zur Melker Donaulände.

Wie sich der Stromverlauf mit dem Einrinnen zur Melker Lände in der Zeit von 1711 bis 1812, also im Laufe von 100 Jahren veränderte, mögen die beigedruckten Pläne veranschaulichen:

1. „Mappa über die zu dem Closter Mölck gehörigen Auen auf der Donau samt angränzenden. Verfast durch J. J. Marinony. A. N. MDCCXI“;
2. „Bewegursachen und Vorschläge zur Herstellung der Schiffahrt in dem mit Schütt angefüllten Donauarm zu Molk, verfaßt im Jahre 1770“ von P. Anselmus Steyrer, Kämmerer des Stiftes Melk;
3. „Plan zwischen der Herrschaft Leiben, Emersdorf und dem Stifte Molk befindlichen Auen. Aufgenommen im Jahre 1812 von Seiner k. k. Majestät Patrimonial Avitital und Familien Güter Oberdirektion, Wien 27. Oktober 1812“ ⁸⁾).

Es ist daher nicht verwunderlich, daß P. Anselmus den Verlust an Au- und Wiesengründen in der Zeit von 1739 bis 1770, also in 30 Jahren mit 12,5 Joch (rund 7 ha) schätzt. Es ist nicht uninteressant zu wissen, daß das Hochwasser im Dezember 1740 von einer unvorstellbaren Kälte-

welle begleitet war: Reisende kamen auf ihren Schlitten sitzend erfroren bei den Markttoren an, in diesem Winter wurde in Petersburg auf der Newa der berühmte Eispalast gebaut, dafür war Island eisfrei. Im folgenden Mai fiel in Wien noch Schnee! Die Donauhochflut 1787 reichte bis zu den Stufen des Presbyteriums der Melker Pfarrkirche. Zu all dem vielen Ungemach, unter dem der Markt zu leiden hatte, kam, daß auch noch von „obenher“ herzlich wenig Interesse an dem wirtschaftlichen Verfall des Marktes gezeigt wurde. Ja man erniedrigte den Ort und das Stift! Der erste Bischof von St. Pölten bemühte sich erfolgreich um die Verlegung des Stiftsgymnasiums nach St. Pölten. Im Zuge der Verhandlungen unterschrieb Kaiser Josef II. persönlich am 11. November 1786 einen Brief an den Obersten Hofkanzler Kollowrat, in dem zu lesen ist: „Dem Wunsche des Bischofs, auch ein Gymnasium in St. Pölten zu haben, kann gleich dadurch willfahret werden, wenn man das gegenwärtig zu Mülk befindliche Gymnasium nach St. Pölten versetze, da es ohnehin zu Mülk, nach nunmehr eingehendem Stifte, als in einem bloßen Dorfe, nicht mehr an seinem Platze steht ⁹⁾).

Am 3. April 1743 kam Kaiserin Maria Theresia per Schiff auf Besuch nach Melk. Infolge der Verlandung der Zufahrt durch den Donauarm mußte auch das kaiserliche Schiff weit oberhalb des Linzertores bei dem Dorf Freiningau anlanden; die Kaiserin fuhr sodann mit einer sechsspännigen Kalesche ins Stift. Dort, von den Stiftsherren wohl empfangen und bewirtet, bestaunte die Kaiserin einen kunstvoll aus Zucker und Wachs geformten Tafelschmuck: zwei Löwen ziehen einen Triumphwagen, die Löwen lenkte Erzherzog Josef, der nachmalige Kaiser Josef II., wobei sinnvoll seine Mutter half, die Zügel zu halten. Begeistert rief die Kaiserin, von wahrer Mutterliebe beseelt: „Dies werde ich meinem Seppel nach Hause bringen“ ¹⁰⁾.

War nun im allgemeinen die Sprache von der Versandung der Zufahrtsrinne der Schiffe nach Melk, so soll im folgenden von den Nöten des Marktes und der Gewerbetreibenden die Rede sein. Der Verfall der Schifffahrt wirkte sich auf die Einwohner insofern nachteilig aus, als diese eher auf eine Abwanderung dachten als auf einen weiteren Verbleib, denn die mangelhafte Beschickungsmöglichkeit der Wochenmärkte boten eben keinen wirtschaftlichen Anreiz. In den Grundbüchern bis ins 17. Jahrhundert befinden sich lokale Orientierungsbezeichnungen, die auf die Standorte der einzelnen Spezial-Wochenmärkte hinweisen, wie: Korn-, Mehl-, Milch-, Sau-Markt usw., wobei berechtigt anzunehmen ist, daß auf dem Frauen-Markt eben nur jene Waren und Feldfrüchte angeboten wurden, die die Hausfrauen für ihren Haushalt benötigten, zumal der Frauenmarkt in unmittelbarer Nähe des Fragner-Häusels abgehalten wurde, obzwar der Gasthof nebenan „zur roten Tür!“ bezeichnet wurde. Unmittelbar vor dem Linzertor auf der Donaulände war der Handelsplatz für Mühlsteine aus Wallsee und Perg und in der Hafnergasse nächst dem Brauhaus boten die Schwarzhafner ihre Ware an. Anschließend gegen die Ofenschüssel befand sich der Schopperplatz als auch der Liegeplatz der Schiffe der beiden Melker Schiffmeister. Aus der Verlassenschaftsabhandlung der Schiffmeisterswitwe Barbara Schaidler vom 20. August 1770 geht der Schiffsbestand der Genannten hervor; diese besaß 12 große „Kehlheimer mit 3 Einstellplatten und 7 Waidzillen“, 1 große

Salzburger Plätten, 6 Einstellplätten, 1 Herren-Plätten, 6 Seil-Plätten sowie 7 Waizillen¹¹⁾. Der zweite Melker Schiffmeister Petzl befaßte sich fast ausschließlich mit Nutz- und Brennholzhandel gegen Wien und Budapest; aus der Kopfsteuerliste geht hervor, daß 1746 in Melk 6 Schiffmänner, 13 Schiffsknechte, 2. Schopper zumeist als Kleinhausbesitzer wohnten; beim Aus- bzw. Beladen der Schiffe verdienten sich die Faßzieher ihr Brot¹²⁾.

Pater Anselmus zählt auch die Gewerbetreibenden des Marktes Melk auf und betrachtet die Nachteile, die durch die Verlandung der Zufahrtsrinne nach Melk entstanden sind, führt aber auch zahlenmäßig den Schaden an, den die Stiftsherrschaft daraus erlitt.

Am 31. Dezember 1700 erkaufte die Stiftsherrschaft Melk von Margarethe Gräfin Strattmann um 40.000 Gulden und 200 Spezies-Dukaten das Umgeldrecht von Melk, Ybbs und Purgstall und hatte dieses einen Betrag von 972 Gulden eingebracht¹³⁾. Durch den argen Rückgang der Wochenmarktsfrequenz betrug 1770 das Umgeld nur 749 Gulden, eben bedingt durch den Geschäftsrückgang bei den vier beschildeten Wirten (Weißes Lamm, Goldener Ochs, Goldener Hirsch, Goldenes Kreuz), den sieben unbeschildeten Wirten, den drei Bierschänkern und dem Braumeister. In Melk zählte man damals 143 Häuser, davon waren 15, also 10 Prozent, Gasthäuser, was zeigt, daß Melk ehemals schon auf einen Fremdenverkehr angewiesen war. Aus der Trennung von beschildeten und unbeschildeten Wirten geht klar hervor, daß die unbeschildeten Wirte nur laufende Kunden, Wochenmarktbesucher, als Gäste hatten, denn diese Wirte durften bis 1806 nicht auskochen und es war ihnen nur gestattet, Pferde vor dem Haus in Haferkrippen abzufuttern; auch war es den unbeschildeten Wirten nicht gestattet, die Postwagen, Landkutscher mit schweren Frachten, so auch mit eigenen Pferden reisende Herrschaftswagen zu beherbergen und auch nicht vor dem Gasthof halten zu lassen, sondern der unbeschildete Wirt ist in einem solchen verbunden, den Gast sofort zu einem beschildeten Wirt, bei sonstiger strenger Ahndung, zu verweisen. Der Ertrag der althergebrachten freitägigen Almosensammlung für die verarmten Mitbürger ging arg zurück. Der um 1770 tätige Schiffmeister hatte seine Not, die österlichen Marktfuhren mit einem gedeckten Hauptschiff nach Linz, ebenso die Prozessionsfahrten nach Marbach/Maria Taferl bzw. Aggsbach/Langegg durchführen zu können. Auch der bedeutende Brennholzhandel hatte unter der Verlandung der Zufahrt zur Melker Lände stark zu leiden, so konnten die Holzfuhren aus dem stiftseigenen Waldgut Loja bei Gottsdorf nur bei höherem Wasserstand in Melk anlanden; während die Abfuhr von Scheiterholz nach Wien wieder nur bei niedrigem Wasserstand wegen der Donaubrücke zu Stein möglich war, ja selbst die Personen-Überfuhr, die ja von den Wochenmarktbesuchern des südlichen Waldviertels benützt wurde, hatte so zu leiden, so daß der Überfuhrpächter Leopold Petzl bei der Herrschaft Melk als Verpächter um einen Pacht nachlaß von 30 Gulden angesucht hat. In allem und jedem hat die Verlandung der Zufahrtsrinne zur Lände dem Markt Melk in schwerste wirtschaftliche Not gebracht. Es ist daher nur zu begreiflich, daß dieser Notstand des Marktes Melk benachbarte Orte veranlaßte, um die Verleihung von Jahr-, bzw. Wochenmarkts-Rechte anzusuchen:

Maximilian Ignaz Freiherr von Praun, Inhaber der Herrschaft Art-

stetten und Rottenhaus, stellte an den Kaiser am 18. August 1692 das Ersuchen:

1. den Ort Eitenthal auf den Namen Marienthal umzubenennen;
2. die Marktfreiheit zuzuerkennen;
3. die Abhaltung zweier Jahrmärkte für Vieh und Flachs zu gestatten;
4. das Privileg zur Errichtung einer Papiermühle zu erteilen.

Das Ansuchen dürfte wohl eine negative Erledigung gefunden haben, denn keiner der Punkte können in dem heutigen Eitenthal nachgewiesen werden¹⁴⁾.

Maria Sophia Gräfin Kollowrat, Inhaberin der Herrschaft Schallaburg, wurde am 2. Dezember 1699 bei Kaiser Rudolf II. vorstellig, ihrem untertänigen Markt Loosdorf nächst Melk das schon am 27. Juni 1588 verliehene Recht der Abhaltung eines Wochenmarktes an jedem Montag wieder aufleben zu lassen. Gegen dieses Ansuchen wendet der Rechtsfreund des Stiftes Melk, Dr. Geyhring in Wien, ein, daß der Loosdorfer Wochenmarkt schon seit 112 Jahren nicht mehr abgehalten wurde, auch wurde das Privileg von keinem der nachfolgenden Herrscher bestätigt! Trotz der Berechtigung, lokale Innungen aufzustellen, verblieben die Loosdorfer Müller bei ihrer angestammten Zunftlade in Melk. Wohl machten sich die Loosdorfer Schneider innungsmäßig selbständig, kehrten aber bald wieder zur Melker Innung zurück. Das Ansuchen der Gräfin Kollowrat muß von den Melkern sehr ernst genommen worden sein, denn in der Gegenschrift greift man bis zur Besitznahme Melks durch die Babenberger zurück, wobei auf deren Verdienste um Österreich besonders hingewiesen wurde.

Die geballten Angriffe auf den Wochenmarkt Melk seitens der Maria Sophia Gräfin Kollowrat von der nahen Schallabrug, wegen ihres Marktes Loosdorf, müssen doch von höherer Seite Beachtung gefunden haben, denn sonst wäre man von Melk aus nicht daran gegangen, sich über die Wichtigkeit des Wochenmarktes, insbesondere für die Wachau, Atteste zu beschaffen, in welchen die Gemeinden und Herrschaften die Notwendigkeit des Melker Wochenmarkts bezeichnen, indem sie bestätigen, daß nicht nur Getreide auf dem diensttägigen Wochenmarkt eingekauft wurde. So schreibt die hochfürstlichen Herrschaft Salzburg in Arnsdorf am 20. Juli 1748 — „der 73jährige bgl. Weingarthauer sagt aus: dass er meistens seine Notdurft an Getreide und anderen — Pfanwerth — also Schmalz, Kraut und Rüben aus dem Wochenmarkt zu Melk, aber gar selten in Krems und Langenlois erkaufte habe“. Die Graf Dietrichstein'sche Herrschaft Spitz bringt im gleichen Jahr ins Treffen, daß der Transport eines Metzen (61,5 kg) Korn nach Melk und Spitz 1 Kreuzer, während er von Langenlois 9 und von Stockerau 15 Kreuzer kostet. Der Markt Marbach schreibt, daß die Müller und Bäcker, diese wegen der „Kirchfahrer“ (Maria Taferl!) ihren Bedarf am Melker Wochenmarkt eindecken und schließlich lautet das Attest von den Leuten aus dem Tale Wachau dahin, daß sie laut Privileg Kaiser Maximilians aus dem Jahre 1493 — Speisung und Notdurft — mautfrei zu Melk einkaufen könne, doch gilt die Mautfreiheit nicht am Kirchtage zu St. Koloman von der Vesper zur Vesperszeit.

Am 2. Juni 1604 verbriefte König Matthias dem dem Stift Lilienfeld untertänigen Markt Wilhelmsburg einen wöchentlichen Getreidemarkt, welches Recht Kaiser Leopold I. am 23. August 1667 bestätigte und am 25. Feber 1702 ein Schutz-Patent erließ. Aus scheinbarer Geringschätzung

hat N. Richter und Rat von Wilhelmsburg den Getreidemarkt gegen einen Holzmarkt mit der Stadt St. Pölten vertauscht, welche Tatsache der Bäckermeister Mathias Wolfinger aus Loosdorf am 12. November 1776 bezeugte. Die Wilhelmsburger haben am 3. Juni 1728 den Kaiser um die Wiederherstellung des Rechtes, wöchentlich einen Getreidemarkt abhalten zu dürfen, gebeten, welches Ersuchen Abt Chrysostomus von Lilienfeld bestens befürwortete. Die Kammer-Prokuratur lud alle interessierten Orte im Umkreis von 4 Meilen von Wilhelmsburg zu einer Stellungnahme ein. Melk nahm erklärlicherweise eine ablehnende Haltung gegen den Wilhelmsburger Getreide-Markt ein. 1. Verlust von Getreidelieferanten zum Markt nach Melk, denn in der waldreichen Gegend von Wilhelmsburg kann ein besserer Verkaufspreis als in Melk erzielt werden. 2. ist das Melker Anlieferungsgebiet für die Wochenmärkte nicht allzu groß, denn südlich des Hiesberges beginnt schon die Eisenwurzten. In diesem Gebiet müssen die Waren auf den Märkten Purgstall, Scheibbs und Gresten feilgeboten werden. 3. Sind die Hauptabnehmer der Feldfrüchte auf dem Markt von Melk die Bewohner der Wachau. Bei einer Einengung des Melker Körnermarktes müßten sich die Kunden aus der Wachau anderswo und mit erhöhten Preisen mit Korn eindecken. 4. erklärte der Richter und Rat von Melk, daß aus den Marktabgaben die Erhaltung der Stadtmauer bestritten wird, und verweist auf die Hochflut-Schäden an dieser, die 1727 der Weyerbach verursacht hat¹⁵⁾. Schließlich schlägt der Rat von Melk vor, daß St. Pölten dem Markt Wilhelmsburg einen monatlich abzuhaltenden Getreidemarkt zedieren möge.

Josef Weber, Freiherr von Fürnberg, Inhaber der Herrschaft Leiben, wird am 30. Dezember 1769 bei Kaiserin Maria Theresia um die Erneuerung des Privilegs, jeden Mittwoch einen Wochenmarkt und am St. Udalrici-Tag (4. Juli) einen Jahrmarkt im Markte Leiben abhalten zu dürfen, vorstellig, den Kaiser Maximilian I. schon 1513 dem damaligen Inhaber der Herrschaft Leiben Dr. Ulrich Krabat von Lappitz gestiftet hat¹⁶⁾. Am 19. Mai 1770 wurde unter Vorlage der Privilegsabschrift der Markt Melk zur Stellungnahme aufgefordert. N. Richter und Rat von Melk wendet folgendes ein: 1. weist Melk darauf hin, daß Leiben abseits in den Bergen liegt und nur auf üblen Straßen zu erreichen ist, was offenkundlich der Grund des Verfalles der alten Marktrechte war. 2. da weder der Wochenmarkt noch der Jahrmarkt dem Ort Leiben zum Vorteil ist, bestand doch der Ort 1795 aus nur 35 Häusern, so ist berechtigt anzunehmen, daß die Märkte nur zum Eigennutz des Freiherrn von Fürnberg, der ja als überaus geschäftstüchtig bekannt war, dienen sollen. Zur Unterstützung der Meinung Melks wird folgender Vorfall ins Treffen geführt: der Melker Postmeister Josef Leuthner hat bei den Bauern aus dem Raum Leiben 2000 Metzen Hafer, so auch der Gastgeber zum weißen Lamm in Melk 100 Metzen Hafer zum unterschiedlichen Preis von 19, 20 und 21 Groschen pro Metzen auf dem Melker Wochenmarkt erkaufte. Bei Lieferung des Hafers wurden die Fuhrwerke beim Schloß Leiben angehalten; Fürnberg erzwang die Abgabe von 200 Metzen zum Melker Verkaufspreis, doch überließ er den Hafer den Lieferanten gegen einen Preis von 27 Groschen und gab sodann die Weiterfahrt zur Donau frei. Für diesen Vorfall wurden unter Eid stehende Zeugen angeboten und schließt der Melker Einspruch mit den Worten: „auf solche Weise mögen die neuen Wochenmärkte

zu Leiben weiters zu nichts dienen, als zum Deckmantel des durch landesfürstliche Patente so oft und scharf verbotenen Monopolismus“. Punkt 3 führt aus, daß die Marktfahrer durch landesfürstliche Verordnung (Fürkaufrecht) gezwungen sind, vorerst der Herrschaft ihre Ware anzubieten, die Herrschaft erwirbt die Ware, um sie sodann mit wucherischen Preisen zum Schaden der eigenen Untertanen und zum größten Schaden des Melker Wochenmarktes weiter zu verkaufen. Zuletzt heißt es, daß Weber von Fürnberg als Herrschaftsinhaber von Leiben, Wocking, Weichselbach und Weinzierl seine Untertanen, so auch seine zehentpflichtigen Holden in Loosdorf bei Melk unter Hinweis auf sein Fürkaufsrecht zwingt, ihm die Feldfrüchte zu verkaufen, um diese sodann in die Eisenwurzeln gewinnbringend weiter zu verkaufen. P. Anselmus berichtet, daß das Ansuchen wegen Wiederaufrichtung der Wochenmärkte und des Jahrmarktes in Leiben bis Ende Dezember 1770 keine Erledigung erfahren hat. Diese Praktiken haben Josef Weber Freiherr von Fürnberg, der in späteren Jahren die Poststationen Melk, Strengberg und Purkersdorf an sich brachte, nicht nur reich, sondern auch mächtig gemacht. In einem Beschwerdeschreiben der Melker heißt es „... er ist ein Haustyrann größter Sorte, der sein ganzes Personal lächerlichen Quälereien aussetzt und der eine ganz übertriebene Meinung von der Wichtigkeit eines Postmeisters hat“, so mußten Bedienstete, wenn sie gerade in Ungnade gefallen waren, schwarze Perücken tragen. Durch den Biß eines tollwütigen Hundes starb Fürnberg 1799 in Wien als Junggeselle.

Weichen Erfolg die Denkschrift des P. Anselmus Steyrer hatte, ist leider unbekannt, jedoch ist es Tatsache, daß die Zufahrt zur Melker Donaulände immer mehr und mehr durch Sand und Schotterablagerung gefahrvoller wurde, was sich insoferne auf Melk auswirkte, daß der Handel stark nachließ und viele Gewerbe im Ort erloschen. Es ist recht traurig, in den verschiedenen Abgabebüchern zu lesen: der Zinngießer Michael Gottbewahr lebt nur von Ausbesserungsarbeiten; die Schneider und Sattler gehen nur mehr auf die Stör. Im Schulraportbuch heißt es: das Kind kann nicht zur Schule gehen, da es keine Schuhe hat, oder das Kind muß durch Stricken und Nähen Geld verdienen; bei einem Kind ist vermerkt, daß die Mutter dem Kind kein Brot zur Schule mitgeben kann, sondern das Kind des Essens wegen auf ihren Arbeitsplatz mitnehmen muß¹⁷⁾.

Das Befahren der Donau mit „Dampfbooten“ vergrößerte die Notlage Melks; haben doch diese die Warenbeförderung mittels motorischen Schiffszügen weitgehendst lahmgelegt und die Tätigkeit der Schiffmeister fast gänzlich auf das Flößen von Bau- und Brennholz abgedrängt, was ihrerseits den Verfall der Treidel bzw. Treppelwege zur Folge hatte. Die Beförderungsmittel wie Eisenbahn und Dampfschiffe brachten es mit sich, daß die Wochenmärkte zu Melk bis auf den Handel mit Lebendvieh völlig zum Erliegen gekommen ist. Wann der alterwürdige Wochenmarkt als solcher zu sein aufgehört hat, ist leider nicht zu ergründen gewesen; erhalten ist lediglich der wöchentliche Schweine- bzw. Ferkelmarkt, der mit Erlaß der N.Ö. Statthalterei Zl/49478/1. Dezember 1861 bestätigt wurde, was zur berechtigten Annahme veranlaßt, daß die Wochenmärkte vor 1861 aufgehört haben. Wohl wurde die Abhaltung eines wöchentlichen Lebensmittelmarktes für Gemüse, Obst, Erdfrüchte, Schwämme, Eier, Geflügel und Kaninchen seitens der N.Ö. Landesregierung unter Zl V/11-2070/

29. Mai 1951 bewilligt, doch erreichte dieser Wochenmarkt keine Bedeutung und diente in der Hauptsache zur Erleichterung der Lebensmittelversorgung im Zweiten Weltkrieg, aber heute wird kein Gebrauch mehr gemacht. Ebenso ist dem mit Erlaß vom 5. Feber 1881 Zl-1212 der N.Ö. Landesregierung bewilligten alljährlich am 4. Mai und 29. September abzuhaltenden Pferde- und Rindermarkt keine lange Lebensdauer beschieden gewesen, obzwar er sich anfänglich gut angelassen hat.

Wie groß der wirtschaftliche Tiefstand der Marktgemeinde Melk war, zeigt das Ansuchen der Gemeindeverwaltung im Jahre 1881 an die Sparkasse in Melk um die Gewährung einer Subvention, welche auch durch Jahre hindurch in der Höhe von mehreren 1000 Gulden gewährt wurde. Auf Grund dieser großzügigen Subvention konnte die Gemeinde auf Schul- und Sonderumlagen zu Gunsten der Bürgerschaft verzichten, wahrlich eine Großtat der Vereinssparkasse Melk, den Gewinn auf diese Weise ihren Mitbewohnern zugute kommen zu lassen¹⁸⁾.

Der Hauptjahrmarkt wird am Tage des heiligen Koloman, dem gewesten Landespatron, das ist am 13. Oktober, abgehalten. Die erste Erwähnung geschieht in einer Urkunde 1303, in welcher der Patronatsherr der Melker St. Stephanspfarrkirche, Bischof Bernard von Passau, verfügt, daß der „Kirchtag“ auf den Sonntag nach St. Koloman zu verlegen ist, und so kann der Melker Kolomani-Kirchtag auf das sehr beachtliche Alter von 670 Jahren zurückschauen. Demnach ist der Kolomanikirchtag älter als die eingangs genannte Urkunde Kaiser Friedrichs III. aus dem Jahre 1451. Ein großangelegter mehrtägiger Kirchtag wurde 1951 als 500-Jahrfeier in Szene gesetzt. Leistungsschau der Melker Gewerbetreibenden, überdurchschnittliche Beschickung von „Kirtastandl“, Sonderpostamt und Sonderstempel u. v. m.¹⁹⁾. Die damalige Presse spricht von einer an 20.000 zählende Kirchtagsbesuchern. Diese Kirchtagsfeier war ein mächtiger Auftrieb für die kommenden Jahre. Dessen ungeachtet waren zwei Melker, gelinde gesagt, so kurzsichtig, ernstlich die Entfernung des Kolomanibrunnens aus 1722, den Mittelpunkt des Kolomanikirchtages, zu verlangen, um **zwei, sage zwei** Parkplätze zu gewinnen, welcher Antrag in der Ratsitzung vom 12. Oktober 1957 einstimmig und mit Entrüstung abgelehnt wurde. Ja, ja, Eigennutz geht vor Gemeinnutz! Aufgelassen wurde über Antrag der Stadtgemeinde der sogenannte Pfingstkirchtag im Einvernehmen mit der N.Ö. Landesregierung Zl/SA-4-2508/30. Prächtig hat sich

Die neue Mode FÜR DIE GANZE FAMILIE — in unserem Hause

in Bekleidung, Wäsche und Schuhen, Spielwaren.

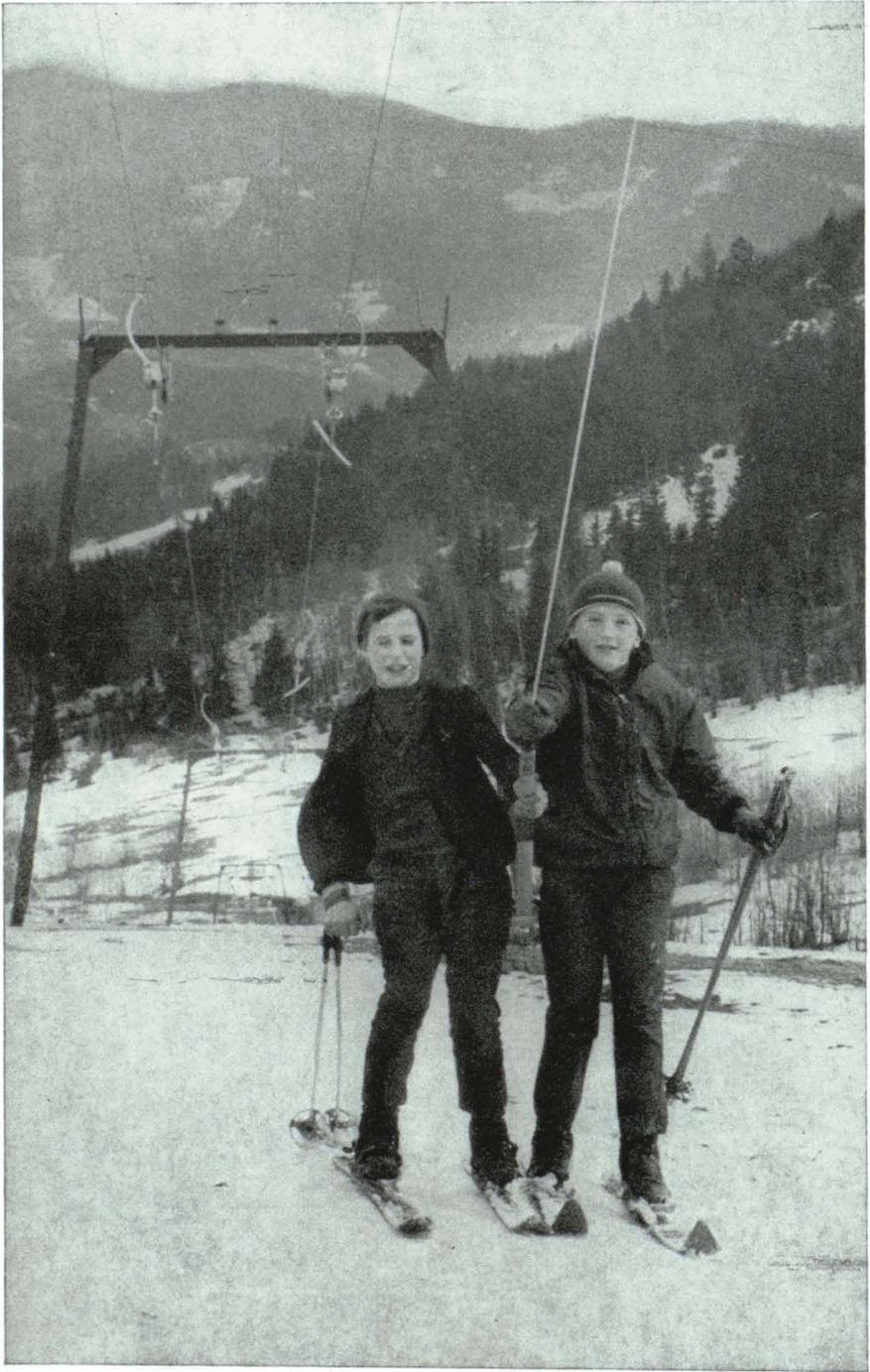
Verkaufsstelle der Firma Palmers.

KAUFHÄUSER

Heinrich Otto

Schrems, Tel. 0 28 53 / 217

Waldhofen an der Thaya



Schilift in Braunegg (südliches Waldviertel).
Im Hintergrund der westliche Jauerling
(Photo: Reingruber, Wien)

nicht hörend oder schon so ohnmächtig war, die Zufahrtsrinne zur Lände von Melk offen zu halten, daß Melk das gleiche Schicksal ereilte wie so und so viele Klöster, Orte, Schlösser, die ehemals an der Donau lagen, nunmehr weitab hinter Auwäldern versteckt liegen. Nun greift der Mensch in das Geschehen des Donauflusses ein, macht sich die Wasserkraft zunutze, baut Kraftwerke, ohne den Elektrostrom zu verbilligen, projiziert neue Aufstauungen, ohne auf das Landschaftsbild Rücksicht zu nehmen. Eine Staustufe soll bei Dürnstein, eine zweite bei Melk errichtet werden. Diese Aufstauungen bedingen beiderseitige Staudämme, damit die Ufergemeinden nicht ertränkt werden, so auch bei Melk, der viel gerühmten Wiege Österreichs, das ja 1976 seinen tausendjährigen Bestand feiern kann²⁴). Melk wird nun völlig aus dem Blickfeld des Donaureisenden verschwinden und man kann nicht mehr von „Melk an der Donau; oder „Melk in der Au“ sprechen, sondern nur einfach und schlicht aber wahrhaftig sagen:

„ver-dammtes Melk“.

Anmerkungen

- 1) Auf dem Nordufer der Donau, Bergern gegenüber, liegt der Burgstall Ebersdorf, die ehemalige Eparisburg, schon 906 in der Raffelstetter Zollordnung genannt, welcher 1472 zu einem mächtigen Tabor ausgebaut wurde. Zur Mautüberwachung wurde zwischen Ebersdorf und Bergern auf einer Donaueinseln eine Wehranlage gebaut, von der in einer Urkunde — vom einem Tabor und dem gegenüber — Erwähnung getan wird (Keiblinger „Aggstein“ Seite 59). Diese Wehranlage ist in dem Ried „Sperr“ nächst dem Gutshof Wörth (= Insel) bei Bergern zu suchen. Die Ebersdorfer Filialkirche St. Corona bei Leiben hatte das Recht, bei durchkommenden Schiffen ein Almosen zu erbitten. Während der in der Donauniederung liegende Tabor von den Donauhochfluten verschwemmt wurde, sind die beachtlich großen Wallanlagen in Ebersdorf zwecks Materialgewinnung für den Wachstraßenbau erst 1958 abgetragen und die im Tabor eingebauten unterirdischen Gänge gesprengt worden (siehe auch Anmerkung 16).
- 2) Das dem Verfall nahestehende Gotteshaus wurde unter Abt Berthold Dietmayr in den Jahren 1723/1724 mit einem Kostenaufwand von 3000 Gulden von dem Klosterbaumeister Jakob Prandtauer erweitert und wieder instandgesetzt. Keiblinger: Geschichte des Stiftes Melk II/1-323 und Hugo Hantsch, „Jakob Prandtauer“ S. 48.
- 3) Christoph von Zelking bestimmt in seinem Testament von 1490, daß sein treuer Diener Kienast jährlich, durch 8 Jahre hindurch, aus dem Zehentlös der Dörfer Bergern — Maierhöfen — Freiningau 230 Pfund Pfennige an den Künstler des Kefermarkter Altars zu zahlen hat.
- 4) Der Hafnerstein, auch Hungerstein genannt, ist eine Felsklippe am Fuße des „Haus auf dem Stein“, wie das Haus Felsensteig Nr. 4 ehemals grundbücherlich bezeichnet wurde. Im Zuge der Erbauung der Umfahrungsstraße ist der Felsen abgesprengt worden und liegt zum größten Teil unter dem Fußweg und der Uferböschung.
- 5) J. Keiblinger — Geschichte des Stiftes Melk — I/142 und M. Mitterauer — Zollfreiheit und Marktbereich — S. 16 und 23.
- 6) Originalurkunde im Archiv des Heimatmuseums der Stadt Melk.
- 7) Bischof Bernard von Paussau verlegt den Kirchweihstag der St. Stephans-Pfarrkirche zu Melk auf den Sonntag nach St. Koloman. Originalurkunde im Prälaten-Archiv des Stiftes Melk.
- 8) Die drei angeführten Pläne befinden sich im Wirtschaftsarchiv des Stiftes Melk.
- 9) Dr. Herbert Krückl „Die Verlegung des Stiftsgymnasiums Melk nach St. Pölten“, 1787 — im 113. Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Melk.
- 10) „Maria Theresias erster Besuch im Stift Melk“ von Dr. P. Edmund Kummer — im 96. Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Melk, S. 6 ff.
- 11) Die Tragkraft war nicht einheitlich und richtete sich nach der Größe des Schiffes; so war die Tragfähigkeit bei 1 großen Kehlheimer bis 12 t, Anschaffungspreis 1799 zwischen 250 bis 400 Gulden. Einstellplätze für den Zugpferdetransport bis 5 t, Salzburger und Herrenplätzen bis 10 t, nur zu einer einmaligen Talfahrt leicht gebaut, Anschaffungspreis bis 130 fl. Seil-Plätten und Waidzillen hatten sehr verschiedene Tragkraft.
- 12) lt. Ratsprotokoll ddo. 14. Jänner 1780 durften die Faßzieher vom Melker 2 Kreuzer vom Nichtmelker jedoch 3 Kreuzer pro Metzen (61 kg) für das Abtragen der Fracht verlangen.
- 13) Umgeld = Getränkesteuer, das von Herzog Rudolf 1339 auf alkoholische Getränke eingeführt, wurde 1829 durch die Verzehrungssteuer abgelöst. O. Schilder: Wort- und Sachregister für Heimatforscher, Horn 1972.
- 14) Eitenthal, eine Katastralgemeinde von Seiterndorf, bestand 1795 aus 18 Häusern. Erstmals 1130 wegen der im Gemeindebereich gelegenen Burg Preissegg erwähnt. S. Hutter „Unsere Heimat“ 1960.
- 15) Hutter: „Melk in Feuer- und Wassernot“ in Kulturbeilage Nr. 5 zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk.

- 16) Grabtafelinschrift in der Kirche St. Corona zu Leiben s. auch Anmerkung 1)
„Der Herrschaftinhaber Wolf Dietrich von Trautmannsdorf und seine Ehwirtin Christine *) Volkraïn von Stainabrunn“ haben nach völliger Verrichtung und zu endt gebrachten gegenwärtiges Gottshaus Sankta Coronae et Udalrici diesen Altar Gott zu ehren, ihnen selbst und ihren Kindern zur gedächtniss aufgerichtet. Anno Christi 1594“ Bemerkenswert ist, daß sich in der Kirche kein weiterer Hinweis auf den zweiten Kirchenheiligen befindet. Franz Raubal „St. Corona zu Leiben“ S. 6, Ostern 1950 und Franz Raubal „Marktgemeinde Leiben“ Weihenacht 1966.
- 17) Franz Hutter: „Die silbernen Belobigungs-Medaillen der Volksschule Melk — in Mitteilungen der Numismatischen Gesellschaft 1972 1988.
- 18) Franz Linde: „Chronik des Marktes und der Stadt Melk“ II. Auflage 1900 S. 221.
- 19) Der Sonderstempel zeigt die Statue des hl. Koloman vom Rathausbrunnen in spitz-ovaler Umrahmung mit der Umschrift „500 Jahre Kolomani Kirchtag, Melk, 13. Oktober 1951“. Entwurf Franz Hutter, Ausführung Franz Würml sen.
- 20) Eine kaiserliche Bekanntmachung vom 7. Juli 1813 sichert jedermann ein ausschließliches Privileg zu, der befrachtete Donauschiffe ohne Anwendung von Zugtieren stromaufwärts zu bewegen vermag. Die Engländer John Andrews und Joseph Pritchard konnten durch die Erbauung des ersten Dampfschiffes „Franz I“ das Privileg für sich in Anspruch nehmen. 1829 wurde die I. DDSG in Wien gegründet.
- 21) Im Heimatmuseum sind zwei dieser sogenannten Fürkauhfähnchen vorhanden. Das zuletzt verwendete Fähnchen zeigt auf einem Eisenstab mit Lanzen Spitze beweglich montiert in einem weißen Schrägbalken auf rotem Grund den schlüsselbewehrten Löwen aus dem Wappen Melks. Das 23 mal 28 cm große Fähnchen ist auf einer 125 cm langen, schwarzgelb gebänderten Holzstange aufgesteckt. Die zweite, weitaus ältere Blechfahne, dürfte vom Pranger stammen, der vor dem Hause Rathausplatz 8 stand. Auf dem roten Fahnenblatt 28 mal 24 cm ist im schwarzen Schild der schlüsselbewehrte Löwe des Melker Marktwappens.
- 22) Die Sitte, Eichen oder Pappeln als Zeichen der Freiheit zu pflanzen, ging vom USA-Unabhängigkeitskrieg 1775/1783 aus. Sie wurde sodann von der französischen Revolution übernommen. Der Brauch wanderte mit der napoleonischen Armee über ganz Mitteleuropa. Ob nun der Melker Freiheitsbaum auf Grund der Rechtsreformen unter Kaiser Franz II. bei gleichzeitiger Beseitigung des Prangers gepflanzt wurde, läßt sich zwar nicht nachweisen, ist aber anzunehmen *).
- 23) Auf dem Lichtbild von der Einweihung des Denkmals Abt Alexander Karl am 10. Oktober 1910 aufgenommen, sind die beiden Längenmaße die Melker Elle und der Melker Klafter neben dem Rathausor noch gut zu sehen.
- 24) Franz Hutter „Melk und Österreich“ in „Das Waldviertel“ 1969.
- *) Brockhaus und Schweizer Lexikon.

Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels

auf Grund der josephinischen Fassion der Jahre 1786/1787

Zusammengestellt von Heinrich Weigl

Nach mehrjähriger Pause möchte ich mit diesem Beitrag des bekannten niederösterreichischen Orts- und Flurnamenforschers Dr. med. Heinrich Weigl die Auswertung der sogenannten „Josephinischen Fassionen“ in Bezug auf Waldviertler Familiennamen des 18. Jahrhunderts abschließen. Diese Fassionen verzeichnen die bäuerlichen Grundholden einer Katastralgemeinde mit ihrem gesamten Besitz und bilden eine unerschöpfliche „Fundgrube“ für die Familien-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs im 18. Jahrhundert. Insgesamt befinden sich über ganz Niederösterreich rund 1948 Bände dieser „Fassionen“ aus den Jahren 1786/1787, nach Steuergemeinden angelegt, im Niederösterreichischen Landesarchiv. Von den Waldviertler Gerichtsbezirken wurden bisher veröffentlicht: Gerichtsbezirk **Allentsteig** (Zeitschrift Waldviertel, 1965, H. 10/12 S. 139 ff.), Gerichtsbezirk **EGGENBURG** (Waldviertel 1963, S. 12 ff., 51 ff.), Gerichtsbezirk **GERAS** (Waldviertel 1962, S. 49 ff.), Gerichtsbezirk **Gföhl** (Waldviertel, 1963, S. 107 ff.), Gerichtsbezirk **Gmünd** (Zeitschrift „Adler“, 1947/1949, S. 242 ff.), Gerichtsbezirk **GROßGERUNGS** (Ad-

ler, 1950/1952, S. 162 ff., 181 ff.), Gerichtsbezirk **Horn** (Waldviertel 1961, S. 182 ff., 1962, S. 17 ff., 1965, F. 7/9, S. 54 ff.), Gerichtsbezirk **Krems** (Waldviertel, 1964, S. 140 ff.), Gerichtsbezirk **Langenlois** (Waldviertel, 1964, S. 112 ff.), Gerichtsbezirk **Litschau** (Adler, 1953/1955, S. 57 ff.), Gerichtsbezirk **Pöggstall** (Waldviertel 73 ff.), Gerichtsbezirk **Ottenschalg** (Waldviertel, 1964, S. 14 ff.), Gerichtsbezirk **Persenbeug** (Waldviertel, 1967, S. 84 ff.), Gerichtsbezirk **Raabs an der Thaya** (Waldviertel, 1962, S. 177 ff., 1965, F. 7/9, S. 68 ff.), Gerichtsbezirk **Schrems** (Adler, 1953/1955, S. 111 ff.), Gerichtsbezirk **Waidhofen an der Thaya** (Waldviertel, S. 109 ff., 141 ff.), Gerichtsbezirk **Weitra** (Adler, 1947/1949, S. 295 ff., 1950/1952, S. 27 ff.), Gerichtsbezirk **Weitra-Gmünd** — heute CSSR — (Adler, 1953/1955, S. 29 ff.) und Gerichtsbezirk **Zwettl** (Adler 1950/1952, S. 75 ff., 89 ff.). Mit dem letzten noch ausständigen — derzeit nicht mehr selbständigen — Gerichtsbezirk **Spitz an der Donau** soll diese Artikelreihe abgeschlossen werden. Damit liegt die Erfassung und Veröffentlichung der bäuerlichen Besitzerfamilien des Waldviertels in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vollständig vor und bietet nicht nur dem Familienforscher zur Überbrückung sogenannter „toter Punkte“ wertvolle Hinweise, sondern auch brauchbare Grundlagen für die Erfassung jener Bauernfamilien, die länger als hundert Jahre ununterbrochen ihren Hof bewirtschaften und in das „Goldene Ehrenbuch“ des n.ö. Bauernbundes eingetragen werden können

Der Schriftleiter

Gerichtsbezirk Spitz an der Donau

Aggsbach, Markt (VoMB 257): Adam, Parzer, Baumann, Pichler, Bögsteiner, Prager, Brunner (2), Buchbauer, Tallinger, Tscherny, Dürnhöfer, Fasching, Fraomm, Fuchs, Gerharder, Grisser, Gradwohl, Graf, Haidinger, Haslbeck, Haslinger, Hiesberger, Huter, Jandl, Kampany, Kendl, Kochner, Köstner, Kottinger, Lueger, Mayer, Ottendorfer, Reichl, Rosner, Scherghuber, Schinagl, Schmauss, Schmid, Schönauer, Schreinzer, Schuhbauer, Sighart, Sigl, Sterzer, Stocker (2), Wagner, Wilhelm, Waser, Zanner, Zinzenbauer.

Arzwiesen (Gemeinde Marbach an der Kleinen Krems, VoMB 83): Bauer, Pomaßl, Posch, Grubenbauer, Seidl.

Benking (Gemeinde Gut am Steg, VoMB 466): Frieweis, Gels, Kieninger, Sachslehner, Sibenkandl, Winkler.

Doppl (Gemeinde Gschwendt, VoMB 279): Aigner, Bauer, Hofbauer, Klaus, Resler, Weißensteiner, Werner.

Els (VoMB 80): Bachl, Traxler, Ettenfellner, Fretzer, Freudenschlag, Graf, Grubenbauer, Haberl, Harrer, Heinrich (2), Hofstetter, Keilfuß, Leitersdorfer, Niklas, Noibinger, Rappel, Reisinger, Schindler, Seltenheim, Starzer, Steinhäufel.

Elsarn am Jauerling (VoMB 30): Allinger, Behm, Beyr, Bindersberger, Blausteiner, Bruch, Puchinger, Dangl, Deuschl, Vogl, Freisling, Kaiser, Kaufmann, Kerzendorfer, Lindner, Martin, Mohr, Mayr, Schneeweis (2), Sidl, Spalt, Stöger, Wagner, Weixlbaum.

Emmersdorf (VoMB 87): Altmann, Aufreuter, Bader, Bauer, Beischl, Benedikt, Pfliegler, Pimer, Blaubacher, Blamoser, Pöckl, Prorin, Dorfwirt, Edlmayer, Edlinger, Ernleitner, Volkran, Gassner, Grausam, Gringhuber,

Gundacker, Hofmann, Hörr, Huber, Körner, Leitgeb, Martin, Merkenlehner, Mayr, Miller, Müller, Nöstler, Rendeth, Ruesköfer, Stöger, Stupek, Wagner, Wild, Wildner, Wögerer, Wolleb.

Fahnsdorf (Gemeinde Mödelsdorf, VoMB 86): Bauer, Baumgartner, Derflinger, Trawinkler, Faust, Heiß (3), Kronsteiner, Lindner (2), Mayr, Reichebner, Spann, Withalm.

Felbring (Gemeinde Zintring, VoMB 90): Baur, Blabensteiner, Buchinger, Frey, Holzapfel, Mayr, Reiter, Scharl, Sonnleitner.

Fohra (Gemeinde Gschwendt, VoMB 281): Hörlinger, Martin, Wagner, Winkler.

Friedersdorf (Gemeinde Nonnersdorf, VoMB 85): Pernhofer, Blabensteiner, Pischof, Pöck, Pöckl, Faust, Gassner, Hönitz, König, Marböck, Meyrl, Reiter.

Georgen, St. — (Gem. Rantenberg, VoMB 251): Pabst, Priepfl, Dangl, Frühwirt, Groissenberger, Hödl, Holzinger, Linsbüchler, Riedel, Schinagl, Sieberer, Wiener, Weinstabl, Ziernwald.

Gießhübl (Gemeinde Maria Laach am Jauerling, VoMB 462): Bach, Pöckl, Waschenegger (2).

Großam (VoMB 91): Aichhorn, Amashauffer, Aschauer, Parb, Primes, Pogner (2), Brunner, Turner, Edlinger (3), Ernsthofer, Fischer, Grabner, Gruber, Hörter, Kefer, Kojeder, Ladek, Letner, Malaschofsky, Mayr, Mühlbacher, Ottendorfer, Rantaler, Raberger, Reichberger, Sadler, Schaden, Scharl, Schmid, Schrapfeneder, Seidl, Simoner, Staudinger, Steinwurm, Wallisch, Wögerer, Wurzer, Zehetgruber, Zöhrer (2).

Grimsing (Gemeinde Goßam, VoMB 91): Baumgartner, Baur, Bischof, Bogner, Trautsonwieser, Eckenfellner, Ernsthofer, Glox, Grumpeck, Händl, Heiß, Kern, Kerschbaumer, Malaschofsky, Moser, Soyrek, Waldham, Weidinger (2), Weinstabl, Wismanstorfer.

Groißbach (Gemeinde Schwallenbach, VoMB 461): Palthausen, Perner, Perzl, Prenner, Dopler, Traup, Hitner, Högl, Jöchtl, Kreuzer, Rab, Sam, Stadler, Stany, Steingruber, Wagner, Wimmer (2).

Groß-Heinrichschlag (VoMB 467): Astlbauer, Auer, Eybl, Gruber, Hellerschmid (2), Holzapfl, Koppensteiner, Körzendorfer, Lukas, Mühlberger, Müllner, Ölmaurer, Salzmann, Sandler, Schneyer (2), Schöberl (2), Schopper (2), Steuerer, Wilhelm.

Gschwendt (VoMB 2): Bernhart, Forthofer, Fuchs, Herndl, Höllerschmid, Huber, Kerzendorfer (2), Müllner (3), Roidner.

Gut am Steg (VoMB 466): Baumenn, Taler, Tonninger, Eberl, Ebner, Grieslechner, Hauser, Hofstetter, Holzapfel, Kausler (2), Kerzendorfer, Klinz, Kronister, Koch, Leberzipf, Mayr, Mayrhofer, Notnagl (27), Schitz (2), Schneeweis, Sibenhandl, Wagner.

Habruck (VoMB 3); Fasching (2), Voit, Gruber, Hofmann, Hofstetter, Kramel (2), Kronister, Roboschka, Stärkl (2), Steuerer, Steinbacher, Straßer (3), Zobl.

Hain (Gemeinde Rantenberg, VoMB 251): Ameshaufen (2), Angerer, Brandlberger, Pritz, Dierl, Trawinkler, Heiß, Kern, Hamel, Leitl, Mayrhofer, Schachinger, Schaden, Schinagl, Schöberl, Sperrmayer.

Harrau (Gemeinde Marbach an der Kleinen Krems, VoMB 83): Auer (2), Posch, Leitgeb, Öttl, Rumpelmayer, Scheibenhofner.

Haslarn (Gemeinde Nonnersdorf, VoMB 90): Vasl, Heyß (2), Kropf (2), Mayr, Wallner.

Himberg (Gemeinde Habruck, VoMB 2): Baumgartner, Perner, Gambl, Griensteidl, Haan, Hameseder, Krois, Müllner, Nusterer, Schulterzucker, Wagner, Wimmer.

Hinterkugl (Gemeinde Nonnersdorf, VoMB 90): Binder, Buchecker, Füglerl, Kerschbaumer, Rigler.

Hof (Gemeinde Maria Laach am Jauerling, VoMB 463): Heiß, Strumer, Winkler.

Hofamt (VoMB 88): Dirnbauer, Eckenfellner, Edlmayr, Elsler, Emperer, Fasching, Heiß, Hierß, Hiesberger (2), Hofbauer, Kistler, Mayr, Letner, Reiter, Schaden, Schuster, Spitzinger, Stix, Urban, Weidinger, Zöhner.

Joching (VoMB 475): Bammer, Pichler, Polz, Preleitner, Doringer, Trieb, Fasching, Forster, Gruber, Haiderer, Hauer, Heer, Lehensteiner (2), Mayr (2), Moser, Nissl, Schilcher, Schraiger, Starzer, Sternecker, Stierschneider, Schraigner, Suchentrunk, Wagram, Waidenberger, Wassl, Wolfhart.

Klein-Heinrichschlag (Gemeinde Marbach an der Kleinen Krems, VoMB 83): Posch, Dietl, Dunstinger, Traxler, Thum, Granz, Haberl (2), Hellerschmid, Karl, Klasinger, Rumpelmayr, Straßer.

Köfering (Gemeinde Schwallenbach, VoMB 461): Bauer, Pernreiter, Pierbauer, Prankl, Prunner, Grieslechner, Heiß (2), Höflinger, Söchtl, Leitner, Sprenger, Wagner, Weiner (2), Weinsack, Winner (2).

Kuffarn (Gemeinde Zintring, VoMB 86): Petz, Blabensteiner, Puchecker (2), Pusch, Kopf, Malschofsky, Mayr, Mosgöller, Moser, Rixinger, Wallner, Weiß.

Litzendorf (Gemeinde Maria Laach, VoMB 463): Pöckl, Doner, Hiesberger, Hueber, Reichl, Sachslehner, Schauer.

Lobendorf (VoMB 467): Ainwögerer, Astlbauer, Auer (2), Pömer, Florreiter, Gruber, Hauser, Hellerschmid (5), Hengstberger, Holzapfel (3), Huber, Koppensteiner, Lechner, Machner, Miesbauer, Schöberl, Stöger.

Loitzendorf (Gemeinde Nonnersdorf, VoMB 90): Aigner, Brandweiner, Prechtl, Taub, Faust, Gatterer, Heiß, Kerschbaumer, Knaut, Mittermayr, Mödlberger, Nöger, Nörrer, Schnabl, Eibenhandl, Reichebner, Wagner.

Marbach an der Kleinen Krems (VoMB 83): Aichhorn, Blaim, Posch, Prorin (2), Tiefenböck, Thum, Hafner, Harauer, Kaufmann, König (2), Scheibenhofer (2), Schey, Straßer.

Maria Laach am Jauerling (VoMB 468): Aniwanter, Pachner, Binder (2), Pischof (3), Fiechtinger, Kamleitner (2), Neuteufl, Sachinger, Schwarz, Stafenberger, Ziergraser.

Michael, St. (Gemeinde Wösendorf, VoMB 476): Pichler, Prantner, Guntscher, Kainrat, Kerner, Minich, Schwarz, Weißenberger.

Mitterndorf und Oberndorf (Gemeinde Gut am Steg, VoMB 466): Talingler (2), Griensteidl, Hackl, Ratberger, Schopper, Warschenegger.

Mitter-Arnsdorf (fällt aus!)

Mödelsdorf (VoMB 249): Blieweis, Grossinger, Linsbüchler, Mager, Romari, Schilcher, Strohofer, Wurzer.

Mühdorf (VoMB 284): Albinger, Bayer, Bichler, Buber, Püringer, Teuschl, Eckl, Gattringer, Größ, Hammel (2), Hann, Haas, Hengmüller, Kirchwegger, Koch, Lang, Leitner (2), Lengauer, Leitl, Lukas (2), Mar-

tin, Müller, Oswald, Reichpfater, Rester, Ridel, Riepel, Schmid, Schmittinger, Schneewis, Schwarz, Schulterzucker, Schütz (4), Sikora, Spiegel, Steinmetz, Seyrl, Wagner, Wepper, Winkler, Winter, Wintersperger.

Muthsthal (Gemeinde Mühldorf, VoMB 286): Benner (2), Preisberger, Voit.

Neusiedl (Gemeinde Habruk, VoMB 2): Balk Haan, Hueber, Straßer.

Nonnersdorf (VoMB 84): Pemhofer, Pischof (2), Blabensteiner, Preleitner, Ferstl, Gstöttner, Gyrrer, Hörtinger, Nachförg, Sibenhandl, Streberl, Zeillinger.

Ötz (Gemeinde Mühldorf, VoMB 286): Atzmüller, Piringer, Karlsberger, Mört, Muttentaler, Ringseis, Schmid, Sommer.

Ötzbach (Gemeinde Mühldorf, VoMB 279): Pindersperger, Koch, Köfinger, Martin, Sasshofer, Schöberl, Stigler, Weixlbaum.

Pömling (Gemeinde Mödelsdorf, VoMB 249): Aumüllner, Podenseher, Bogner, Thengruber, Enigl, Ess, Füllinger, Hirsch, Kern, Mager, Steinl, Weinzierl.

Povat und Thurn (Gemeinde Elsarn am Jauerling, VoMB 286): Binder, Plabensteiner, Fasching, Fink, Vogl, Frank, Heberl, Hamel, Höfinger, Kaufmann (2), Kernstock, Mayerhofer, Nusterer, Strumer, Wagner (2), Wegerstorfer, Weis, Winkler.

Purkersdorf (Gem. Els, VoMB 80): Bachschwöll, Traxler, Gerstenhengst, Heilingsteiner, Lang, Lukas, Mayr, Ottenfellner, Öttl, Seltenheim.

Ranna, Ober- und Unter- (Mühldorf, VoMB 281, 286): Daum, Teuschl, Traunfellner, Fuchs, Haidl, Hammel, Lagler, Seeber, Straßer, Wagner.

Rantenberg (VoMB 249): Babst, Bauer, Pertl, Feitl, Holzapfel, Klingenbergböck, Kreut, Muttentaler, Schirfinger, Schneiderlehner.

Reith bei Emmersdorf (Gemeinde Hofamt, VoMB 88): Peuerl, Kerschbaumer, Letner, Malaschofsky, Oberndorfer.

Schall-Emmersdorf (Gemeinde Goßam, VoMB 88): Pernhofer, Treberer, Triherz, Volkran, Gruber, Heiß, Hueber, Kies, Malaschofsky, Oberländer, Rohrleitner, Schaur, Simoner, Stöger.

Schlaubing (Gemeinde Maria Laach, VoMB 463): Bauer, Puchinger, Freysmuth, Gstöttner, Higlberger, Hirsch, Huber (2), Kerschbaum, Klarer.

Schoberhof (Gemeinde Gschwendt, VoMB 2): Helmreich, Holzapfel, Kausel, Müllner.

Schwallenbach (VoMB 464): Auer, Pachinger (2), Bauernfeind, Petersil, Pirzer (2), Dauber, Etl, Fleischhacker, Friewald, Gebersperger, Gratz, Harlander, Höflinger (2), Kalcher, Kendl, Koch, König, Koppensteiner, Leitner, Mair (2), Nagl, Rabenperger, Redlhammer, Rester, Schauer (2), Stöger (2), Zebitzaner, Zeilinger, Zrinz.

Spitz (VoMB 462): Atteneder, Auer, Pasler, Baumgartner, Peringer, Perker, Pernhofer, Pichlbauer, Pirgsteiner, Piringer, Plumauer, Pollnberger, Posch, Preleitner, Prunnbauer, Brustmann, Pucher, Pusl, Taler (3), Dangel, Tauber, Taufer, Dener, Teufl, Dietrich, Donabauer, Dondorfer, Traufellner (2), Traunbauer, Trestl, Emperer, Enzion (2), Ernsthofer (2), Fellner, Ferstl, Fleischhackl, Frauendienst, Frühwald, Fuchs, Gambs, Gansmüllner (2), Gall, Girtlberger, Glick, Graf, Gradwohl, Griesser, Gruber (2), Grünwald (3), Haas (3), Haimberger, Haselberger (2), Haselböck, Hinteregger, Hofer, Huber, Hubmayr, Jäger, Jakob, Kalcher, Kanl, Karner, Kamleitner, Kend, Kickinger, Kienmayer, Kirschner, Klinz, Kögl,

Kraushofer, Krieghuber, Kurzbauer, Kusenbauer, Lagler (6), Langwiser, Lechner, Leopold, Liebhart, Limmer, Lindmayer, Maiser (2), Manz, Mayer (3), Mayerhofer, Millner, Morgenrat, Mutschabauer, Nentrick, Neuwirt (2), Nidermayer, Notnagl, Raab, Rabenberger, Redlhammer, Retter, Risenhuber, Roidl, Rolland, Romani, Roteneder, Salamon (4), Samuel (2), Scharfmüller, Scharnagl, Schatz, Schitz (2), Schitzenberger, Schöberl, Schön, Schrotbauer, Seynader, Sibenhandl, Spanrad, Straus, Strummer, Walch, Wallenböck, Wansch, Weigger, Weyrer, Wimmer, Wimmerl, Winkelmann, Winkler (2), Wögerer.

Thalham (Gemeinde Maria Laach, VoMB 463): Biervogl, Pittl, Fahrnberger, Grassmann, Huber, Kronsteiner, Sibenhandl.

Trandorf (VoMB 278): Anger, Artner, Pesenböck, Pischof, Böck, Potzner, Preisberger, Trastaller, Emperer, Göls, Handschuh (2), Haslauer (2), Höfinger, Holzmann, Hugendorfer, Jakob, Kirchberger, Koller, Koppensteiner, Lechner, Martin, Messerer (2), Öllerer, Raab, Rausch, Ringseis (2), Rixinger, Rupf, Schnekl, Schleifer, Schreinzer, Sibenhandl (6), Sommer, Stöberl, Strumer, Unger, Wagner, Wenkler, Zottl.

Trittings (Gemeinde Gschwendt, VoMB 281): Gölss, Höllmüllner, Moser, Ringseis.

Viëbling (Gemeinde Gut am Steg, VoMB 30): Allet, Bernhofer, Brunner, Brustbauer, Puchegger (2), Temper, Toifl, Treninger, Fuchs, Grasl, Gürtlberger, Heil, Holl, Kaufmann, Kaussel, Kritsch, Kürzl, Lagler, Mayr (3), Muttentaler, Nussenhütl, Oswald, Schnabel, Schneeweiß, Schütz, Winkler.

Weinberg (Gemeinde Maria Laach, VoMB 462): Holzapfel, Nachförg, Stöberl, Winner.

Wernhies (Gemeinde Gschwendt, VoMB 281): Auer, Kausler, Martin, Schütz, Wagner.

Wiesmannsreith (Gemeinde Maria Laach, VoMB 463): Engl, Vasl, Hiesberger, Ratberger, Ringseis, Sibenhandl, Stöger, Zauner.

Willendorf (VoMB 465): Aigentaler, Auer, Pernhart, Bauer, Baumann, Pruckner, Prunner, Pueber, Daderl, Elrer, Faust, Fehlner, Folkron, Fuchs, Fugger, Jöchtl, Hörlinger, Koppensteiner, Leitgeb, Leitenhuber, Lechner, Lembacher, Mair (4), Moser (2), Rutter, Schlaipf, Wagner, Weyrer, Winkelmann, Zeisenbauer.

Wolfenreith (Gemeinde Habruck, VoMB 3): Trauner, Voit, Hellerschmid, Hofer (2), Höflinger, Hofmann, Köck, Kranister (3), Schmid, Straßer (3), Stumvoll, Wimmer, Winkler, Zottl, Zuetrunk.

Gut gekleidet

im Kaufhaus der großen Auswahl!

KAUFHÄUSER RUZICKA G M Ü N D

Wösendorf (VoMB 476): Aichinger, Albrecht, Beer, Pichler, Pollnberger, Brandstetter, Pritz, Denk, Donböck, Tiefenböck, Tiefengraber, Trauner, Emperer (2), Emser (2), Fuchs, Gepp, Gießriedl, Grünwald (2), Hainsinger, Herndl, Hierzberger, Hofstetter, Huber, Kainrat, Kaufmann, Kelter, Kirchhofer, Kolm, Korner, Kornhiert, Kremser, Lagenhofer, Lehensteiner, Leitner, Leitzinger, Lederhaas, Machherndl (4), Mang, Mayr (2), Messerhuber, Nöger, Schmidberger, Schrey (2), Schütz, Schwaiger (2), Starzbichler, Sibenhandl, Singer, Stillecker, Stöller, Styrer, Wallner, Weixelbaum, Winkler, Zickenhofer.

Zeissing (Gemeinde Maria Laach, VoMB 468): Aniwandter, Böabensteiner, Pritz, Traxler, Tressl, Eggenberger, Haas, Hintinger, Holzapfel, Klinger, Schaden, Seidl, Wilhelm.

Zintring (VoMB 85): Pernhofer, Fahrnberger, Fertl, Grausam, Hörweg, Hutterer, Kielbacher, Kihlberger, Kurzmann, Steinwurm, Straßer, Wagner (2), Zöhrer.

Sepp Koppensteiner

Der Maurerlehrbua

„He, da, Schani, heb de Patschen,
Gstanden bist dar eh schon gnua!
Hol va durt gschwind d' Maurerloatern,
Schau nit lang und geh schon zua!“

Schafft der Moaster z'nachst an Lehrbuabm,
Weil de Loatern brauchen s' schon.
Doh der Bua geht schön pomali,
Schaut sih z'erst de Loatern an,

Zählt de Sprießln und sagt nachad:
„Da muaß ih z'erst d' Gwerkschaft fragn,
Ob nit schon bei soviel Sprießln
Eahna zween Buabm müassen tragn —!“

Unsere Spezialität, das gute

„WALDVIERTLER BROT“

BÄCKEREI **PILZ** GMÜND, Stadtplatz 16

Zum Problem „Schalensteine“

Bezugnehmend auf unsere Veröffentlichung in der Zeitschrift „Das Waldviertel“, Heft 7—9, 1972, „Rätsel der Schalensteine im Waldviertel“ von Hermann Hofbauer, sendet uns Oberförster i. R. Adolf Böhm in Litschau die Abschrift einer Abhandlung über Schalensteine, welche Pfarrer GR Johann Kramler (1875—1947), Pfarrer von Litschau, verfaßt hat. Die Originalschrift, ein schmales Heftchen, befindet sich im dortigen Pfarrhof. Nach Pfarrer Kramler sind die Schalen ganz offenbar Menschenwerk und von Bewohnern dieses Gebietes vor der Kolonisierung desselben (also vor dem Jahre 1000 n. Chr.), geschaffen worden. Diese Menschen standen auf niedriger Kulturstufe, waren von kleinem Wuchs und kamen beim Durchzug der Völker aus dem Osten in dieses Gebiet und blieben in den „böhmischen Wäldern“. Im Urwald lebten sie als Nomaden von der Jagd.

Kramler nimmt an, daß die Schalen als Feuerstellen (weil die Glut in den Schalen windgeschützt ist und daher länger anhält), zum Kochen, als Leuchtfeuer zur Orientierung in der Nacht, zur Signalisierung, auch als Wasserbehälter, nicht aber für Kultzwecke verwendet wurden. Die Metallmeissel zur Herstellung der Schalen wurden von den benachbarten Völkern, die auf höherer Kulturstufe standen, im Tauschwege erworben. Kramler kommt zu dem Schluß, daß die Zigeuner diese Urwaldmenschen waren. Nach der Rodung des Urwaldes hätten sie sich in der Welt zerstreut. Der Verfasser weist darauf hin, daß die Zigeuner in Frankreich als „die Böhmen“ bezeichnet werden. Weiters bemerkt er, daß die Nomaden keinerlei Spuren hinterlassen haben, erwähnt aber das Vorhandensein mehrerer Gräber (Margareten, Rottal in Böhmen). Weiters spricht er von einer spärlichen Überlieferung.

Die Schriftleitung würde es begrüßen, wenn aus unserem Leserkreis weitere Beiträge zu diesem Thema eingesendet würden. Pongratz

Sepp Koppensteiner

D'Feurweh'rübung

Vor etla Jahrln habm s' in Neudorf
Wia überall a Feurwehr gründ't.
Die Manner habm voll Eifer mittan,
So wia ma 's selten nuh wo find't.

Doh daß s' neamd siahgt, wann s' eppa patzen,
Und daß s' d' Montur nit strapaziern,
So toan s' auf d' Nacht in Feldern draußten
In Werktaggwandl exerziern.

Da schreit auf oamal laut der Hauptmann:
„He, Manner, wart'ts a weng da vorn
Und seids so guat und helfts mar suacha,
Ih hab mein Holzschuah wo verlorn —!“

Waldviertler Kultur Nachrichten

Hans Wagner-Schönkirch vor hundert Jahren geboren

Der hundertste Geburtstag von Hans Wagner-Schönkirch am 19. Dezember 1972 weckte manche Erinnerung in Waldviertler Sänger- und Freundeskreisen. Wir gedenken an dieser Stelle dieses berühmten Tondichters, der gerne im Waldviertel weilte und dessen Kompositionen zum ständigen Repertoire der Waldviertler Gesangsvereine gehören.

Hans Wagner wurde am 19. Dezember 1872 als Sohn des Oberlehrers Markus Wagner zu Schönkirch geboren.

Schon als Fünfjähriger erhielt er Klavierunterricht. Er besuchte in Hollabrunn das Gymnasium und kam dann nach Krems an die Lehrerbildungsanstalt. Schon als Siebzehnjähriger komponierte er verschiedene Klavierstücke. Nach abgelegter Staatsprüfung in den Fächern Orgel, Gesang, Klavier, Violinspiel und Harmonielehre war Wagner zuerst an der Lehrerbildungsanstalt Budweis als Musiklehrer; ein Jahr später kam er in gleicher Eigenschaft an die k. k. Lehrerbildungsanstalt nach Wien, wo er als Nachfolger von Bruckner, Kremser und Weinwurm 25 Jahre wirkte. 1907 wurde ihm vom Unterrichtsministerium der Titel Professor verliehen. 1923 trat er, nachdem er mit dem Titel Regierungsrat geehrt wurde, in den Ruhestand.

Das musikalisch-literarische Schaffen Wagners zählt über 500 Kompositionen in allen Sparten der Gesangskultur. Den breitesten Raum nahmen die Männerchöre a capella ein. Hans Wagner-Schönkirch war seiner engeren Heimat immer verbunden, daran erinnert eine am 22. Oktober 1972 enthüllte Gedenktafel in Zellerndorf. In Drosendorf, wo er sich besonders gerne aufhielt, entstanden 25 Vertonungen nach Worten des südmährischen Heimatdichters Karl Bacher.

Die Schriftleitung

Stolze Jahresbilanz des Niederösterreichischen Blasmusikverbandes

Wie einer Pressemitteilung zu entnehmen ist, sind im N.Ö. Blasmusikverband derzeit 345 Kapellen vereinigt, in denen 10.920 ausübende Musiker tätig sind. Etwa 30 Prozent dieser Musiker sind Jugendliche unter 20 Jahren. Die drei im Jahre 1972 veranstalteten Jungbläserseminare wiesen eine Beteiligung von 422 jugendlichen Musikern auf. Beim Landesfest in St. Pölten waren nicht weniger als rund 8000 Musiker beteiligt. Derzeit besitzen 316 Kapellen Instrumente in Normalstimmen, 223 sind in einer stilechten Tracht eingekleidet. Die Anzahl der Musikheime hat sich auf 55 erhöht. Die Landesmittel für die umfassende schulische und organisatorische Tätigkeit des N.Ö. Blasmusikverbandes betragen 3,2 Millionen Schilling. Ein eigenes Pressereferat (Othmar K. M. Zaubek) sorgt für die notwendige Öffentlichkeitsarbeit

NÖN/PO

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

KREMS

Festkonzert des Gesang- und Orchestervereins Krems zum 100. Geburtstag von Professor Rudolf Süß und zum 70. Geburtstag von Prof. Franz Burkhart

Der 100. Geburtstag von Prof. Süß fiel bereits auf den 16. April. Professor Franz Burkhart zählt zu den namhaftesten österreichischen Komponisten der Gegenwart. Sein Schaffen wurde in den Jahren 1950 bis 1970 durch Preise der Dr. Theodor Körner-Stiftung, durch Förderungspreise und durch die Verleihung des österreichischen Staatspreises für Musik gewürdigt.

Das Konzert im vollbesetzten Festsaal des Mus.-päd. BRG (30. November 1972) wurde zu einem gesellschaftlichen wie zu einem musikalischen Ereignis für Krems. Als Repräsentanten der Stadtgemeinde erschienen Bürgermeister Dr. Thorwesten, die beiden Vizebürgermeister Dr. Möschl und Dr. Preiß, Magistrats-Direktor Dr. Schiel sowie Kulturstadtrat Kraiss. Die Schulen der Stadt waren durch die Direktoren der AHS, durch Bezirksschulinspektor Macho

und Bezirksschulinspektor i. R. Pernauer vertreten. Die besondere Auszeichnung für die Veranstaltung war die Anwesenheit des Komponisten Burkhart und der Familie des Primarius Dr. Kummer. Von Frau Primarius Kummer, der Schwester des Komponisten, hat Dr. Eberhard Kummer die Gabe des Gesanges geerbt. Er prägte durch seine Soli den Verlauf des Festkonzerts.

Feierliche Atmosphäre schuf die Kantate „Stimmt an die Saiten“ aus der „Schöpfung“ von Haydn (Chor und Bläserquintett). Der erste Teil des folgenden Programms galt Liedern von Rudolf Süß, in Chor und Solo. Liebe und Wandersehnsucht, Humor und kecker Witz erklangen in vertrauter Zwiesprache. Doktor Kummer (von Oberschulrat Wöber auf der Gitarre begleitet) gab dem Lied seine besondere „Note“; er setzte hiezu — wenn nötig — die entsprechende Geste. Ein Konzertsänger von erstaunlicher stimmlicher Wandlungskraft stand auf dem Podium. Die einführend gesungenen Chöre und die Soli weckten in den Zuhörern persönliche Erinnerungen und das Bedauern, daß unserer Zeit der Sinn für die geruhige Aussage in Lied und Wort verlorengegangen sei. Und gerade diese Aussage ist wohl das bleibende Vermächtnis des Sängers der Wachau.

Der zweite Teil des Abends war dem Schaffen von Prof. Franz Burkhart gewidmet. Eine andere musikalische Welt! Sie ist vom Chorwerk in zyklischer Folge bestimmt und von Dynamik erfüllt. Die Einstimmung brachten vier Soli aus den „Geistlichen Liedern“, zu Texten barocker Lyriker (am Klavier Fr. Elisabeth Schandl). Wer die Texte näher kennt, empfand die enge Fügung von Wort und Ton. Erlebte der Zuhörer bei Rudolf Süß weiche Melodien, mußte er gewissermaßen erst den „Zugang“ zur anspruchsvollen Melodik Prof. Burkharts finden und wurde gerade dadurch besonders angespornt. Viel Innigkeit und Tiefe lag in den „Minneliedern“ (Chor und Bläserquintett). Eines ganz anderen Ausdrucks bedient sich Prof. Burkhart in Vertonungen von Gedichten Wilhelms Buschs. Hier folgt er auf schalkhafte Weise jedem Worte, ja jeder Wortgeste des Dichters. Dr. Eberhard Kummer (begleitet von Elisabeth Schandl) hatte dies ebenso schalkhaft erfaßt und spielte mit dem Schmunzeln des Publikums.

Wie immer sprach Frau Wilma Bartaschek — redigewandt — die verbindenden Worte. Aus ihrem „Minnelied“ sprach gereifte Lyrik.

Alles in allem: ein würdiges, wohl gelungenes Festkonzert, für das Chordirektor Schandl, der Solist und der Chor, Oberschulrat Wöber, Fr. Elisabeth Schandl und das Bläserquintett höchste Anerkennung verdienen. LZ

20.000 Besucher im Historischen Museum

Die Erwartungen der Kremser Kulturverwaltung, daß das im Juni dieses Jahres eröffnete Historische Museum samt Weinbaumuseum zu einem neuen Kulturzentrum der Stadt Krems wird, haben sich erfüllt: Bis anfangs November wurde der Museumskomplex von mehr als 20.000 Menschen besucht, wobei der Anteil ausländischer Besucher besonders hoch war. Das Historische Museum war auch wiederholt Veranstaltungsort von Konzerten, Empfängen und sonstigen Repräsentationsveranstaltungen; es hat sich auch dafür bestens bewährt. Das Interesse der Museumsbesucher verteilte sich zwar ungefähr zu gleichen Teilen auf die alten Exponate, die moderne Galerie sowie auf das Weinbaumuseum, doch galt den gotischen Ausstellungstücken das besondere Interesse der in- und ausländischen Kunstkenner. Seit 4. November sind das Historische Museum und das Weinbaumuseum geschlossen, doch sind Besuche von Schulklassen oder geschlossenen Gruppen gegen Voranmeldung bei der Kremser Kulturverwaltung (Körnermarkt 13, Tel. 2511) möglich.

Für das heurige Jahr hat die Kulturverwaltung von Krems wieder große Pläne: So ist vor allem die Abhaltung eines Bildhauersymposiums in Krems-Rehberg in der Zeit von Anfang Juni bis Ende September vorgesehen, als Werkmaterial wird Stein dienen. Das Motto dieses Symposiums lautet: „Der Mensch in unserer Zeit“. Die dabei entstehenden Werke sind als Grundstock für das im Bereich des Historischen Museums geplante Freilichtmuseum vorgesehen, das im Oktober nächsten Jahres eröffnet werden soll. Gleichzeitig mit der Eröffnung dieses Freilichtmuseums soll auch die Restaurierung der in diesem Bereich befindlichen Ursulakapelle zum Abschluß gebracht werden. Mit diesem Freilichtmuseum wird Krems um eine kulturelle Attraktion bereichert. NON

Ing. Walter Schöpflin gestorben

Landwirtschaftsrat Direktor in Ruhe Ing. Walter Schöpflin, der am 8. November 1972 seinen 74. Geburtstag gefeiert hätte, ist gestorben. Gerade zur Lesezeit, dem Höhepunkt des Weinbaujahres, hat ihn der Herr nach langem Leiden am 13. Oktober zu sich berufen.

Ing. Walter Schöpflin stand mehr als 40 Jahre im Dienste der Landwirtschaft und hat der von ihm betreuten Jugend stets das natürliche Vorbild eines Idealisten, eines fachkundigen Spezialisten und eines echten und überzeugenden Österreicher vorgelebt! Als Lehrer, erfahrener Berater und erfolgreicher Jugendbetreuer trug er wesentlich zu Formung des n.ö. Bauenstandes nach dem Kriege bei.

In seinem arbeitsreichen Leben verfaßte er nicht nur zahlreiche Fachbeiträge, Broschüren und Lehrschriften, sondern widmete sich zeitlebens mit großer Begeisterung auch der schöpferischen Kunst. Es gibt eine köstliche Sammlung „Schöpflin'scher Heimatgedichte“, und ein Roman „Über den Weltkrieg aus der Sicht des kleinen Soldaten“ harret der Veröffentlichung!

Der Künstler Schöpflin war aber nicht nur in Krems ob seiner vielsagenden Gemälde beliebt, sondern gerade seine Heimat Zwettl hat ihn stets durch Ausstellungen seiner zahlreichen Original-Ölbilder, Aquarelle, Gouachearbeiten und Zeichnungen — die lebendige Stilleben, Landschaften und figurale Kompositionen darstellen, angezogen bzw. hoch geehrt.

Schöpflin betrieb die Malerei aus Liebhaberei ein ganzes Leben lang! Er war aber kein reiner Autodidakt, sondern beeinflusst von der Schule seines Onkels Akad. Maler Prof. Max Schöpflin, bekannt durch den „Münchner Glaspalast“, und wurde zeitlebens angeregt von seinen Freunden, den Wiener Malern Robert Steit und Rudolf Hanke.

Viele seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen, die um Schöpflin trauern, freuen sich heute, daß sie, dank des begnadeten Hobbys ihres Lehrers, im Rahmen der LFW-Mitarbeit zu ihrem Hochzeitstag ein persönliches Werk ihres hochgeschätzten Betreuers erhielten.

So wird Schöpflin nicht nur geistig bei seiner trauernden Gattin Hilde und seinen drei Kindern weiterleben, sondern auch in vielen niederösterreichischen Familien und Waldviertler Herzen ein stiller Vertrauter und Freund bleiben.

F. W.

Das Theater- und Musikwesen im alten Krems.

Unter den zahlreichen Abteilungen des Kremser Stadtmuseums im ehemaligen Dominikanerkloster ist jene über das Theaterwesen in der alten Stadt an der Donau von ganz besonderer Bedeutung. Sie beweist, daß die Theaterkultur schon jahrhundertlang dort gepflegt wurde. Die Anfänge liegen im 16. Jahrhundert, im Dienste von Reformation und Gegenreformation. Den geistlichen Spielen, die vor allem von den Orden (Piaristen!) gepflegt wurden, folgten später weltliche Wandertruppen: So gilt die erste Spielbewilligung, die erhalten geblieben ist, 1722 dem privaten Theater-Manager Geisler. Man spielte in verschiedenen Räumen, bis der 1971 umgebaute Vorderchor der Dominikanerkirche einen gewissen Vorrang erreichte und bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als Theatersaal fungierte. Dieser wurde dann in ein Kino umgewandelt, das bis zum endgültigen Umbau und Restaurierung der alten Klosterräume als „Stadtkino“ bestand. Der Plan, um 1924 ein eigenes Theatergebäude vor dem Steinertor zu errichten, scheiterte an Geldmangel. Als das Theater längst schon in ein Kino umgewandelt worden war, erinnerte der Name „Theaterplatz“ immer noch an das alte Kulturinstitut. Erst in jüngster Zeit wurde der Platz, wo sich das Museum befindet, in „Dominikanerplatz“ umgewandelt.

Das Theater war ursprünglich nicht heizbar, weshalb vor allem im Winter die Besucherzahlen stark abfielen. Die Theaterdirektoren des 19. Jahrhunderts mußten oft die Auslagen aus eigener Tasche vorstrecken, um der stets drohenden Pleite zu entgehen. Wechsel in der Theaterleitung und Spielzeitunterbrechung waren häufig. Sogar die Souffleure schienen gezwungen, gereimte Bettelbriefe zu schreiben, um dem Publikum freiwillige Spenden zu entlocken. Das Repertoire war, wie heute, zugeschnitten auf Massenwirkung. Kuriose Titel sind erhalten geblieben, wie zum Beispiel „Der Kinderfresser vom Untersberg“. Der begabte Kremser Stadtpoet um 1860, L. Hagen, bevorzugte Possen in der Art des „Kremser Senf“.

Trotz allem schienen manche Aufführungen Niveau gehabt zu haben, kamen doch sogar Opernaufführungen wie Webers „Freischütz“ am Kremser Stadttheater zustande. Berühmte Schauspieler, die in Krems anfangen, finden wir auf den Theaterzetteln. So Alexander Girardi und Ludwig Anzengruber, dessen realistische Volksstücke auch in Krems aufgeführt wurden, wie zum Beispiel der „Meineidbauer“.

Die Abteilung im Museum zeigt weiters noch allerhand Musikalisches. Daß Krems sogar als Geigenmacherstadt einen Namen hatte und sich erfolgreich gegenüber der Wiener und der böhmischen Konkurrenz behauptete, ist der breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt. Einige alte Instrumente konnten für die Sammlungen des Museums erworben werden. Der einst sehr bekannte Kirchenmusiker J. G. Zechner, seit dem 18. Jahrhundert vergessen, ist durch einige Exponate vertreten. Eine Seite aus Beethovens Streichquartett Op. 130, in Gneixendorf zu Papier gebracht, ist allerdings nur mehr im Faksimile, zu sehen.

Die Stadt Krems kann somit nicht nur auf eine alte Theatertradition, sondern auch auf eine bedeutende musikgeschichtliche Vergangenheit zurückblicken. Daß diese reiche Tradition bis ins 20. Jahrhundert, weitergelebt hat, beweist die Gegenwart. Tüchtige Chorregenten, wie Wenzel Heybal († 1930) und der als Komponist viel beachtete Rudolf Wimmer († 1963), haben trotz der Kriegs- und Nachkriegsnöte die Kirchenmusik auf beachtlichem Niveau gehalten. Der von Wilhelm Wolter (bis 1970 Chordirektor von St. Veit) gegründete Jugendkammerchor ist über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt geworden. Im gleichen Maße, wie Krems in den letzten Jahrhunderten als Schulzentrum an Bedeutung gewann, fanden auch Musikpädagogik und Jugendmusizieren hier eine lebhafte Pflege.

(Auszug aus: Fr. W. Riedel, Musikleben, in: 1000 Jahre Kunst in Krems, 1971, S. 405 ff.)

Wo die Hussiten vor Krems standen

Ein Gedenkstein bei der Schwarzalm trägt die Jahreszahl 1424 — Wird der historisch bedeutsame Ort wieder belebt?

Dort, wo die Hussiten im 15. Jahrhundert vor Krems standen, auf dem Kuhberg, nur etwa 200 Meter von der jetzigen Schwarzalm entfernt, ist heute noch ein Gedenkstein zu sehen. Allerdings ist er schon zur Hälfte durch Erde verdeckt und stark verwittert, schließlich trägt der Stein die Jahreszahl 1424. Die wenigsten wissen von dem historisch bedeutsamen Ort: hier trafen nämlich die wilden, böhmischen Kriegsscharen mit den tapferen Verteidigern der Stadt Krems zusammen, wo sich dann auch harte Kämpfe abgespielt haben dürften.

Wahrscheinlich wäre der Denkstein auch längst in Vergessenheit geraten, hätte sich nicht ein Mann ständig interessiert und gefragt, was die Inschrift und das noch sichtbare Zeichen zu bedeuten haben. Anton Kunerth, der Inhaber der Schwarzalm, dem diese Sache keine Ruhe ließ, kam schließlich selbst der Geschichte auf die Spur. Er blättert nämlich gerne in alten Chroniken. So nahm er auch die „Geschichte der Stadt Krems“, geschrieben von Dr. Anton Kerschbaumer, gedruckt 1885 bei J. Faber, zur Hand und las auf Seite 54: „Im Jahre 1432 beabsichtigte der hussitische Anführer Sokol abermals einen Raub- und Rachezug auf österreichischem Gebiet, weshalb der Herzog die Bürger neuerdings auffordert, die Stadt in bestmöglichen Wehrstand zu setzen und sorgsam Wache zu halten... Die Stadt Krems blieb vor Zerstörung bewahrt... Zum Andenken an die abgewendete Gefahr ließen die Bürger von Krems am Platze des Zusammentreffens mit den Hussiten oberhalb des Wachberges einen Denkstein setzen, dessen nördliche Seite das böhmische Wappen mit einer Umschrift und dessen südliche Seite gegen Krems den österreichischen Adler mit der Jahreszahl 1424 zeigt; jetzt ist die Stelle bewaldet. Jedenfalls war es ein Verdienst der Bürger von Krems, daß sie die Stadtmauern und Türme in sehr guten Verteidigungszustand gesetzt hatte, so daß die Hussiten den Plan einer Belagerung alsbald aufgaben“, kann man in der „Geschichte der Stadt Krems“ nachlesen.

Mit dieser Buchstelle ist das Rätsel um den Gedenkstein, der östlich vom Adamwald steht — Adam war bekanntlich der letzte Kremser, der den „Armen-Sünder-Graben“ tatsächlich als armer Sünder gehen mußte und dann auf dem Kuhberg, eben an der Stelle, die heute nach ihm benannt ist, gehenkt

wurde — gelöst. Das ist nicht zuletzt der Aufmerksamkeit Anton Kunerths zu danken. Sein Interesse könnte vielleicht auch bewirken, daß Krems eine historische Stätte mehr bekommt. Denn Dozent Dr. Kühnel besichtigte bereits den Gedenkstein. Schon in nächster Zeit wird man ihn freilegen und damit den Kremsern ein Geschehen, das ihre Stadt vor etlichen Jahrhunderten bedrohte, in Erinnerung rufen.

In der Chronik von Dr. Kerschbaumer wird der Ansturm der Hussiten als eine Bewegung mit kommunistischer Färbung charakterisiert, die es „auf den weltlichen Besitz, ja auf den totalen Umsturz der damaligen sozialen Verhältnisse abgesehen hatte.“ Weiter liest man: „So erging im Jahre 1425 ein allgemeines Aufgebot zum Schutze des bedrohten Landes, zu welchem Krems 80 Mann wohlbewaffnet und geharnischt zu stellen hatte... im Herbst dieses Jahres sollen Hussiten das Nonnenkloster in Imbach bei Krems angezündet und die ganze umliegende Gegend verheert haben.“

Die Stadt Krems blieb von dem Hussitenansturm verschont. Der Gedenkstein nahe der Schwarzalm erinnert daran. LZ

Zwei bedeutende Kulturschaffende des südlichen Waldviertels feiern einen „runden“ Geburtstag

Dr. Eduard Kranner — 80 Jahre!

Am 1. März 1891 wurde Dr. Eduard Kranner in Stein an der Donau geboren. Er besuchte in Krems das Gymnasium, maturierte 1911, nahm am Ersten Weltkrieg teil und promovierte 1920 an der Universität Innsbruck zum Doktor der Rechtswissenschaften. Er wirkte als Rechtsanwalt in Eggenburg und Krems, wo er derzeit seinen Ruhestand verbringt. Er wurde als Schriftsteller, Literaturforscher und Lokalhistoriker weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt. Die Zeitschrift „Das Waldviertel“ verdankt ihm einige wertvolle heimatkundliche Beiträge.

Eine weitere Würdigung Dr. Kranners ging uns zu:

Eine der markantesten Persönlichkeiten des Waldviertels, ja Niederösterreichs, der Rechtsanwalt i. R. Dr. Eduard Kranner, begeht am 1. März seinen 80. Geburtstag. Als Schriftsteller, der mit Vorliebe historische Stoffe behandelt, hat er sich einen Namen gemacht. In größter geistiger Frische geht er auch heute noch seiner Lieblingbeschäftigung mit Büchern nach und wird nicht müde, sich an neue schriftstellerische Aufgaben heranzumachen. Er ist ein stiller Gelehrter, der, wie man erfahren kann, sich der Abfassung der neuesten Geschichte der Stadt Eggenburg, der er bis zum Kriegsende 1945 als Stadtoberhaupt auch vorstand, zugewendet hat, und damit würde ein Dokument geschaffen, zu dem kein anderer befähigt wäre.

Geschichtlichem Forschen verschrieben, hat er sich besonders mit den Kuenringern beschäftigt und deshalb würden es seine Freunde gerne sehen, wenn er zusammenfassend seine Forschungsergebnisse der Nachwelt überliefern würde.

Und nun zu seinem literarischen Schaffen. Da war es sein erster Roman „Storchenburg und sein Knecht“, der die Leser aufhorchen ließ. 1947 folgte die „Phantastische Erzählung“, „Die Pfaffenberger Nacht“, sie führt uns in die Geheimnisse der alten Stadt Stein, 1948 erschien dann „Käutze um alte Stadtmauern“, sie halten die Begegnung Kranners mit Eggenburger Originalen fest. 1953 behandelt der Schriftsteller im Roman „Die Findlbrüder“, das tragische Schicksal eines Schiffarztes, und 1963 folgt die gotische Novelle „Clarissima“, in der das Schicksal von Nonnen des Clarissinnenklosters Dürnstein behandelt wird. Neben diesen Arbeiten stehen die historisch-biographischen Studien Doktor Kranners nicht zurück. So behandelt er tiefeschürfend „Ulrich von Sachsendorf“.

Nach dem Weltkrieg wird Dr. Kranner sehr produktiv. Seiner Feder entstammen die Bücher „Gottfried Keller und die Geschwister Exner“ (1960) und „Als er noch lebte“, Erinnerung an Josef Weinheber. Es war ja gerade seine freundschaftliche Beziehung zu Weinheber, die besonders befruchtend wirkte. Persönliche Gespräche mit dem Dichter führten zur Abfassung eines Essays „Josef Weinhebers Genius“. Mit Weinheber verbindet ihn die Liebe zur deutschen Sprache, die er meisterhaft beherrscht. Er bringt in seinem Schrifttum

den Wohllaut und die Geheimnisse der Sprache zu einem wunderbaren Gleichklang. Er, der Jurist, weiß die reine Sprache zu finden, die aus allen seinen Arbeiten herauspricht. Der Jubilar zählt zu den dichtenden Juristen, deren Reihe über Goethe, Grillparzer, Eichendorff, Hebbel bis zu Wildgans reicht. Sie alle haben eine sprachliche Klarheit in ihrer Aussage und lassen sie in ihrem Schrifttum überzeugend wirken.

Wie kaum ein anderer ist Dr. Kranner seiner Heimat, seinem Krems, seiner Wachau und seinem Waldviertel verbunden. Seine bisher letzte große Arbeit galt seiner Vaterstadt Krems; er schenkte ihr ein vielbeachtetes Werk „Antlitz einer alten Stadt“. Die Vielfalt des Lebens in der alten Donaustadt tritt in lebhafter Sprache dem Leser entgegen und der Humor, der wiederholt wirksam wird, ist wohl dieser städtischen Gemeinschaft anhaftend.

Immer wieder findet der Schriftsteller die Anerkennung seiner Mitbürger, die ihm herzlich zugetan sind und die sich immer freuen, wenn Doktor Kranner einer Auszeichnung teilhaftig wird, wie es durch die Verleihung des Martin-Johann-Schmidt-Preises am 28. April 1961 geschah.

Der Waldviertler Heimatbund zollt dem Lebenswerke Dr. Kranners größte Wertschätzung und sieht in dem Heimatsohn einen würdigen Vertreter der mannigfachen Waldviertler Landschaft. Er wünscht ihm weiteres Wohlergehen und daß er seinen Verehrern noch das eine oder andere Werk seines Schaffens schenken möge!

F.

Franz Traunfellner — 60 Jahre!

Am 25. März 1913 kam Franz Traunfellner im kleinen Bauerndorf Gerersdorf bei Pöggstall zur Welt. Seine Eltern waren bäuerlicher Herkunft, sein Vater betrieb eine kleine Landwirtschaft und stellte Holzgeräte her. Schon früh zeigte sich Franz Traunfellners künstlerische Begabung, er malte in seiner Freizeit Aquarelle und Ölbilder und wanderte mit Stift und Zeichenblock durch die Landschaft. In Melk wurde er mit der Radiertechnik vertraut, zuhause beschäftigte er sich mit Holzstich und Holzschnitt. Als Autodidakt wurde er schließlich zum freischaffenden Künstler, dessen graphische Arbeiten weit über die Grenzen Österreichs bekannt wurden.

Die Zeitschrift „Das Waldviertel“ wird in ihrer nächsten Folge Leben und Werk beider Persönlichkeiten eingehend würdigen und über die Geburtstagsfeierlichkeiten berichten.

Wir wünschen den beiden Jubilaren, Dr. Kranner und Franz Traunfellner, noch ungezählte Jahre frohes Schaffen bei voller körperlicher und geistiger Frische!

Schriftleitung und Verlag

LANGENLOIS

Die letzte Mühle am Loisbach eingestellt.

Mit Ende des Jahres 1972 hörte die fünfte und somit letzte Mühle am Loisbach zu klappern auf: die Gerhold-Mühle. Ihr Besitzer, Müllermeister Heinrich Gerhold, wurde am 6. Dezember 65 Jahre alt. Der angehende Pensionist legte den Gewerbeschein zurück.

Als der Großvater, ein Felser, der in den damaligen Markt Langenlois geheiratet hat, die Mühle 1873 angekauft hat, waren oberhalb die Schönbichler- (später Vollmann-)Mühle und unterhalb die Barth-, Hirsch- und Winklmühle in Betrieb. Die Hirschmühle befand sich dort, wo heute OSR Seebauer wohnt (Josefspark).

Herr Heinrich Gerhold übernahm den Betrieb 1940 von seinem Vater, der sie zehn Jahre vorher auf den modernsten technischen Stand bringen ließ. „Durch die Lohnmüllerei verzeichnete die Mühle einen Riesenumsatz“, erinnert er sich, „Burschen und Hilfsarbeiter hatten viel zu tun.“

Bald nach dem Krieg änderte sich diese Entwicklung. Das „Mühlensterben“ setzte ein, und zuletzt war von den fünf Mühlen am Loisbach nur mehr die des Heinrich Gerhold in Betrieb. Der weithin bekannte und rechtschaffene Gewerbetreibende konnte noch vor einem Jahr Kandidaten von Meisterprüfungen begrüßen. Er versteht die Zeit und zeigt sich weder „übertumpelt“ noch betroffen, wenn das Mühlenrad nun zum Stehen kommt. Die Tage des Alters gewähren ihm absolute Sicherheit.

NÖN

DÜRNSTEIN

Schmid-Galerie, ein voller Erfolg

Der weit über die Grenzen unseres Landes bekannte Kremser Künstler Prof. Hubert Schmid hat im Sommer 1972 aus eigener Initiative in Dürnstein in einer alten Garage eine Galerie geschaffen, die bis 1. Oktober geöffnet war. Schmid zeigte nicht nur Holzschnitte, sondern auch Zeichnungen, Aquarelle und Ölbilder — anschauliche Gegenüberstellung zum Traditionellen. Der Besuch war sehr zahlreich und der Künstler hat durch seine Anwesenheit wieder sehr viele Freunde im In- und Ausland, besonders in Deutschland, gewonnen. Deutsche Besucher, Verehrer der alten Holzschnittmeister, fanden begeisterte Worte zum Dargebotenen, die sich im Gästebuch widerspiegeln. Gediogene Arbeit in der Kunst, immer Anklang findet und finden wird.

Sein Gästebuch zeigt die Welt: Nach Osten bis Japan — nach Westen bis Kalifornien. Schmid freut sich aufrichtig, daß wieder viele seiner Blätter (vor allem Holzschnitte und Aquarelle) den weiten Weg in die Welt angetreten haben und so macht er die Wachau und Krems in fremden Ländern bekannt.

Ende August war der Künstler in Helsingör (Dänemark) beim Internationalen Exlibris-Kongreß, wo er mit einem Blatt in der Österreich-Mappe vertreten war. Er hatte dabei Gelegenheit, viele ausländische Künstler und Sammler kennenzulernen und mit ihnen Verbindung aufzunehmen.

Wir wünschen „unserem Schmid aus Krems“ weitere schöne Erfolge. LZ

GRAFENEGB

Historismus-Symposium auf Grafenegg Reichhaltiges Programm für 1973

Das Jahr 1973 bringt — wiederum unter der Ägide des Museums für angewandte Kunst — in Schloß Grafenegg eine Ausstellung über das Gesamtwerk an künstlerischen Vorlagen für die Innenausstattung der Wiener Hofoper. Daneben werden die beiden bisher gezeigten Ausstellungen der Jahre 1971 und 1972 weiterlaufen. In der Schloßkapelle wird in diesem Winter mit der Instandsetzung der Fenster und Restaurierungsarbeiten am spätgotischen Flügelaltar ein erster Schritt zu einer Revitalisierung getan.

Daneben wird es 1973 eine bemerkenswerte Sonderveranstaltung geben: das Museum für angewandte Kunst plant, im Herbst dieses Jahres in Grafenegg ein mehrtägiges Historismus-Symposium mit Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland abzuhalten, womit die überregionale Bedeutung dieses romantischen Schloßbaues bekundet werden soll.

Rückblickend darf gesagt werden, daß 1972 für Schloß Grafenegg ein sehr erfolgreiches Jahr gewesen ist. Neben der gemeinsam mit der Österreichischen Galerie veranstalteten Ausstellung „Gold- und Silberschätze in Kopien des Historismus“, die von nahezu 10.000 Menschen besucht wurde, gab es vier Schloßkonzerte, die alle ausverkauft waren und sehr guten Anklang gefunden haben. Es ist daher geplant, die musikalischen Abende auf Schloß Grafenegg auch im nächsten Jahr fortzusetzen. Pr.

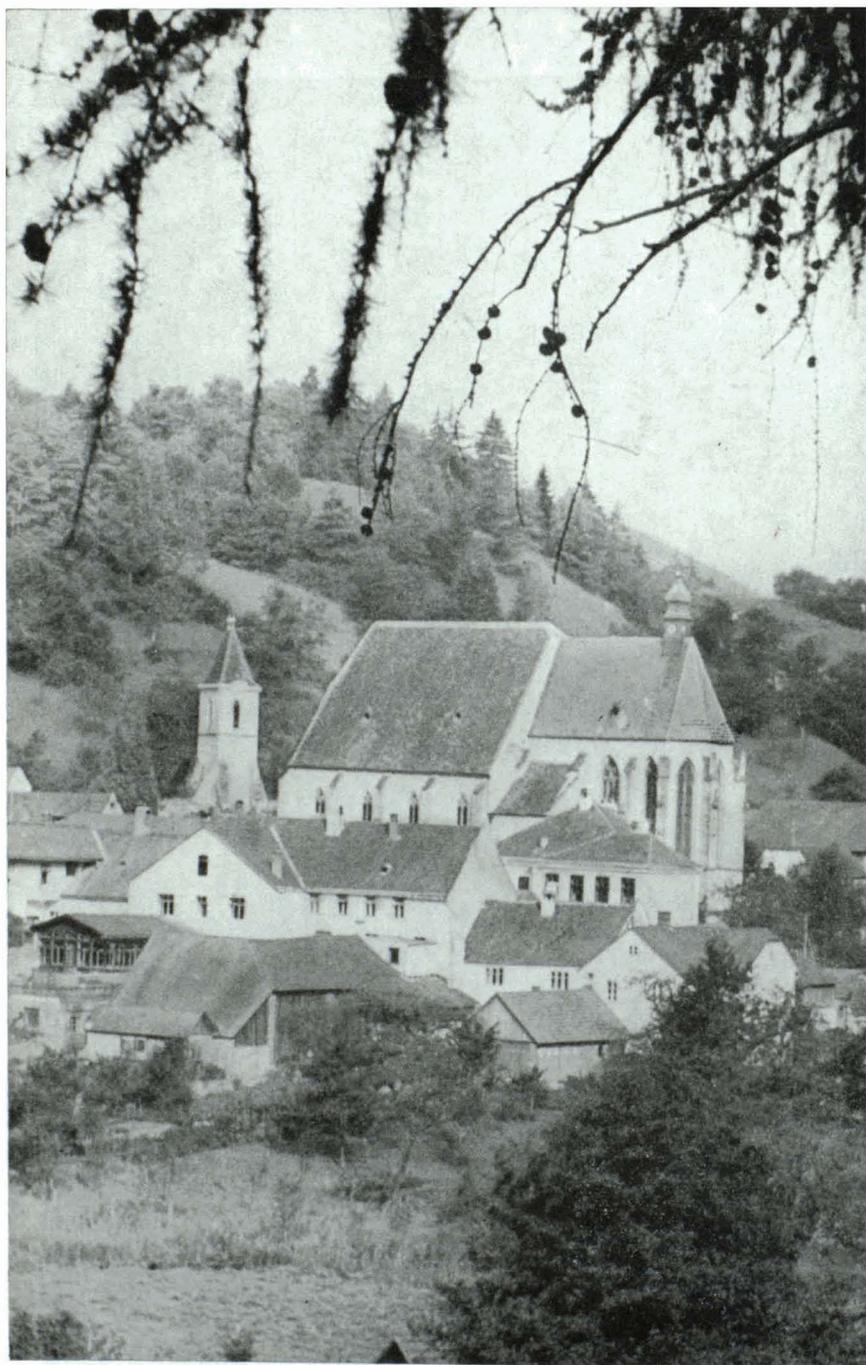
LANGENLOIS

Der Heiligenstein bei Langenlois

Dieser bekannte Berghang, zwischen Kamptalweg und Böhmerstraße gelegen, galt immer schon als „absonderlich“. Soll sich doch schon sein Name aus einem „höllischen Berg“ über „Hollenstein“ zu „Heiligenstein“ entwickelt haben. Wie OSR Prof. Piffel aus Neustift am Feld anlässlich einer geologischen Wanderung erklärte, befindet sich der Heiligenstein inmitten von Kristallinen an einem Bruch und besteht fast ausschließlich aus reinem Wüstensandstein der Permzeit (Erdzeitalter vor ca. 250 Millionen Jahren). Niemand weiß, wie er hierher gekommen ist. Seinen ursprünglichen Namen „Hellenstein“ oder „Höllenstein“ führt er auf das höllisch-heiße Klima zurück, das sich an seinem Südhang entwickelte. Der Sandstein saugt Wärme auf und speichert sie. Kein Wunder, wenn Kenner des Heiligensteiner Weines die „Wüstensonne“ in der unvergleichlichen Qualität bestätigen. Prof. Piffel gab während der Wanderung durch das Edeltal zur Aussichtswarte interessante Erklärungen ab. So erfuhr man auch, daß der Nachbar „Gaisberg“ seinen Namen von seiner früheren Bezeichnung „Heiliger-Geist-Berg“ bekam. An Hand der Gesteinsproben untermauerte OSR Piffel das Gesagte. Er erzählte auch, daß der Haindorfer Schloßbesitzer



Schloß Schönbühel an der Donau
(Photo: Ledwinka †, Salzburg)



Weiten im Weitentale
(Photo: Reingruber, Wien)

Graf Grundemann einst aufgrund von gefundenen Einpressungen von Koniferen (Nadelhölzer) im Gestein nach Kohle zu schürfen begann, jedoch nichts finden konnte. Jedenfalls ist wissenschaftlich nachgewiesen, daß von Vulkan-
gestein in dieser Gegend keine Rede sein kann. KRZ

Gemeinde kauft den Schiltingerhof

Die 10 Parteien des „Schiltingerhofes“ sowie die Tiefkühl- und Milchgenossenschaft Langenlois bekommen einen neuen Hausherrn. In der Sitzung des Gemeinderates wird nämlich der Ankauf durch die Stadt vom jetzigen Besitzer, der Sparkasse Langenlois, beschlossen. Das aus 1750 stammende Objekt, eines der ältesten Häuser von Langenlois, ist um 50.000 Schilling zu haben.

„Über die künftige Verwendung des Schiltingerhofes an der Ecke Walterstraße—Schiltinger Straße gibt es verschiedene Vorschläge“, erklärt Stadtdirektor Netter. Konkretes könne man nicht sagen, es wird weiterer Beratungen bedürfen. Der Sprecher des Stadtdamtes erklärt jedoch, man hätte sich den Ankauf schon allein wegen des günstigen Angebotes nicht entgehen lassen. Vielleicht könne die Stadtgemeinde in fernerer Zukunft einmal einen Beitrag zur Entschärfung der gefährlichen Eckkurve leisten. Die derzeitigen Bewohner hätten zunächst nichts zu befürchten.

Die Sparkasse kaufte den Gutshof am 9. November 1927 von Graf Alfred Eichelburg-Rumerskirch aus Oberbayern, dem Besitzer von Schloß Schiltern, und er kam vermutlich dadurch zu seinem Namen „Schiltingerhof“. NÖN

SCHÖNBERG AM KAMP

200-Jahr-Feier auf dem Kalvarienberg

Schönberg besitzt ein sakrales Denkmal eigener Art: Es ist der nunmehr 200 Jahre alte Kreuzweg auf dem Kalvarienberg. Wahrscheinlich war es der damalige Marktrichter Johannes Kronabetter, unter dem sich Schönberger Familien zusammenfanden, von denen jede eine der schlanken Sandsteinsäulen stiftete. Im Jahre 1952 ließ Dechant Wassermann die Kreuzwegstationen restaurieren. In den vergangenen Wochen erfolgte zum zweiten Mal eine gründliche Renovierung, denn das 200jährige Bestehen dieses ehrwürdigen Mahnmals an den Väterglauben sollte gefeiert werden.

Am frühen Nachmittag des 22. Oktober 1972 zogen in der spärlichen Herbstsonne Männer, Frauen und Jugend der Pfarrgemeinde den Kreuzweg betend und singend von Station zu Station den Kalvarienberg hinauf. Die religiöse Feier erhielt eine besondere Note dadurch, daß P. Doktor Schinko, Provinzial der Franziskaner aus Wien, unter den Gläubigen schritt. Dechant Wassermann hatte ihn eigens eingeladen. Unter der Kreuzigungsgruppe auf dem Gipfel des Kalvarienberges hielt der bekannte Prediger eine Ansprache voll Ernst und Eindringlichkeit über den Sinn des menschlichen Leides.

Anschließend dankte Dechant Wassermann der Gemeinde Schönberg, insbesondere Bürgermeister Schwanzelberger, für die Aufbringung der beträchtlichen Renovierungskosten, zu denen das Land und das Bundesdenkmalamt je 4000 Schilling beisteuerten. Mit einem sakramentalen Segen in der Pfarrkirche endete die schlichte Feier. JF

Schulrat Josef Filsmaier feierte die Vollendung des 60. Lebensjahres und wurde Ehrenbürger

Unvermindert eifrig im Schuldienst und im „Schreiben“ vollendete Schulrat Filsmaier aus Schönberg am Kamp am 5. November sein 60. Lebensjahr. Der seit langem an der Hauptschule Langenlois tätige Schulmann zählt zu immer kleiner werdenden Elite idealistischer Lehrerpersönlichkeiten, denen Lehrerein Berufung und kulturelles Schaffen Herzensbedürfnis ist.

Schon ehe seine Erzählung „Zwischen Rebhügeln und Auen“ erschien und damit dem Milieu der Hauer und des Weinbaues von einst ein bleibendes Denkmal setzte, war seine wohlgepflegte Sprache geschätzt und verehrt. Der Lehrer Filsmaier schrieb Gedichte, Prologe, Festspiele und Theateraufführungen. Er schrieb und schreibt mit realistischer Feder, die so vielen anderen längst verloren gegangen ist. Dabei doch getreu von all dem, was er vom Bubenalter an erlebt und gelitten hat.

Und was das Erfreuliche ist: Der wohlthuend schlichte „Sechziger“ Filsmaier läßt seiner 300seitigen Erzählung und dem umfangreichen Schönberger Heimat-

buch nun ein weiteres über die neue Großgemeinde im Kamptal folgen. So bleibt der Heimat ein inniger Verehrer bewahrt, ausgestattet mit Wissen, Herz, Kraft und der Gabe, mit reichem Wortschatz zu skizzieren, wie es sich die recht-schaffenen Leute und ihr schönes Kamptaler Land sicher verdienen.

In einer Festsitzung des Gemeinderates der Großgemeinde Schönberg-Langenlois am Sonntag, dem 5. November, wurde Schulrat Filsmaier anlässlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres die Ehrenbürgerkunde überreicht. Schulrat Filsmaier ist der erste Ehrenbürger der Großgemeinde.

In einer Festansprache würdigte Bürgermeister Schwanzelberger die großen heimatkundlichen Verdienste, die sich der Jubilar erworben hat und die auch den Gemeinderat bewogen haben, ihm das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Sowohl als Schriftsteller, als auch als Volksbildner und Lehrer zählt Filsmaier zu den profiliertesten Persönlichkeiten des Bezirkes.

Schulrat Filsmaier wurde in Landersdorf als Sohn eines Weinbauerehepaars geboren, maturierte an der Lehrerbildungsanstalt in Krems. Von 1941 bis 1945 diente er in der Deutschen Wehrmacht und war bis 1949 in der jugoslawischen Kriegsgefangenschaft. Nach der Rückkehr in die Heimat war er bis 1957 an der Volksschule in Schönberg tätig, seither gehört er dem Lehrkörper der Hauptschule Langenlois an.

In seiner Dankesrede wies Schulrat Filsmaier, der über die ihm erwiesene Ehre sichtlich gerührt war, in seiner schlichten Art darauf hin, daß er eigentlich immer nur seine Pflicht getan habe.

Der Waldviertler Heimatbund und der Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“ beglückwünschen den Jubilar zu seinem „runden“ Geburtstag und zu der wohlverdienten Ehrung durch die Großgemeinde, in der er schon so lange segensreich wirkt. Der Jubilar, der zu den bedeutendsten Heimatforschern des südlichen Waldviertels zählt, hat auch in unserer Zeitschrift im Laufe der vergangenen Jahre mehrere Beiträge veröffentlicht, die zum Großteil Themen über Schönberg zum Inhalt haben: Sagen, die Banntaidinge, das Wallfahrtswesen und aus der Schulgeschichte. Ein Artikel ist dem „Baronhof“ in Landersdorf, seinem Geburtsort, gewidmet, von wo auch der Dichter Johannes Nordmann stammte, über den er eine Kurzbiographie schrieb. Sein „Schönberger Heimatbuch“, 1966 erschienen, zeugt von echter Sachkenntnis, verbunden mit einer vorbildlichen sprachlichen Darstellungskunst. Wir können mit Recht auf das Erscheinen seines Heimatbuches der Großgemeinde gespannt sein! Ad multos annos!

Der Waldviertler Heimatbund und die Schriftleitung

Hauptversammlung des Burgen- und Schlössererhaltungsvereines

Im Dezember vorigen Jahres fand in Retz die Hauptversammlung jener Vereinigung statt, welche sich die Aufgabe gestellt hat, zur Erhaltung von Burgen und Schlössern in Österreich aktiv beizutragen. Angefangen hat die Aktion vor drei Jahren, als eine Handvoll von Idealisten und Burgenfreunden daranging, die berühmte Burg Wildberg im Horner Bezirk vor dem Verfall zu retten und, soweit es möglich war, die Restaurierung in die Wege zu leiten. Als die Burg in den Besitz eines Schweizer Hocharistokraten übergang und die Erhaltung gesichert war, ging man daran, die Bemühungen auch auf die im Grenzraum Waldviertel—Weinviertel liegende Runie Kaja und schließlich auch auf andere Burgen Niederösterreichs auszudehnen. So kümmert sich jetzt der Verein, neben seinen „Stammurgen“ Wildberg und Kaja auch um die Erhaltung und Reaktivierung von Schloß Wetzdorf, der Stadtburg Schrattenthal, dem im Burgenland an der Leitha liegenden Potzneusiedl und zuletzt der steirischen Grenzfeste Dürnstein vor Friesach. In Wildberg soll neben der schon bestehenden Bundesheerausstellung und dem „Kulturzimmer“ des Waldviertler Heimatbundes (wird derzeit mit wesentlicher Unterstützung des Verlages Josef Faber neu eingerichtet) ein großes Bauernmuseum und eine Reformationsausstellung in Erinnerung daran, daß sich auf der Burg schon im 16. Jahrhundert eine protestantische Druckerei befand, erstehen. In Kaja soll die Ausstellung „Der Bauer in der Grundherrschaft“ und eine Besitzgeschichte der Herrschaft Kaja, in Wetzdorf eine Biedermeierausstellung noch heuer eingerichtet werden. Die Stadtburg Schrattenthal soll ein Stadtmuseum, Schloß Dürnstein bei Friesach ein Museum über die Geschichte des Graslupp-

tales und Potzneusiedl wahrscheinlich eine Schau über den Anschluß des Burgenlandes an Österreich eralten.

Ausgelöst durch die „Aktion Burgruine“ des Bundesdenkmalamtes in Kärnten, ist mit dem Sitz im Stadttamt St. Veit ein Zweigverein, der „Burgen- und Schlössererhaltungsverein für Kärnten“, in Gründung. Seine Hauptburg wird das mächtige Taggenbrunn gegenüber von Hochosterwitz sein. Das Fernziel des einmal ganz Österreich umspannenden Vereines ist, der sich vielerorts unter Schutt und Gestrüpp versunkenen historischen Bauwerke anzunehmen und diese auch für den Fremdenverkehr nutzbar zu machen, beziehungsweise Möglichkeiten der Erhaltung zu finden. Wir freuen uns, daß der Verein mit seinem rührigen Vorstandsmitglied Dr. Granner aus Wien gerade bei der für Österreich historisch so bedeutsamen Burg Wildberg den Anfang gemacht und dort schon sehr viel geleistet hat.

Jeder, der mithelfen will, Burgen, Schlösser und Ruinen als Zeugen unserer Vergangenheit, als kulturelle und architektonische Kostbarkeiten, als Teile der österreichischen Landschaft zu erhalten und wieder zu beleben, wende sich an das Sekretariat des Burgenerhaltungsvereines in Retz, Stadttamt. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich öS 50,—. Alle Mitglieder und Spender erhalten die mehrmals jährlich erscheinende Vereinsschrift „Österreichs Bindenschild“ gratis.

Der Vorstand und die Beiräte des Burgen- und Schlössererhaltungsvereines umfaßt eine Reihe namhafter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Es bestehen besondere Arbeitsausschüsse für die einzelnen Objekte (für Wildberg: verantwortlich w. Amtsrat Alexander Hick), sowie für die Regionen Burgenland, Steiermark und Kärnten. Sachliche Arbeitsbereiche bestehen für die Schriftleitung, die Fremdenverkehrsangelegenheiten, die Wirtschafts- und Finanzberatung, für kulturelle Veranstaltungen (verantwortlich Othmar K. M. Zaubek) und für Feuerschutzangelegenheiten.

Der Vorstand des Waldviertler Heimatbundes wünscht dem Verein für die Zukunft das Bestmögliche und vor allem die Erreichung der gesetzten großen Vorhaben, die die vollste Unterstützung aller Kreise verdienen.

Der Schriftleiter

BEZIRK GMÜND

GMÜND

25 Jahre Alpenverein — Sektion Waldviertel

In einer eindrucksvollen Festsitzung beging die Alpenvereinssektion Waldviertel am 22. Oktober ihr 25jähriges Bestandsjubiläum.

Bildhauer C. Hermann, der Vorsitzende der Sektion Waldviertel, gab in seiner Festansprache einen Überblick über die Geschichte. Er stellte fest, daß die Sektion Waldviertel auf Initiative von Präsident Kommerzialrat Cerny gegründet wurde. 1946 wurden die Statuten eingereicht. Am 1. März 1947 konnte dann die Gründungsversammlung stattfinden. Vorsitzender wurde der Vulkaniseur Adalbert Zika.

Im Jahr 1948 wurde der Plan zur Errichtung der Nebelsteinhütte gefaßt. Es war dies die erste Hütte des Alpenvereins, die nach dem Kriege in Angriff genommen wurde.

Im Jahr 1954 wurde Bildhauer Hermann zum Vorsitzenden der Sektion gewählt. Sein Plan war der Aufbau der Jugend und die Fertigstellung der Nebelsteinhütte. In den folgenden Jahren wurden damit auch beachtliche Fortschritte erzielt. Heute hat die Nebelsteinhütte, das Sorgenkind der Sektion, sechs Zimmer mit elf Betten sowie 21 Matratzenlager. Auch die Jugend der Sektion kann sich sehen lassen.

In Zusammenarbeit mit der Sektion Freistadt wurde der Nordwaldkammweg geschaffen, dann mit der Sektion Horn der Kamptalseenweg und schließlich mit dem steirischen Sektionenverband der Nord-Süd-Weitwanderweg. Bildhauer Hermann führte weiter aus, daß geplant sei, eventuell im nächsten Jahr einen Thayatalwanderweg zu markieren.

Die Bedeutung der Leistungen der Alpenvereinssektion Waldviertel wurde bei der Ansprache von Direktor Dr. Hieß augenscheinlich. Er stellte sie als Pionier beim Ausbau des Alpenvereins im Waldviertel hin.

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Pongracz unterstrich die Bedeutung des Alpenvereins als Fremdenverkehrsförderer und wies auch auf dessen Bedeutung im Zusammenhang mit dem Umweltschutz hin.

Präsident Cerny zeigte die Bedeutung des Alpenvereins als Devisenbringer auf und stellte fest, daß es an der Zeit wäre, wenn die öffentliche Hand solchen Institutionen mehr Aufmerksamkeit schenken würde. Cerny wies auch darauf hin, daß die Handelskammer Niederösterreich den Alpenverein finanziell unterstützt.

Die musikalische Umrahmung besorgten Christa Böhm sowie Franz Strasser mit seinen Schülern. Beim gemütlichen Beisammensein spielte das Grenzlandquintett aus Heidenreichstein. Mit Dankesworten und Bitten an die Mitglieder schloß der Vorsitzende C. Hermann die Festversammlung. NÖN

Blockheide: Erster Granitbearbeitungs-Lehrpfad

Am 6. Dezember hielt der Verein „Naturpark Blockheide Eibenstein“ seine 8. Generalversammlung ab. Obmann Bezirkshauptmann Dr. Pongracz eröffnete, begrüßte und stellte die Beschlußfähigkeit fest.

Gf. Obmann C. Hermann berichtete über die Tätigkeit des Vereines im Jahre 1972 und wies besonders auf das gelungene Fest am 18. Juni hin, bei dem der 500.000. Besucher geehrt, die Sonnenuhr und der Fritz-Haumer-Gedenkbrunnen enthüllt wurden. Außerdem wurden im Geologischen Museum die Beschriftungen auf Steinplatten ausgeführt, der Aussichtsturm wieder imprägniert und ein neuer Blockheideführer herausgegeben.

Stadtrat Koll erklärte in Vertretung des Bürgermeisters Chaloupek, daß die Stadtgemeinde Gmünd 2,2 Hektar Grund in der Blockheide erworben habe und den Verein in jeder Hinsicht unterstützen werde. Er schlug auch vor, daß alle Jugendgruppen sich 1973 um die Landschaftspflege annehmen möchten.

Anschließend legte der Gf. Obmann C. Hermann das Arbeitsprogramm für 1973 dar, und zwar: Anlage eines Granitbearbeitungslehrpfades, ebenso eines Waldlehrpfades, Errichtung eines Informationszentrums beim Turm, Beschriftung der Naturdenkmäler auf Stein sowie Wegebau und deren Pflege. Die Versammlung beschloß, den Mitgliedsbeitrag für 1973 mit 25 Schilling festzusetzen. GmZ

Ausstellung des Waldviertler Künstlerbundes

Der „Waldviertler Künstlerbund Gmünd“ feierte sein 25jähriges Bestandsjubiläum. Aus diesem Anlaß fand vom 7. bis 17. Dezember im Festsaal der Handelskammer in Gmünd eine Jubiläumsausstellung statt. 25 heimische Künstler stellten über 100 Werke aus. Die Ausstellung, in der Malerei, Grafiken und Plastiken zu sehen waren, dürfte die größte seit langem im oberen Waldviertel gewesen sein.

Nach längerer Pause hat sich der Waldviertler Künstlerbund außerdem reaktiviert und die Statuten geändert. Dadurch konnten auch viele neue Mitglieder aufgenommen werden. Statutengemäß gehören dem Verein jetzt auch Literaten, Musiker, Fotografen und Filmgestalter an. Ende November waren es bereits 634 Mitglieder. Auch der Waldviertler Heimatbund ist korporativ beigetreten, ist jedoch in der oben angeführten Mitgliederzahl nicht enthalten.

Der Verein ist auch bemüht, als unpolitische und überparteiliche Interessengemeinschaft Kontakte zu suchen. Zur Zusammenarbeit wurden auch der „Fremdenverkehrsverband oberes Waldviertel“ und die „Fotosektion der Naturfreunde Gmünd“ eingeladen.

Neben der Pflege der Kunst und Kollegialität innerhalb des Vereines sieht der Künstlerbund seine Aufgabe in der Schaffung eines Kunst- und Kulturzentrums im oberen Waldviertel. Es ist auch daran gedacht, Informationsstellen einzurichten und der breiten Öffentlichkeit die „Kunstfindung“ leichter zu machen. Vorbereitungen sind bereits getroffen, um demnächst eine „Espressogalerie“ zu eröffnen, respektive in verschiedenen Geldinstituten Werke heimischer Künstler auszustellen. NÖN

Ostsee-Adria-Weg über Waldviertel?

Ein großer Erfolg ist dem Wanderwegepionier Bildhauer C. Hermann gelungen. Der Präsident der Europäischen Wandervereinigung, Direktor Doktor Fahrbach, erklärte, daß einer Aufnahme Österreichs in die rund 2,2 Millionen

Mitglieder (davon 375.000 in Deutschland) zählende Vereinigung nichts im Wege stehe. Zugleich gab er auch bekannt, daß der Fernwanderweg von Lübeck (Ostsee) nach Abbazia (Adria) nicht wie ursprünglich geplant, über Salzburg und Kärnten, sondern auf den bereits bestehenden Weitwanderwegen über das Waldviertel geführt wird.

Die Initiative zu der Tagung in Eibiswald ging von Bildhauer Hermann aus. Neben Dr. Fahrbach nahmen auch eine jugoslawische Delegation, der steirische Sektionverband des Alpenvereines, eine Abordnung der Naturfreunde und der Steiermark daran teil.

Der Beschluß, den Fernwanderweg E6 über das Waldviertel zu führen, wurde erst nach langen zähen Verhandlungen gefaßt. Trotzdem sind noch nicht alle Hürden überwunden. Der Beschluß bedarf erst der Zustimmung der Europäischen Wegekommision. Im Mai des nächsten Jahres soll dann eine Besprechung über Markierung und genaue Routenführung Dreissesselberg—Lübeck stattfinden. Mit der Eröffnung des Fernwanderweges ist kaum vor 1975 zu rechnen.

Für die Verantwortlichen gibt es noch eine Reihe von Problemen zu lösen. Es müssen Geldmittel für Wegmarkierungen und die Herausgabe der Wanderführer beschafft werden.

Welche Bedeutung der Nebelstein als Wanderzentrum erreicht hat, ist an Hand der Statistik eindeutig zu erkennen: Der Nord-Süd-Wanderweg vom Nebelstein bis Eibiswald wurde 1971 von 236 Personen erwandert, 1972 waren es bereits 545; die umgekehrte Richtung wanderten 1971 68 Personen, 1972 nur sechs Personen. Insgesamt wurden auf dieser Strecke 1971 304, 1972 bereits 551 Wanderer registriert. Den Kamptalseenweg durchwanderten 82, den Nordwaldkammweg 391 Personen. Am Nebelstein trafen 1972 1024 Wanderer ein, das sind gegenüber 1971 um 262 mehr. NÖN

SCHREMS

Oberinspektor Hüttl †

Einen großen Verlust erlitt das Schremser Kulturleben durch den Tod von Oberinspektor Hans Hüttl, der am 1. November im 82. Lebensjahr starb.

Hans Hüttl baute die Schremser Stadtkapelle auf und schuf genügend Nachwuchs für die Blasmusik dadurch, daß auch er selbst viele Instrumente unterrichtete. Er wurde von der Schremser Stadtkapelle zum Ehrenkapellmeister ernannt. Er erwarb sich weiters große Verdienste um die Errichtung eines Kriegerdenkmals. Viele Jahre hindurch war er auch Obmann des Verschönerungsvereines Schrems.

Oberinspektor Hüttl hinterließ Aufzeichnungen über „Meine liebe Heimat“, „Der immerwährende Kalender“ und eine Chronik über die Schremser Musik. Diese Aufzeichnungen zeugen vom vielseitigen Interesse des Verstorbenen. Der immerwährende Kalender, der von den Vereinten Nationen zur Kenntnis genommen worden ist, liegt im Hauptquartier in New York auf.

Der Verstorbene war unter anderem Inhaber des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich, des Eisernen Verdienstzeichens mit und ohne Krone gewesen.

Ehrendechant Schoder dankte am Grabe Hans Hüttl für die vielen Jahre, die er als Kirchenmusiker gedient hatte. BSI Mantsch sprach im Namen der Stadtkapelle und gab ihm seine Musikerskappe mit ins Grab. Der Vorstand des MGV Schrems Emil Himmer gedachte in seiner Rede Hüttls langjähriger Mitgliedschaft. Das letzte Geleit gaben Hans Hüttl außer der Schremser Stadtkapelle Abordnungen der Kapelle Langschwarza sowie der Stadtkapelle Waidhofen. GZ

HEIDENREICHSTEIN

Ein altes Gebäude abgerissen

In Heidenreichstein wurde vor kurzem ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes, aber nicht unter Denkmalschutz stehendes Gebäude, das sogenannte „Jägerhaus“ abgerissen. Als der Abbruch schon weit fortgeschritten war, entdeckte man, daß das Jägerhaus ursprünglich aus zwei Bauteilen bestanden haben mußte. Der ältere Teil, ein ziemlich quadratischer, stockhoher Bau, trug an einer Ecke Reste einer Sgraffitozeichnung, die unter dem abgefallenen Schutt zum Vorschein kamen. Sie wurden fotografiert und so der Nachwelt erhalten.

Heidenreichsteiner Kulturbrief

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Wegenetz der Naturfreunde fast fertig

In den letzten Jahren wurden von den „Naturfreunden Zwettl“ die zum Teil bestehenden Wanderwege erneuert, bzw. teilweise vollkommen neu angelegt. Die Markierung wurde auf Rot-weiß-rot umgestellt und die Wege mit Nummern versehen.

Der Weg Nr. 1 führt von Zwettl über die Gschwendmühle, Roiten zur Burg Rappenstein. Von dort kann der Wanderer wieder andere Wanderwege benutzen. Weg Nr. 2 bringt den Wanderer über Moidrams zum Kaltenbrunner Felsen und über die neu zu errichtende Brücke zum E-Werk. Ein sehr schöner Wanderweg ist der Weg Nr. 3, der vom Sonnenbad in Zwettl (Kamptal) über den Touristensteig auf die Schwarzalm und von dort zum „Jahnfelsen“ und durch die Weissenbachklamm nach Uttissenbach führt.

Weg Nr. 4 ist eine Verbindung von Böhmhöf zum Weg Nr. 3. Von der Uttissenbachmühle führt der Weg Nr. 5 auf den „Hohen Stein“, auf dem sich das „Naturfreundekreuz“, welches im Vorjahr neu errichtet wurde, befindet. Von Großweissenbach kommt man auf dem Weg Nr. 6 zum „Hohen Stein“ und von dort hat man Anschluß an den Weg durch die Weissenbachklamm. Weg Nr. 7 führt von Zwettl über Reichers, Großgöttfritz auf den 805 Meter hoch gelegenen „Auberg“ und weiter zum Bahnhof Waldhausen. Weg Nr. 8 ist ein herrlicher Wanderweg von der Stadt Zwettl über die Neumühle nach Stift Zwettl. Ein weiterer Wanderweg führt von Gradnitz (Nr. 10) bis zum Waldlehrpfad im Zwettlital. Weiters kann man im Zwettlital auf dem Weg Nr. 12 von Zwettl über Syrafeld, Kuenringerstein zur Gschwendmühle wandern.

Ein neuer Weitwanderweg mit der Nummer 611 führt von Großgerungs über Schloß Rosenau, Zwettl, Gradnitz nach Allentsteig. Ein Wanderweg beginnt bei der Wasserleitung und führt über die „Steinerne Stiege“, Neuhof, Ratschenhof, Friedersbach bis zur Ruine Lichtenfels. Es hat also der Wanderer hier eine Vielzahl von Möglichkeiten, Zwettl und seine Umgebung kennenzulernen. NÖN

Fahrt zu Waldviertler Künstlern

Die Union österreichischer Studenten an der Pädagogischen Akademie Krems veranstaltete am 4. November mit Unterstützung des Verbandes der in Krems herangebildeten Lehrer eine Fahrt zu Waldviertler Künstlern. 33 Leute — Studierende sowie Professor Egon Weinberger, Oberschulrat Hausmann, der Vertreter des Verbandes der Kremser Lehrer — fuhren ins Waldviertel. Die Fahrt wurde erstmals in Pöggstall unterbrochen, wo der bedeutende Graphiker Traunfellner das erste Ziel war.

Großzügig gewährte der Künstler Einblick in sein Schaffen. Nach mehr als einer Stunde führte der Weg nach Traunstein weiter zu Dechant Elter, der es ausgezeichnet verstand, das Anliegen der Kunst allgemein und seiner Kunst im besonderen den Studierenden nahezubringen. Diesem Besuch folgte eine Mittagspause in Zwettl, dem sich ein Zusammentreffen mit Direktor Engelmayer in der Galerie der Zwettler Künstler im Volksbankstüberl anschloß. Nach einer Besichtigung des Stiftes Zwettl konnten die Studierenden mit dem Schaffen des Bildhauers Kurz in Wietzen konfrontiert werden. Kurz — ehemaliger Wotruba-Schüler — bewies seine Eigenständigkeit in eindrucksvollen Werken. NÖN

Faber-Verlag widmet Thaya und Kamp Quellensteine!

Der Faber-Verlag in Krems (Herausgeber unserer Zeitschrift) widmet über Vermittlung von Redakteur Josef Leutgeb — in Zusammenarbeit mit den zuständigen Gemeinden Schweiggers sowie Langschlag bzw. Liebenau — den bedeutenden und die Landschaft bestimmenden Flüssen des Waldviertels Kamp und Thaya an ihren Ursprüngen Quellensteine aus bodenständigen Restlingen mit einem Gewicht von jeweils 4.500 bis 6.000 Kilogramm. LZ

STIFT ZWETTL

Arbeit des Bildungshauses

Seit vor einigen Jahren das Dachgeschoß eines Traktes im alt-ehrwürdigen Stift Zwettl für Gästezimmer ausgebaut wurde, entstand dort die räumliche Voraussetzung zur Schaffung eines Bildungshauses, wo die Teilnehmer an den verschiedenen Kursen ideal untergebracht werden können. Wie aus der letzten

Kursstatistik, die uns der Leiter des Bildungshauses, P. Bruno Schneider o. cist., zugesandt hat, zu entnehmen ist, wurden allein im Jahre 1972 insgesamt 106 Kurse mit 3 423 Teilnehmern abgehalten. Neben 48 rein religiösen Kursen, Exerzitien usw. mit 1.483 Teilnehmern betraf die größere Hälfte andere Veranstaltungen (1.940 Teilnehmer), z. B. die Tagung des evangelischen Jugendwerkes, die Schullandwoche des Theresianums, historische und philosophische Seminare oder einen Kurs für die formschöne Gestaltung des Bauernhauses. Im Verzeichnis findet man sogar eine Tagung der Jagdpächter, ein Yoga-Seminar und ein Autogenes Training für Manager verzeichnet! Die großzügige Weltoffenheit der Patres dokumentiert sich am besten durch die Bandweite dieser Veranstaltungen und Kurse! Viele Menschen kommen bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal in das Waldviertel und nicht wenige sind dadurch schon zu Sommerurlauben in dieser schönen Zwettler Gegend gewonnen worden. Daß so manche gehetzte Großstadtmenschen in der freundlichen Atmosphäre des Stiftsbereiches Entspannung und Ruhe gefunden haben, sei nur am Rande vermerkt!

Das Kursprogramm des Bildungshauses für 1973 unter dem Motto „Besinnung, Begegnung, Information“ liegt schon vor und bietet eine weitgefächerte Themenauswahl, angefangen von einem Erziehungseminar für Eltern, einem Literaturseminar, einem Mittelschülerforum und verschiedenen Erziehungseminaren bis zu Besinnungswochen und Waldviertler Bauerntagen. Ein einmaliges persönliches Erlebnis wird sicher die besinnliche Osterwoche mit der Zwettler Klostersgemeinschaft sein.

Wer sich für das Veranstaltungsprogramm näher interessiert, kann den Veranstaltungskalender beim Leiter des Zwettler Bildungshauses, P. Bruno Schneider, 3910 Stift Zwettl, kostenlos anfordern. Ihm sei für die große Mühe der Gestaltung und Organisation der Veranstaltungen gedankt, die sich heute aus dem Waldviertler Kultur- und Bildungsleben nicht mehr wegdenken lassen und darüber hinaus Besinnung, Erholung und Ruhe bieten. Pongratz

BEZIRK HORN

HORN

Josef Höbarth, das Museum und der Museumsverein in Horn.

Das Horner Museum verdankt seine Entstehung dem Forschergeist und dem Sammeleifer eines einfachen Sohnes der Landschaft, des Postbeamten Josef Höbarth. Im Dorfe Reinprechtspölla, östlich von Horn, wurde Höbarth am 17. März 1891 als Sohn des Dorfschmiedes Leopold Höbarth geboren. Die Mutter, Barbara Höbarth, geborene Klingler, verlebte ihre Jugend in Thunau am Kamp. Die Höbarths sind eine alte Waldviertler Familie und der Name ist in unserer Gegend nicht selten. Der kleine Sepp war ein wißbegieriges Bürschlein, lauschte oft den Erzählungen der Großmutter in Thunau, nahm auf, was seine Lehrer über Land und Leute in alter Zeit berichteten und war alsbald öfters Gast im Krahuletzmuseum in Eggenburg. Es erwachte in ihm die Sehnsucht, auch etwas an Überresten der Vorzeit zu besitzen, und so begann er zu sammeln. Zuerst alle alten Dinge, die er geschenkt bekam oder fand, später konzentrierte sich sein Interesse auf urgeschichtliche Objekte.

Die Gegend um Reinprechtspölla, Burgschleinitz und Gars-Thunau, seine geliebte engere Heimat, wurde sein bevorzugtes Forschungsgebiet und ist es eigentlich bis zu seinem Tod geblieben. Das Leben nahm Höbarth in eine harte Schule: Zuerst sollte er nach der Bürgerschule das Schmiedehandwerk erlernen, zeigte aber wenig Interesse dafür und so wurde er, nach Absolvierung eines Kurses, Postbeamter. Seine Dienstzeit bei verschiedenen Postämtern in Niederösterreich wurde durch den 1. Weltkrieg unterbrochen. Höbarth wurde Soldat, überlebte die Einsätze in den Karpaten und in Italien und konnte nach Kriegsende den Postdienst wieder aufnehmen. Sein Sammeleifer war nicht erloschen und immer, wenn seine dienstfreie Zeit es zuließ, fuhr er von Wien oder anderen Dienstorten mit der Franz-Josefsbahn ins Waldviertel „rauf“ und durchforschte die Gegend östlich von Horn.

Krahuletz wurde von ihm verehrt, doch nach dem Tode dieses Forschers im Jahre 1928, wurde Höbarths Verhältnis zum Eggenburger Museum leider getrübt. Man sah in ihm einen unbefugten Mitbewerber und bereitete ihm kleinliche Schwierigkeiten. Schließlich wurde Josef Höbarth 1930 an das Postamt

Horn versetzt und fand im damaligen Postmeister Johann Geringer einen verständnisvollen Vorgesetzten. Die Gründung des Horner Museumsvereins, und die daraus in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde erfolgte Errichtung des Museums, gab Höbarths Leben die entscheidende Wende. Er hatte nun die Basis, von der er seine Forschungen weiterbetreiben konnte. Seine Erfolge bewirkten, daß die Spötter und Neider verstummten und die wissenschaftlichen Institutionen in Wien zollten ihm Dank und Anerkennung. Sein Fleiß und seine Ausdauer wurden reich belohnt:

Schon 1930 entdeckte er die erste mittelsteinzeitliche Station in Österreich am Horner Galgenberg, dann die altsteinzeitliche Siedlung beim ehemaligen Ziegelofen in Kamegg und zusammen mit Dr. Bernhauer die gleichfalls altsteinzeitliche Station in Horn an der Raaberstraße.

Bei Baierdorf konnte er mit Hilfe des Landwirtes Karl Freiländer herrliche Bronzen und die Überreste eines Töpferofens bergen. Gemeinsam mit Alois Gulder erfolgte die Auswertung weiterer mittelsteinzeitlicher Fundplätze in der Gegend von Limberg und Burgschleinitz. Die bronzernen Barrenringe vom Roggendorfer Königsberg konnten erworben werden, und wohl die größte Entdeckung seines Lebens war das Gräberfeld bei Maiersch aus der Hallstattzeit. Unermüdllich forschte er auch auf der Holzweise beim alten Burgwall oder Gars-Thunau. Die Gegend von Maissau-Ravelsbach lieferte ihm wertvollste Funde aus den frühen Metallzeiten. Die sogenannte Frauenkröte, eine kleine Figur aus Ton von dort, ist eine bemerkenswerte Rarität. Auch Bruchstücke von Frauenfiguren aus der Jungsteinzeit, sogenannte Idole, konnte der Heimatforscher im Manhartsberggebiet öfters finden. Im Stadtgebiet von Horn kontrollierte er den Abbau des Erdreichs in der Ziegelei Thalhammer, wo ebenfalls wertvolle Hinterlassenschaften der Menschen der Bronzezeit und Hallstattzeit geborgen werden konnten.

Auch die Reste der miozänen Meerestiere wurden von Höbarth fleißig gesammelt: Haifischzähne, Muscheln und Meeresschnecken von Dreieichen, Kühnring, Burgschleinitz und Reinprechtspölla füllten bald mehrere Vitrinen, und die Krönung dieser Arbeiten bildete die Entdeckung einer bisher unbekanntenen Seeigelart am Stockerner Eichberg, die nach dem Finder den wissenschaftlichen Namen *Scutella Höbarthi* erhielt.

Anfangs mit seinem bescheidenen Gehalt, später mit finanzieller Hilfe des Museumsvereins und der Stadtgemeinde, konnte Höbarth bei den Bauern der Umgebung viel Wertvolles erwerben und vor der Vernichtung oder Verschleppung retten. So die berühmten Münzfunde von Allentsteig und Flachau, die Theraser Madonna und andere Heiligenfiguren, viele Hinterglasmalereien und andere Stücke der bäuerlichen Volkskunst.

Im 2. Weltkrieg wurde ihm der französische Kriegsgefangene Jean als Grabungsgehilfe zur Verfügung gestellt, der sich sehr anständig erwies und Höbarth auch menschlich anhänglich wurde.

Das Kriegsende bedeutete für Höbarth eine Lähmung seiner Tätigkeit und eine zeitweilige unverdiente Außerdienststellung. Er verwendete diese Zeit für Forschungen bei seinem Heimatdorfe Reinprechtspölla. Jedoch hatte er die Genugtuung, daß die Museumsbestände Krieg und Besetzung unversehrt überstanden, und er selbst ab 1949 seine Tätigkeit im Museum wieder aufnehmen konnte. Aber ein schweres Leiden begann seine Kräfte zu verzehren. Noch konnte er 1949 und 1950 mit dem Verfasser dieser Zeilen den Galgenberg, Eichberg und die Holzweise besuchen, noch einige kleinere Grabungen durchführen, dann zwang ihn seine Krankheit, auf die Forschungsgänge zu verzichten. Schon vom Tode gezeichnet, konnte er noch die Verleihung des Titels Professor entgegennehmen, dann wurde er am 15. Dezember 1952 von seinen Leiden erlöst. Die Beisetzung in einem Ehrengrab der Stadt Horn versammelte eine unübersehbare Menschenmenge, die Höbarth die letzte Ehre erwies.

Josef Höbarth war ein echter Waldviertler: lang, hager, anfangs etwas wortkarg und verschlossen, auf Kleidung und andere Äußerlichkeiten wenig Wert legend. Hatte er aber jemandem sein Vertrauen geschenkt, so öffnete er sein Herz, und man fand in ihm einen verlässlichen und vertrauensvollen Freund. In Horn galt er vielfach dennoch als schweigsamer Einsiedler und Sonderling. Für eine Familie ließen ihm seine Forschungen keine Zeit, doch im Freundeskreis, nach getaner schwerer Grabungsarbeit, war er Scherz und fröhlichem Umtrunk nicht abgeneigt. Innig liebte er auch Brauchtum und Tracht der Heimat,

bei den Kirtagen in den Dörfern erhielt er manche Hinweise auf neue Fundstellen. Er lebte spartanisch einfach, aß unregelmäßig, wenn er sich eben eine Arbeitspause gönnte, denn nach seiner vorzeitigen Pensionierung, um die er ansuchte, um sich ganz dem Museum widmen zu können, konnte er sich den Tagesablauf freier gestalten. Dafür rauchte er stark, und vielleicht hat die unregelmäßige Lebensweise den Ausbruch seines Leidens begünstigt. In seinen letzten Lebensjahren war Höbarth eine in Stadt und Land allgemein bekannte Erscheinung, und die Bevölkerung, besonders die Grundbesitzer, ließen ihm jede Unterstützung zuteil werden. Es war ein weiter Weg, vom oft verspotteten Sammler zum geachteten Heimatforscher! Unermüdlcher Fleiß im Gelände, der oft erst nach vielem, ergebnislosem Suchen und Graben durch einen Fund be lohnt wurde. Sich selbst heran- und weiterbilden durch unablässiges Studieren und Beobachten, Bergen und Bewahren, was sonst unwiederbringlich wieder verlorengegangen wäre. Als bescheidener Diener hinter seinem Werk stehend. Alles getragen und bewegt durch seine innig Liebe zur Waldviertler Heimat. Das war das Leben von Prof. Josef Höbarth. Das Ehrengrab am Horner Stadtfriedhof, der Gedenkstein vor der Hauptschule und die Bronzestütze im Museum künden von ihm. Weiter lebt er in seinem Werk: im Höbarthmuseum der Stadt Horn.

Vielleicht wäre das grundlegende Material über die Urgeschichte des Horner Beckens verlorengegangen, wenn in der Stadt Horn nicht der Museumsverein entstanden wäre. Höbarth hatte jahraus, jahrein geforscht und gesammelt, ein kleiner Postbeamter, den damals, nach dem 1. Weltkrieg, die meisten Leute auslachten, ja sogar anfeindeten. Es hätte möglich sein können, daß Höbarth eines Tages verbittert, gekränkt und resignierend, seine verkannten Schätze einem anderen Museum gegeben, oder daß sie nach seinem Tod in alle Windrichtungen zerstreut worden wären, der engeren Heimat für immer verloren. Gottlob fanden sich aber in Horn Männer, die damals, 1930, trotz der schlechten Wirtschaftslage, ernstlich daran gingen, dem Sammelgut Höbarths eine Heimstätte, ein Museum, zu schaffen. Höbarth selbst berichtet darüber in seinen Lebenserinnerungen: „Im Jahre 1930 wurde ich für einen Kollegen an das Postamt Horn berufen. Kaum hatte ich dort eine Viertelstunde Dienst gemacht, stand schon wieder der Gendarm am Schalter und ersuchte mich, auf das Gendarmeriepostenkommando zu kommen, zwecks Einvernahme wegen unbefugter Grabung... Ich konnte mir in dieser Situation nicht anders helfen, als in einem Augenblick der Ruhe zum Vorstand zu gehen und ihm meine Lage wahrheitsgetreu darzustellen. Im weiteren Verlauf unserer Unterredung fragte mich mein Vorstand, Postmeister Geringer: „Herr Kollege, was soll nun mit Ihren Sammlungen geschehen, da Eggenburg sie ablehnt?“ „Ich werde meine Sammlungen zur Gänze an das Landesmuseum in Wien abtreten“, lautete meine Antwort. Der Postmeister, der gleichzeitig das Amt eines Gemeinderates bekleidete, war aber anderer Meinung: „Ja, was wäre es denn mit Horn? Wenn Eggenburg ein Krahuletzmuseum hat, warum sollte Horn nicht ein Höbarthmuseum haben?“ Sofort entschlossen, erwiderte ich ohne Zögern: „Wenn dies der Fall wäre, dann schenke ich der Stadt Horn noch heute meine urgeschichtliche Sammlung. Auch die volkskundliche Sammlung, wovon ich ja vieles persönlich erworben habe, will ich gegen einen geringen Pauschalpreis abtreten.“ Damit war die Idee des Höbarthmuseums geboren. Es kam zu Verhandlungen, die keine Schwierigkeiten machten ...

Am 30. August 1930 fand die gründende Hauptversammlung des „Museumsvereins in Horn“ statt. Obmann wurde Notar Dr. Max Bernhauer. Weitere Funktionäre waren: Anton Reinisch, Dr. Anton Bayerl, Prof. Johann Reindl, Josef Höbarth, Magister Julius Pergler, Prof. Dr. Hubert Marschall, Bürgermeister Adolf Witzlperger, Ing. Emil Hermann, Johann Geringer und Professor Dr. Karl Liebleitner. Der Überwachungsausschuß bestand aus den Herren ÖKR Josef Strommer, Friedrich Moldaschl, Josef Pichler, Ferdinand Berger und Prof. Hans Sonnleitner.

Am 29. Oktober 1930 schenkte Josef Höbarth seine urgeschichtliche Sammlung dem Verein, die volkskundliche Sammlung erwarb dieser für eintausend Schilling. Vertreter der Gemeinde und des Vereins berieten in diesem Herbst vorerst über den Standort des neuen Museums. Schließlich entschloß man sich für die Hofräume des Mauckner'schen Hauses in der Pragerstraße, das in den Besitz der Gemeinde gekommen war. Die Südgrenze dieses Objekts bildet die

alte Stadtmauer mit einem Wehrturm, hofseitig lehnten sich an die Mauer niedrige Magazinsgebäude. Der Turm wurde für Schauräume hergerichtet, desgleichen ein Raum im Magazin. Einige Kasten und Geschäftsvitrinen wurden gespendet, der erste Schritt war getan, und am 8. Dezember 1930 konnte dieses kleine Museum eröffnet werden.

Bundespräsident Miklas und Landeshauptmann Buresch weilten damals zur Krankenhausöffnung in Horn und nahmen mit ihrer Begleitung auch an der Museumseröffnung teil. Den Herren Bernhauer, Witzlperger, Liebleitner und Reindl ist es besonders zu danken, daß nach diesen mehr als bescheidenen Anfängen alsbald ein Ausbau erfolgte. Alles war klein und kümmerlich, jedoch liefen viele Spenden ein, aber die Räume erwiesen sich als feucht und ungeeignet. Ein Ausbau war unvermeidlich, wenn das Museum ernst genommen werden sollte. Und das wollten die Horner! Schon war der Wiener Urgeschichtsforscher Dr. Josef Bayer auf Höbarths Entdeckungen aufmerksam geworden und zweimal nach Horn gereist. Der Name der Stadt begann in der Urgeschichtsforschung Klang zu bekommen!

Im November 1931 faßte der Vereinsausschuß den Plan zum Neubau, dem sich auch die Stadtgemeinde anschoß und 20.000 Schilling bewilligte. 1932 wurde eifrig gearbeitet und die vom Schloßbesitzer Graf Rudolf Hoyos-Sprinzenstein gespendeten Steinmetzarbeiten ermöglichten eine dekorative Ausschmückung des Museumsgebäudes. Für die Inneneinrichtung spendete die Sparkasse der Stadt Horn 30 Vitrinen.

Am 9. Juli 1933 wurde das neue Höbarthmuseum der Stadt Horn feierlich eröffnet. 1935 begannen die Arbeiten an dem Verbindungsbau zwischen dem Museumsgebäude an der Pragerstraße, die 1936 vollendet wurden. 1938 wurde der steinerne Brunnen im Hof errichtet, und damit hatte der Komplex in der Pragerstraße die Gestalt erhalten, die sich bis zur Übersiedlung den Besuchern darbot.

1938 brachte auch eine Änderung der Rechtslage: In der Ausschußsitzung am 8. Juli 1938 wurde bekannt, daß die Sammlungen durch den Verein in den unveräußerlichen Besitz der Stadtgemeinde übergeben werden. Seither hat der Museumsverein nur mehr eine beratende und fördernde Funktion. Der Krieg lähmte vollends die Vereinstätigkeit. Am 9. September 1941 fand die letzte Ausschußsitzung statt. Dr. Bernhauer legte sein Amt als Obmann aus Altersgründen zurück, sein Nachfolger wurde Bürgermeister Johann Geringer.

Stadt, Museum und Sammlungen überstanden Kriegs- und Nachkriegszeit unbeschädigt und die aus Sicherheitsgründen in Kisten verpackten wertvollsten Gegenstände konnten wieder aus dem Keller hervorgeholt werden.

Am 1. Juni 1948 rief Bürgermeister Rudolf Weinmann zu einer Besprechung über die Neubelebung des Museumsvereins, und am 5. Juni 1949 erfolgte die Wiedereröffnung des Hauses durch den neuen Vereinsobmann Prof. Illing in Gegenwart von Landeshauptmann Steinböck, Frau Prof. Schiposch und Frau Schulrat Zehenthofer stellten sich für den Führungsdienst in diesen Jahren selbstlos zur Verfügung. Am 23. März 1953 fand die feierliche Gedenkstunde des Vereins für den Ende 1952 verstorbenen Prof. Josef Höbarth statt, und anschließend wurde die Privatsammlung Höbarths von Reinprechtpolla nach Horn gebracht.

Mit 1. April 1955 wurde der junge Prähistoriker Dr. Friedrich Berg von der Stadtgemeinde zum Museumsleiter bestellt. Vereinsobmann Bürgermeister KR R. Weinmann und Dr. Berg organisierten die 25-Jahr-Feier des Museums am 2. Oktober 1955, wobei Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni und Oberinspektor Otto Ritter der Verdienste Höbarths gedenkten. Am 9. Oktober 1955 wurde Karl Docekal als Präparator vom Museumsverein angestellt und hat jahrelang für ein bescheidenes Gehalt dem Museum wertvolle Dienste geleistet. Ihm verdankt die Wissenschaft besonders die schon 1937 erfolgte Entdeckung der großen Mesolithstation bei Kamegg. Der Initiative Dr. Bergs war 1956 die Bergung des großen Mammutstoßzahns in Groß Weikersdorf zu verdanken, und diese Aktion hat damals einen großen Besucherstrom ins Horner Museum gelenkt. Die von Dr. Berg veranstalteten heimatkundlichen Exkursionen und die vielen Vorträge im Rahmen der Vereinsversammlungen sind vielen Mitgliedern noch in bester Erinnerung. Auch die Sonderausstellungen in der Bürgerspitalskapelle über die Ausgrabungen in Zwentendorf und die Münzfunde des Museums waren gelungene Veranstaltungen.

Im Jahre 1964 begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Museums. Die Insassen des Bürgerspitals waren in das neu erbaute Altersheim am Stephansberg übersiedelt, und das weitere Schicksal der alten Baulichkeit mit der gotischen Kapelle war ungewiß. Alle Horner waren sich aber darüber einig, daß wenigstens diese Kapelle erhalten bleiben sollte. Im Museumsverein, wo auf Dir. Walter Winkler und Bürgermeister Hans Krippel nunmehr Vizebürgermeister KR Franz Otto Amon als Obmann gefolgt war, gab es mehrere Besprechungen mit Dr. Berg und Vertretern der Gemeinde. In der Vereinsausschußsitzung am 11. September 1964 wurde beschlossen, dem Verkauf des alten Museumsgebäudes an die Firma Öhlknecht und dem Ankauf des Bürgerspitals durch die Stadtgemeinde zuzustimmen. Beide Kaufverträge kamen zustande und damit waren Übersiedlung und Umbau beschlossene Sache. 1965 erfolgte die Sperre des alten Museums in der Pragerstraße. Dr. Berg konnte das begonnene Neue nicht fortführen, da er eine ehrende Berufung nach Wien erhielt und sein Dienstverhältnis zur Stadtgemeinde löste. Die vielen Veröffentlichungen über seine erfolgreichen Grabungen, über das Museum und dessen Bestände, die Errichtung des Gedenksteins zu Höbarths zehntem Todestag 1962, die Bestellung der Höbarthbüste beim akademischen Bildhauer Ludwig Schmidle und schließlich seine Initiative zur Rettung der gotischen Bürgerspitalskapelle lassen ihn weiter mit Horn verbunden bleiben.

Die Stadtgemeinde Horn beauftragte Architekt Dipl.Ing. Gerhard Linder mit der Planung und Leitung der Baurbeiten, mit der Durchführung wurde Baumeister Karl Traschler betraut. Die beiden alten Trakte des Bürgerspitals wurden durch einen Zwischenbau verbunden, Stiegen und Räume für die neue Verwendung gestaltet, im Vorderbau Stadtbibliothek und Stadtarchiv untergebracht, im Hintertrakt eine Wohnung sowie Schau- und Depoträume ausgebaut. Schließlich erfolgte die geschmackvolle Ausgestaltung der beiden Höfe. Als die großen Dachböden fertiggestellt waren, begann Präparator Karl Docekal mit der behutsamen Übersiedlung der Museumsobjekte in die Wienerstraße. 1967 übernahm das Land Niederösterreich die Innenausstattung, das sich auch zu großzügigster finanzieller Unterstützung bereit erklärte. Unter der Leitung von Hofrat Dr. Hellmuth Lang begann so nach Abschluß der Bauarbeiten 1970 die Arbeit an der Einrichtung, die nach Entwürfen von Frau Diplomgraphikerin Elisabeth Enzenhofer erfolgte. Wenn das neue Höbarthmuseum eröffnet wird, dann hat Horn einen Anziehungspunkt, ja ein Schmuckstück mehr und Höbarths Erbe hat ein neues, würdiges Heim gefunden.

Museumsleiter Prof. Dr. Ingo Prihoda

EGGENBURG

Klosterkirche renoviert

Seit Anfang Dezember 1972 ist die Klosterkirche wieder allen zugänglich.

In eigentlich verhältnismäßig kurzer Zeit hat die Firma Weidenauer aus Horn den Auftrag erfüllt. Mit dieser Renovierung hat man versucht, die Klosterkirche in unsere Zeit hineinzustellen. Bundesdenkmalamt und bischöfliches Bauamt in St. Pölten sind mit Rat zur Seite gestanden.

Die schöne Gotik des Raumes kommt jetzt durch die Freilegung der Rippen und durch die Entfernung des vielen Zierates zur Wirkung. Der lichte Raum wirkt wohltuend für den Kirchenbesucher. Es gibt nicht allzuvielen ähnliche gotische Kirchen im deutschen Raum.

BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

WAIDHOFEN AN DER THAYA

Ignaz Jörg — 90 Jahre alt

Der bekannte Schulmann und Waidhofener Schriftsteller Ignaz Jörg feierte am 11. März dieses Jahres die Vollendung seines 90. Lebensjahres. In Groß-Siegharts geboren, entstammt der Jubilar einer kinderreichen Familie. Schon als Kind fühlte er sich zur Natur hingezogen und legte sich umfangreiche Pflanzen-, Käfer-, Schmetterlings- und Mineraliensammlungen an. Nach der Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt war er an einer Reihe von Schulen des Waidhofener Bezirkes tätig, die wichtigsten Stationen seines Wirkens aber waren Kollmitzgraben und Waidhofen selbst, wo er auch seinen Lebensabend verbringt. Ignaz Jörg betätigt sich auch als erfolgreicher Heimatforscher, wie

allein 26 heimatkundliche Beiträge, vor allem aus dem Waidhofener Raum in der alten und neuen Zeitschrift „Das Waldviertel“ beweisen. Er ist unser ältester Mitarbeiter, denn schon im ersten Jahrgang der Zeitschrift, im Jahre 1928, stellte er dem damaligen Herausgeber Hans Haberl den Beitrag „Bericht über die Stadtrichterwahl in Waidhofen an der Thaya aus 1724“ zur Verfügung. Auch in der wiedererstandenen Zeitschrift beteiligte er sich seit 1952 als eifriger Mitarbeiter. Ignaz Jörg ist aber auch ein begnadeter Dichter, den die Verbundenheit mit der Natur in Feld und Wald aber auch der Sagenkreis im Raume seiner Wirkungsstätten dazu bewog, seine Empfindungen und Erlebnisse dichterisch zu Papier zu bringen. Rückschauend auf die Jahre in Kollmitz entstand der Sagenkreis um den Kolmansberg, später dann seine meisten Gedichte, zu denen er beim Fischen, Jagen und Wandern, bei seinen täglichen Spaziergängen in dre Natur angeregt wurde. Eine Auswahl seiner schönsten Gedichte (Sagen und Naturerlebnisse) gab vor kurzem das Kulturreferat der Stadtgemeinde Waidhofen in Form eines sehr ansprechenden Büchleins unter dem Titel „Aus der Waldheimat an der Thaya“ heraus.

Die Schriftleitung und der Waldviertler Heimatbund danken dem Jubilar für seine durch Jahrzehnte bewiesene Treue und wünschen ihm Gesundheit und noch viele Jahre besinnliche Schaffenskraft bei körperlicher und geistiger Frische.

Der Schriftleiter

Das Kammerorchester des Gesang- und Musikvereins

Die Entwicklung aktiven Musizierens steuerte in den letzten Jahrzehnten von den traditionellen Instrumenten (Klavier, Streicher) immer mehr zu den leichter erlernbaren Blasinstrumenten, bzw. Akkordeon und Gitarre. Mit dieser Tatsache soll nun keineswegs ein abwertendes Urteil verbunden sein — im Gegenteil. Der Trend zur tätigen Musikausübung ist unverkennbar und überaus erfreulich.

Nur: Genügen für ein Musikland wie Österreich diese doch eher musikalischen Randgebiete? Haben wir nicht doch auch eine Verpflichtung der Tradition gegenüber?

Jeder Musikerzieher bestätigt es: Was fehlt, ist die Streichmusik. Konzertaufführungen in der Provinz, wo es einst auch in kleineren Orten qualitativ durchaus brauchbare Instrumental-Vereinigungen gab, sind heute ebenso problematisch geworden, wie Aufführungen aus dem Schatz unserer Kirchenmusik. Die Chorleiter haben diesbezüglich bereits zum Großteil resigniert. Wo sind die Geiger — von Bratschisten oder gar Violoncellospielern ganz abgesehen?

Glaubt man andererseits wirklich, mit der Blasmusik allein die musikalischen Verpflichtungen, die Österreich auf Grund seiner Vergangenheit nun einmal hat, erfüllen zu können? Sollen uns zweit- und drittklassige „Bearbeitungen“ oder „Arrangements“ oder Pseudo-Moderne der Blasmusik unser musikalisches Erbgut seit dem Barock ersetzen? (Damit kein Vorurteil aufkommt: Der Schreiber dieser Zeilen hat selber eine Blaskapelle begründet, die derzeit über 20 Mitglieder zählt, und zwar durchwegs Jugendliche.)

Um nun doch auch wieder die Streichmusik zu reaktivieren, wurde im Herbst 1972 auf Bezirksebene der Versuch unternommen, ein Kammerorchester aufzubauen. Und siehe da — das Gebiet eines Verwaltungsbezirkes (in diesem Fall Waidhofen Thaya) war genau jener Rahmen, der notwendig war, diesen Klangkörper entstehen zu lassen. Für die Initiatoren, Volksschuldirektor Alois Dubsy, Dkfm. Prof. Michael Frank und meine Wenigkeit war es überaus erfreulich, „unser“ Kammerorchester allmählich wachsen zu sehen, sowohl, was die Zahl der Musiker, als auch die Leistungsfähigkeit des Ensembles betraf.

Ein besonderer Dank gilt hiebei dem GMV Waidhofen/Thaya, dessen Funktionäre die Wichtigkeit des Unternehmens erkannten und dem Kammerorchester jegliche Hilfe zuteil werden ließen.

Das Ensemble konzertierte bei Veranstaltungen in Kautzen, bei der 50-Jahr-Feier der NEWAG in Waidhofen, bei der Eröffnung des neuen Bezirkshauptmannschaftsgebäudes und in der Stadtpfarrkirche anlässlich einer Adventfeier. Als Dirigenten waren Hauptschullehrer Karl Wanko und der Schreiber dieses tätig, von dem auch eigene Kompositionen aufgeführt wurden.

Weit davon entfernt, die künstlerische Potenz des neugeschaffenen Kammerorchesters überschätzen zu wollen, darf doch gesagt werden, daß mit diesem eine bisher bitter empfundene Lücke im Musikleben des oberen Waldviertels geschlossen werden konnte.

Herbert Loskott

Oberst Hofrat Johann Magschitz gestorben

Im Alter von 76 Jahren starb kürzlich der bekannte Oberst d. Generalstabes a. D. Wirkl. Hofrat Johann Magschitz in Waidhofen an der Thaya. Am Begräbnis in Waidhofen, am 11. November, beteiligten sich die Musikkapelle des GMV, Hesserabordnungen aus Wien und Krems, eine Offiziersdeputation, eine Gendarmerieabordnung und eine große Trauergemeinde. Johann Magschitz erblickte am 22. April 1896 das Licht der Welt, maturierte am Staatsgymnasium in Prachatitz und wurde Berufsoffizier. Er diente im 1. Weltkrieg bei den Hessern als Leutnant und Oberleutnant, war 3 Jahre lang Personaladjutant von Heeresminister Carl Vaugoin, absolvierte den Generalstabskurs und machte den 2. Weltkrieg mit als Oberstleutnant bzw. Oberst des Generalstabes in den Feldzügen in Frankreich, Rußland und Italien. Er war durch mehrere Jahre Landesbeamter in Waidhofen an der Thaya. Nach Abschluß des Staatsvertrages war er Heeresbeamter im Kriegsarchiv und im Ministerium für Landesverteidigung, wurde Hofrat und trat 1962 in den Ruhestand.

Der Verstorbene war Inhaber des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich und vieler hoher militärischer Auszeichnungen. Namens des Hesserbundes sprach Oberst a. D. Oskar Schmilauer am offenen Grabe tief ergreifende Worte des Abschiedes. Anton Steinberger

DOBERSBERG

Jahreshauptversammlung des Musikvereines

Am 24. November 1972 hatte der Gesang- und Musikverein Dobersberg seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung geladen, bei der Vorstand Ziegler auch Bürgermeister Maurer mit Gattin, die Mitglieder des Blasmusikvereines sowie die Sänger begrüßen konnte. Ein kurzer Überblick über die Vereinstätigkeit in den letzten zwei Jahren zeigte die rührige Tätigkeit auf: Mit der 90-Jahr-Feier des Vereines im September 1970 war das 2. Grenzlandssingen des Waldviertler Sängergaues verbunden. Der Verein sang bei der Weihe des Kriegerdenkmales auf dem Friedhof am 1. November 1970, beim Heimatabend am 8. Mai 1971 sowie am 5. Mai 1972, bei der Hochzeit des Vorstandes am 3. Juni, bei der ORF-Sendung „Ein Sonntag in Dobersberg“ am 10. Juni, bei der Eröffnung des „Moritz-Schadek-Brunnens“, beim Heimatabend der „Waldmark“ am 17. Juni und bei der 400-Jahr-Feier des Schlosses Dobersberg am 18. Juni.

Da sich der Gesangs- und Musikverein Dobersberg mit dem Blasmusikverein fusionierte, wurde die Vereinsleitung erweitert und einstimmig folgende Funktionäre gewählt: Gemeinsamer Vorstand des Vereines: Franz Ziegler, Obmann (Sänger) Otto Winkelbauer, Obmann (Blasmusik) Rudolf Ziegler, Chorleiter: Friedrich Wachter und Johann Strondl, Musikleiter: Willi Pascher, Kassier: Hans Jäckl und Wilhelm Prinz, Schriftführer: Adolf Schlögl und Franz Bauer, Archivar: Herta Fuchs; Fahnenjunker: Lambert Handl.

Geplant wurden eine gemeinsame Fahrt nach Wien zu einem Theater- oder Operettenbesuch, ein Sängerbund im Fasching 1973 und die Anschaffung einer einheitlichen Kleidung der Damen.

Bürgermeister Maurer gab dazu bekannt, daß er bemüht sein werde, auch für diese Einkleidung eine Subvention zu erreichen, wie es bei der Einkleidung der Trachtenkapelle der Fall war. Weiters gab er bekannt, daß im Schloßgebäude Räumlichkeiten freigemacht werden, damit der Gesang- und Musikverein ein gemütliches und bleibendes Heim hat; dies wurde besonders freudig begrüßt, da für das Archiv derzeit kein geeigneter Raum vorhanden ist. Für die einheitliche Kleidung hat die Marktgemeinde Dobersberg bereits sehr gefällig ausgeführte Abzeichen in Seidenstickerei, darstellend das Marktwappen, drei silberne Lilien auf blauem Grund, herstellen lassen. NON

KARLSTEIN

Telephonnetz vollautomatisch

In der Wohnung des Feinmechanikers Reinhard Fux im Waldviertler Uhrenereuzungszentrum Karlstein wurde am Donnerstag die Vollautomatisierung des österreichischen Telephonnetzes beendet und damit ein Markstein auf dem Sektor des innerösterreichischen Kommunikationswesens gesetzt. Mit dem Anschluß des Fernsprechteilnehmers Fux in Karlstein sind nunmehr 1,16 Millionen Österreicher an das automatische Fernsprechnet angeschlossen.

Termingerech durfte der letzte Fernsprechvermittler Karl Hoda sein „Regie-pult“ mit einem gewöhnlichen Briefschalter vertauschen. Wie das Fernsprech-investitionsgesetz aus dem Jahre 1964 es vorsah, sollte Ende 1972 das gesamte Telephonnetz umgestellt sein. Es geschah pünktlich. Um den Terminplan auch einhalten zu können, waren in den letzten Wochen und Monaten alle verfügbaren Kräfte in das Waldviertel beordert worden, wo unter Termindruck und mit der Aussicht auf Akkordlöhne an den letzten Umstellungen gearbeitet wurde. Verkehrsminister Frühbauer und „Postgeneral“ Pabeschitz würdigten am Donnerstag anlässlich einer Feierstunde in Karlstein dementsprechend die Leistungen der eingesetzten Bautrupps. Pr.

‘WALDVIERTLER RANDGEBIETE

PÖCHLARN

Oskar-Kokoschka-Dokumentation in Pöchlarn

Bei den Arbeiten zur Errichtung des Oskar-Kokoschka-Archives konnten während der vergangenen Wochen schöne Erfolge erzielt werden.

Vor allem die Fahrt nach Salzburg, die der Bürgermeister Dr. Josef Hager, Professor Rupert Feuchtmüller und der an der Erstellung der Dokumentation arbeitende Johann Winkler, Bibliothekar der Universitätsbibliothek Wien, am 7. Dezember unternahm, um mit Professor Friedrich Welz Fragen bezüglich der Gestaltung des Archives und der Organisation künftiger Ausstellungen zu besprechen, brachte bedeutende Fortschritte.

Professor Welz, Inhaber der bekannten Galerie und eines renommierten Kunstverlages, darf als einer der besten Kenner der Werke Kokoschkas bezeichnet werden. Er vertritt den Künstler seit vielen Jahren in Österreich und ist Kokoschka persönlich seit mehr als dreißig Jahren in Freundschaft verbunden. Die Idee, in Pöchlarn ein Oskar-Kokoschka-Archiv zu errichten, fand in ihm sofort einen begeisterten Fürsprecher. Von Anfang an unterstrich er sein Interesse an dem Projekt durch die spontan erklärte Bereitschaft zur Mitarbeit im Fachkuratorium des „Vereines zur Erforschung und Dokumentaion des Werkes Oskar Kokoschka“ und durch seine Zusicherung möglichst weitreichender Unterstützung. Diese Zusicherung bekräftigte er gegenüber den Besuchern aus Pöchlarn auf eindruckvollste Weise, als er für künftige Ausstellungen im Oskar-Kokoschka-Haus nicht allein seine ungemein reichhaltige Privatsammlung an Werken Kokoschkas als Leihgabe in Aussicht stellte, sondern darüber hinaus dem im Entstehen begriffenen Archiv kostbare Grafiken und Bücher widmete.

Neben Salzburg unterstützt auch Wien den Aufbau der Pöchlerner Dokumentation. Vom Kulturamt wurden dem Kokoschka-Archiv bereits wertvolle Unterlagen zur Verfügung gestellt. Linz soll als die dritte große österreichische Wirkungsstätte Kokoschkas noch in die Arbeit einbezogen werden.

Aus dem Ausland konnte mit dem in London lebenden Professor Joseph P. Hodin ein weiterer Kokoschka-Experte von höchstem Rang als Mitarbeiter ins Fachkuratorium gewonnen werden, der die Person und das Werk des Künstlers ebenfalls seit Jahrzehnten kennt und in bedeutenden Veröffentlichungen gewürdigt hat. MeZ

BSZIRK MELK-PÜGGSTALL

WEITENTAL

Vorbildliche Darbietungen der Jugendkapelle.

Anton Maurer junior hat im Weitental eine etwa 20 Mann starke ausgezeichnete Jugendkapelle aufgebaut. Ihre Mitglieder sind zwischen 8 und 17 Jahren alt. Es ist höchst anerkennenswert, was hier an vorzüglicher Jugendarbeit geleistet wurde. Die Weitentaler sind nicht nur ausgezeichnete Stimmungsmusiker, sondern vermögen auch in konzertanter Hinsicht viel zu bieten.

Das war der jüngste Eindruck von dieser vorbildlichen Kapelle nach ihrem großartig gelungenen Konzert in Voitschlag. Ein sehr gut gewähltes Programm wurde geboten, auf Unterhaltung hin gerichtet, dabei aber zweifellos niveauevoll. Die Weitentaler sind sehr dynamische und rhythmische Musiker — haben sie ja auch in Anton Maurer einen Vollblutmusiker zum Dirigenten — dazu auch gute Sänger. Innerhalb der Jugendkapelle besteht auch eine tadellose Oberkrainerpartie, von Ingrid Maurer auf dem Akkordeon unterstützt. Der kleine

Hansi Habegger versteht es vorzüglich, zu singen und Johann Aniwanter und Josef Diendorfer erwiesen sich als tadellose Instrumentalsolisten.

Technisch verdient das Spiel der Weitentaler Jugendkapelle hohe Anerkennung und reiches Lob. Es wird sehr präzise in bestem Zusammenspiel und reifer Tonkultur musiziert. Das Mitgehen mit dem Dirigenten und der natürliche Schwung der Musiker sind tadellos, mit viel Musikalität wird echte Stimmung gebracht. Zum Programm sei gesagt, daß neben anspruchsvoller Konzertmusik — „In Wald und Flur“ und „Die schöne Linzerin“ — ausgezeichnet abgestufte Märsche, Polkas und Stimmungsmelodien gespielt wurden und weiters großartig gespielte moderne Stücke — „Casatschok“ und „River Kwai“ — zum Vortrag gelangte. Auch die kleine Spielgruppe bewies bestes Können und vorzügliche Musikalität. Alles in allem Darbietungen, an denen man seine volle Freude haben konnte.

Zaubek

Felten & Guilleaume

Fabrik elektrischer Apparate AG.
SCHREMS - EUGENIA, N.-Ö.

bietet

moderne, gesunde Arbeitsplätze,
überdurchschnittliche Entlohnung,
gutes Betriebsklima, Werkskantine
und eine **günstige Arbeitszeit**.

Kommen Sie in unser Werk Eugenia (Montag bis Freitag,
8 bis 12 Uhr), damit wir sie näher über die vorhandenen
Arbeitsmöglichkeiten informieren können.

Produktionsprogramm:

Fehlerstromschutzschalter, Pupinspulen für Fernsprechkabel,
Verteiler für elektr. Anlagen, Motorschutzschalter, Leitungsschutzschalter, Luftschtze, Relais und Rasiersteckdosen.

Buchbesprechungen

Walter Pongratz und Gerhard Seebach: Burgen und Schlösser Yspertal-Weiten. Wien, Birken-Verlag 1972, 156 Seiten, zahlreiche Pläne, Skizzen, Zeichnungen und Grundrisse. 8°, kartoniert, öS 97,— (Niederösterreichs Burgen und Schlösser III/2).

Knapp vor Weihnachten legte der bekannte Birkenverlag sein zweites Waldviertler Burgenbuch vor, welches die Wehrbauten im weitesten Sinne (bestehende, zerstörte und abgekommene) der Expositur Pöggstall des politischen Bezirkes Melk verzeichnet. Daß diesem verhältnismäßig kleinen Landstrich zwischen Yspertal- und Weintal ein eigener Burgenband gewidmet wurde, liegt in der Vielzahl der Adelsitze begründet, die sich dort nachweisen lassen. Wieder haben sich die beiden Landesforscher Dr. Walter Pongratz und Gerhard Seebach zu gemeinsamer Arbeit entschlossen, wobei ersterer den historischen Teil, letzterer die Beschreibung und Vermessung der Objekte übernahm. Bei der topographischen Erfassung und Beschreibung wurden ganz neue Wege beschritten, indem Seebach nicht nur die Baualterspläne von Klaar und Kreuzbruck durch eigene Vermessungen erweiterte, sondern auch die Mappen der Franziszeischen Fassion (1819/24) zur Siedlungsanalyse heranzog. Die überaus große Zahl von Adelsitzen (unter 180 Objekten mehr als 100 „Ansitze“, wie z. B. landesfürstliche Höfe, Wirtschafts- und Turmhöfe), bedingte auch erstmals eine Dreiteilung der topographischen Objektsausnahme: der erste Teil behandelt die bestehenden Objekte, der zweite die verschwundenen und der dritte die fraglichen, deren Sitzqualität nicht nachweisbar ist.

Nach einer allgemeinen Einführung zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels und einem Abriß zur Geschichte der freien Leute der Grafschaft Weitenegg-Persenbeug folgt eine 14 Seiten umfassende grundlegende Studie zur Typologie der Burgen und Wehrbauten, die weit über den Bereich des Oststrongs hinausreicht und erstmals vergleichende Hinweise aus ganz Österreich umfaßt. Hier formt Seebach richtungweisende, durch Skizzen anschaulich gemachte Erkenntnisse, die von nun an jeder ernstzunehmende Burgenforscher beachten wird müssen. Es wäre wünschenswert, wenn Seebach diese „Typologie“ in erweiterter Form als selbständiges Buch veröffentlichen würde!

Wieder fällt auf, daß ein großer Teil der nachgewiesenen „Festen Häuser“, Turmhöfe und Freihöfe nicht, wie die „Burgenführer“ behaupten, „abgekommen“ sind, sondern vielfach durch ihre späteren bäuerlichen Besitzer umgebaut, sich bis in unsere Tage erhalten haben. Seebach konnte in vielen Fällen durch persönliche Vermessungen das Alter der einzelnen Bauteile erfassen und wissenschaftlich auswerten. Manchesmal war ihm allerdings die Spitzhacke knapp zugekommen...

Nach bewährtem Muster der Burgenbücher des Birkenverlages wird bei jeder der alphabetisch angeführten Örtlichkeiten nach der allgemeinen Lagebeschreibung, die Besitzgeschichte mit der Erstnennung, die Baugeschichte und, als Hauptteil, die bauliche Charakterisierung geboten, die den derzeitigen Zustand des Objektes genau beschreibt. Für jene Leser, die sich für einen bestimmten Wehrbau besonders interessieren, werden am Schluß jedes Artikels die wichtigsten Quellen und Literaturangaben angeführt. Zahlreiche Grundrisse, Pläne und die nach Photographien, alten Ansichten und Kupferstichen gezeichneten Bildbeigaben erläutern das Gesagte. Wie immer, ist auch das zweifarbige Umschlagbild von Akad. Maler Ferdinand Dorner sehr ansprechend gestaltet worden. Die 66 „verschwundenen“ und „fraglichen“ Objekte, die kurz angeführt werden, bieten dem Lokalforscher noch ein weites Betätigungsfeld zu Einzeluntersuchungen in Feld- und Archivforschung.

Die Übersichtstabelle am Schluß des Buches über „Historische und kunsthistorische Perioden in Mitteleuropa“ informiert in knapper Form den Leser über die Zeitperioden, ein Abkürzungsverzeichnis, das Verzeichnis der wichtigsten angeführten Nachschlagewerke und das Inhaltsverzeichnis beschließen diesen Band der Burgenbuchreihe, die weitere Veröffentlichungen mit Spannung erwarten läßt. Dieses Buch, welches bei streng wissenschaftlicher Fun-

dierung lebendig und allgemein verständlich abgefaßt ist, sollte in keiner Schule, in keinem Pfarr- oder Gemeindeamt des landschaftlich so schönen Ostronggebietes fehlen!
Silvicus

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs. 11. Bd. Krems an der Donau, Kulturverwaltung der Stadt 1971 (1972). VIII, 179 Seiten, Steifband, 8°.

Wieder liegt ein stattlicher Band dieses historischen Jahrbuchs der Stadt Krems vor, dessen zeitgerechte Herausgabe sich durch die Durchführung der Ausstellung „100 Jahre Kunst in Krems“ etwas verzögert hat. Zeichnet doch auch für die Schriftleitung der „Mitteilungen“ Univ.-Doz. Dr. Harry Kühnel, der Gestalter jener großartigen Ausstellung des Jahres 1971 im ehemaligen Dominikanerkomplex. So findet man es auch selbstverständlich, daß diesem berühmten Predigerorden ein wertvoller Beitrag „Zur Geschichte der Kremser Dominikaner im 13. und 14. Jahrhundert“ von Ernst Englisch gewidmet ist. Neue Einzelheiten zur Ordensniederlassung werden untersucht, ein Thema, das nach der Restaurierung des Klosterkomplexes besonderes Interesse findet. Der Militärhistoriker P. Broucek untersucht in einer eingehenden Studie die Kämpfe um Krems und Stein in den Jahren 1645/46, belegt mit 180 Fußnoten, O. Biba verfaßte die Beiträge über den Orgel- und Geigenbau in Krems, G. Gerhartl gab ein Lebensbild des angesehenen, in Stein an der Donau geborenen Arztes Dr. Franz Lorenz, der sich um das Sammeln von Autographen und Erstdrucken Mozarts verdient gemacht hat. E. Krausen untersucht einige Urkunden aus dem Kloster Imbach, die sich als Einbandmakulatur gefunden haben, Auszüge aus den Kremser Gemeinderatsprotokollen der Jahre 1857/58, zusammengestellt von J. Wurzer, bieten interessante Einblicke in die Lokalgeschichte des vorigen Jahrhunderts. In den „Kleinen Beiträgen“ finden wir Abhandlungen zur Kulturgeschichte des Weinbaues in der Wachau von H. Franz und einen kurzen Bericht des Schriftleiters über Neuerwerbungen des Historischen Museums der Stadt. Alles in allem wieder wertvolle Bausteine zur Landeskunde des Kremser Raumes in der stattlichen Reihe der schon vorliegenden „Mitteilungen“!
Pongratz

Erich Schöner: Abriß der Geschichte des Marktes Spitz an der Donau. Spitz an der Donau, SV Marktgemeinde 1972. 40 Seiten, 8°, kartoniert.

Diese sorgfältig und liebevoll gestaltete Heimatgeschichte des berühmten Wachauortes sollte jeder Wachauer, jeder Freund dieser wundervollen Landschaft erwerben. Das Büchlein hat den bekannten Wachauer Graphiker Schulrat Erich Schöner zum Verfasser, der mehr als elfhundert Jahre Geschichte des Marktes überaus anregend und lebendig zu schildern weiß. Bestes Sprachempfinden bei profunden wissenschaftlichen Kenntnissen machen dieses Büchlein zum Musterbeispiel für einen Abriß der Lokalgeschichte, zu einem kleinen Kunstwerk schlechthin. Schöner weiß die Vergangenheit dieses Herzstückes der Wachau von der bajuwarischen Einwanderung im 8. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart, die von dem Plan eines Donaukraftwerkes überschattet wird, lebensnah und allgemeinverständlich zu schildern. Er spricht über die Entstehung und die verschiedenen Formen der Ortsnamen der Wachau, die bayrischen Grafengeschlechter und die mächtigen Kuenringer als Herren von Spitz, über die ältesten geistlichen Grundbesitzer, über das aufsteigende Bürgertum und das Eindringen der evangelischen Lehre in Spitz. Die Gegenreformation, der Dreißigjährige Krieg und das Wirtschaftsleben des Marktes werden ebenso geschildert, wie die Franzosenkriege und die Wandlung des Gemeinwesens bis zur Gegenwart. Den Abschluß der Marktgeschichte bildet der Abriß „Führung durch den Markt Spitz“, der die historischen Gebäude, die profanen und kirchlichen Kunstdenkmäler, den Burgberg („Tausendeimerberg“) und die Ruine Hinterhaus in Form eines Rundganges knapp beschreibt. Die „Inhaltsangabe“ charakterisiert den inneren Aufbau des Büchleins, dessen äußere Gestaltung (Papier, Druckbild, Umschlag, zwei Grundrisse) als muster-gültig zu bezeichnen ist. Besonders hervorzuheben ist der vom Verfasser selbst entworfene Umschlag, der neben der feinen Schriftkunst in der Titelgestaltung das mehrfarbig gezeichnete Marktwappen zeigt. Mit dieser kleinen Marktgeschichte liegt der überaus seltene Fall vor, daß sich die Aussagekraft eines begabten Heimatforschers mit dem subtilen Stilempfinden eines begnadeten Künstlers zu einer persönlichen Synthese vereinigt. Wie sehr würde man wünschen, wenn mehr solche Heimatgeschichtsbücher erscheinen würden! Pongratz

Herbert Loskott: Kleine Chronik der Orte Ludweis, Drösiedl und Radessen. Aigen bei Raabs, Selbstverlag 1972. 39 Seiten, klein-8°, kartoniert.

Unser langjähriger Mitarbeiter, Volksschuldirektor Herbert Loskott, durch seine heimatkundlichen Arbeiten unseren Lesern wohlbekannt, legt als Weihnachtsgabe dieses kleine Bändchen allen Freunden des Raabser Landes vor, „als eine Erinnerung für die ältere Generation, eine Besinnung für uns in der mittleren und wissenschaftlich wertvoll für die junge Generation“, wie der Bürgermeister der Großgemeinde Ludweis-Aigen in seinem Vorwort schreibt. Da man auf 36 Druckseiten kein Heimatbuch, nicht einmal eine Ortsgeschichte schreiben kann, so wählt der Verfasser die Form einer Chronik, die auf knappstem Raum eine Fülle von Daten und Fakten bringen kann. Die „kaleidoskopartige Aneinanderreihung“ von den wichtigsten Ereignissen im Gesamten ergibt eine treffende Charakteristik der einzelnen Zeitabschnitte ohne viele Worte zu verlieren und eignet sich vorzüglich zum Nachschlagen. Während die historischen Daten von 1135 bis 1972 der drei Orte Ludweis, Drösiedl und Radessen im Hauptteil, der „Chronik“, regestenförmig aneinandergereiht werden, werden die Tabellen der Ehrenbürger, Ortsvorstände (Bürgermeister) und Feuerwehrhauptleute getrennt angeführt. Der alte Marktort Ludweis war seit dem Mittelalter der wirtschaftliche, pfarrliche und verwaltungsmäßige Mittelpunkt der drei Siedlungen, daher gibt es dort die Pfarre, die Schule, den Arzt, den Gendarmerieposten, das Postamt, die Sitze der Genossenschaften und Vereine. Loskott führt, soweit es sich dokumentarisch verfolgen läßt, die Namen der Pfarrer, Schulleiter, Vereinsobmänner, Postenkommandanten usw. in Tabellenform an und erweist damit der Zeitgeschichte einen wertvollen Dienst.

Da die Burg, bzw. das Schloß Drösiedl, bis 1848 Sitz der zuständigen Herrschaft war, finden wir auch die Namen der Herrschaftsbesitzer und der Guts-pächter bis heute angeführt. Das Büchlein enthält ferner die allgemeine Beschreibung der Pfarrgemeinde Ludweis, deren Flur- und Riednamen sowie als Anhang eine kurze Beschreibung der Sehenswürdigkeiten in den drei Katastralgemeinden. Es ist erstaunlich, wieviel heimatkundliches Material der Verfasser auf den wenigen Seiten unterbringt. Wenn auch kein Platz mehr zu einer Literaturzusammenstellung übrigblieb, so weiß der Rezensent, daß Loskott alle erreichbaren Quellen und Literaturangaben zusammengetragen und kritisch, nach den neuesten Erkenntnissen der Forschung, verwertet hat. Dies ist dem Verfasser nicht hoch genug einzuschätzen. Sicher wären noch einzelne Ergänzungen möglich, doch mögen diese in den periodisch erscheinenden „Nachrichten der Gemeinde Ludweis-Aigen“ nach und nach Aufnahme finden. Zu erwähnen wäre noch, daß die Umschläge der „Kleinen Chronik“ vier charakteristische Photowiedergaben aus dem Bereich der drei Gemeinden zeigen. Dem Verfasser gebühren Dank und Anerkennung in vollem Maße, ebenso auch der Druckerei Faber, die in bester Weise die Herstellung des Büchleins besorgte. Pongratz

Hans Zehetner: Führer durch die alten Wachauorte St. Michael-Wösendorf-Joching-Weißenkirchen. Weißenkirchen, Vereinigung zur Erhaltung der Kirche St. Michael/Wachau 1972. 64 Seiten, 16 ganzseitige (davon 4 auf den Umschlagseiten) Photoproduktionen, klein-8°, kartoniert.

Der vor allem für Besucher und Sommergäste dieser schönen Wachauorte gedachte Führer, wird diesen Anforderungen vollkommen gerecht, da er neben einem geschichtlichen Abriss und der Charakterisierung des Donautales vor allem die Sehenswürdigkeiten der Orte beschreibt. Das Interesse der Leser werden auch die geschickt zusammengestellten Daten über größere Überschwemmungen, Pestjahre, Unwetter, Mißernten und gute Weinjahre in der Wachau finden. Dem Fremdenverkehr dienen auch die Beschreibung von zahlreichen lohnenswerten Wanderwegen mit den entsprechenden Zeitangaben. Bei jedem Ort finden wir gut abgefaßte historische und kunstgeschichtliche Abrisse, Hinweise auf bemerkenswerte Bauwerke, ganz besonders liebevoll ist die alte Wehrkirche St. Michael beschrieben. Den Abschluß des Büchleins bildet ein Abriss über die Geschichte des Weinbaues in der Wachau und eine Zusammenstellung der wichtigsten einschlägigen Nachschlagewerke, unter denen man nur das „Handbuch der Historischen Stätten Österreichs“, Bd. 1 (Seite 515, 606, 626) vermißt. Die Photoreproduktionen zeigen bemerkenswerte Ansichten von Bauten, Kunstdenkmälern und Ortsansichten, eine Planskizze bietet eine gute Übersicht über dieses Herzstück der Wachau. Erwähnenswert ist auch die

gute drucktechnische Gestaltung dieses Führers durch die Druckerei Faber. Wir wünschen diesem Büchlein eine weite Verbreitung, umso mehr, als der Reingewinn dieses Führers zur Erhaltung der altherwürdigen, nunmehr stillvoll restaurierten Wehrkirche St. Michael verwendet wird. Pongratz

Gunther Martin: Der Heldenberg. Führer durch die Gedenkstätte für Feldmarschall Radetzky in Klein-Wetzdorf, Niederösterreich, Wien, Bundesministerium für Bauten und Technik 1972. 32 Seiten (mit den Umschlagseiten), 12 ausgezeichnete Photoreproduktionen, ein Übersichtsplan, klein-8°, kartoniert.

Dieser modern gestaltete Führer erfüllt einen langgehegten Wunsch jener immer zahlreicher werdenden Besucher dieser skurrilen Heldengedenkstätte am Rande des östlichen Waldviertels, die in den letzten Jahren gründlich restauriert wurde. Bekanntlich plante der reich gewordene Heereslieferant Josef Pargfrieder bei seinem Gut Wetzdorf eine „Österreichische Walhalla“ zu schaffen, in dem alle berühmten Heerführer seiner Zeit ihre letzte Ruhestätte finden sollten — nur bei dreien, darunter Radetzky, gelang ihm dies. Die Umgebung des Mausoleums bevölkern die Porträtbüsten von Kriegshelden und Trägern des Maria-Theresien-Ordens, die in dem damals modernen Zinkgußverfahren hergestellt wurden. Der Führer bietet nach einer Lebensbeschreibung Radetzkys die geschichtlichen Voraussetzungen zur Entstehung des Heldenberges, die Beschreibung der Porträtbüsten im allgemeinen und der Bauwerke (Säulenhalle, Mausoleum) im besonderen. Die charakteristischen Bildwiedergaben und der Plan der Anlage vervollständigen diesen, auch drucktechnisch ansprechend gestalteten Führer, den sich wohl jeder Besucher des „Heldenberges“ anschaffen wird. Pon.

Festschrift zur Fünfhundertjahrfeier der Stadterhebung (der) Stadt Schratzenthal. Schratzenthal, Selbstverlag der Großgemeinde, 1972. 66 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 8°, kartoniert.

Diese, dem Inhalt wie der äußeren Gestaltung nach sehr schön gemachte Festschrift wurde nach den von Raimund Oblustil gesammelten Unterlagen bearbeitet und zusammengestellt von OSR Franz Müller und Anton Resch. Schratzenthal, das zu den kleinsten Städten Niederösterreichs gehört, wurde 1472 auf Betreiben des ehrgeizigen Herrschaftsbesitzers Stephan Freiherr von Eitzing durch Kaiser Friedrich III. vor genau 500 Jahren mit allen zugehörigen Rechten zur Stadt erhoben, was in dieser Festschrift durch Wort und Bild entsprechend zur Darstellung gelangt. Diese Festschrift enthält im Hauptteil die Geschichte des Gemeinwesens, der Pfarre und der Herrschaft — die „Zeitgeschichte“ in Regestenform — bietet aber auch Hinweise auf bemerkenswerte Kunstdenkmäler und Rechtsaltertümer. Auch das Vereinswesen der Stadt wird kurz gestreift. Berühmte Persönlichkeiten, die hier weilten (Nikolaus Lenau) oder geboren wurden, finden wir ebenso wie die Tabellen der Pfarrer, Propste, Priester, Prediger, Bürgermeister und Schulleiter. Die einzelnen Inhaber der Grundherrschaft werden ausführlich beschrieben. Nach der Stadterhebung stiftete der Herrschaftsbesitzer in Schratzenthal ein Stift der regulierten Augustiner-Chorherren, dem aber keine lange Lebensdauer beschieden war. Aus dem Jahre 1501 stammt der erste bekannte Druck Niederösterreichs — in der Festschrift wird fälschlich „Österreich“ geschrieben — ein lateinisch verfaßtes Druckwerk über die Sieben Schmerzen Mariens mit zwei Holzschnitten, die vermutlich schon vorher zur Herstellung von Heiligenbildern dienten. Ob sich die Druckerei im Propsteigebäude oder im Schloß befand, ist heute nicht mehr festzustellen. Im Gegensatz zur Meinung in der Festschrift wurde die Druckerei vermutlich im Schloß eingerichtet, wie dies auch in anderen Burgen des 16. Jahrhunderts (Wildberg, Rosenberg) der Fall war.

Die historischen Ereignisse sind im allgemeinen richtig dargestellt, wenngleich auch jene Hinweise, welche die älteste Geschichte der vor-Babenbergischen Zeit betreffen, nicht mehr dem heutigen Stand der Forschung entsprechen und vor allem die sukzessive Ausdehnung der Markgrafschaft bis an die Thaya allzu simplifizieren. Man vermißt eingangs eine Siedlungsanalyse, die Hinweise auf die urkundenlose Zeit geben kann, außerdem ist die Theorie von den „fränkischen“ Hofformen längst schon überholt. Diese kleinen Einwände sollen keineswegs den Wert dieser Festschrift schmälern, die viele

Freunde finden soll, wozu auch die hervorragende Ausstattung in Druck und Bild sowie der geschmackvoll gestaltete Umschlag das ihre beitragen werden.

Pongratz

50 Jahre Niederösterreichische Landes-Landwirtschaftskammer. Eine Festschrift. Wien, Selbstverlag der Landes-Landwirtschaftskammer 1972. 267 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Tabellen und Karten. 8°, Ganzleinwand.

Anlässlich des 50jährigen Bestehens der Landwirtschaftskammer für Niederösterreich erschien diese repräsentative Festschrift, die mit ihren 17 Beiträgen namhafter Fachleute alle Gebiete, welche die Landwirtschaft betreffen, eingehend besprechen und durch Tabellen erläutern. Die Entwicklung der Milch-, Forst-, Obst- und Weinwirtschaft in den vergangenen 50 Jahren wird ebenso besprochen, wie Fragen der Tierzucht, des Bauwesens, der Rechtsberatung, des Landwirtschaftlichen Betriebswesens, der Genossenschaften, des Bildungswesens und der Agrarpublizistik. Beiträge über die Strukturpolitik der Landwirtschaft und des Marktwesens beschließen diese Festschrift, welche zwar, wie zu erwarten, das Waldviertel nicht eigens behandelt, aber in den verschiedenen Beiträgen wertvolle allgemeine Hinweise bietet. Immerhin geben Tabellen in den einzelnen Kapiteln, wie z. B. in „Forstwirtschaft“ oder „Strukturpolitik und Landwirtschaft“ bemerkenswerte Hinweise auf das Waldviertel. Die hervorragende Ausstattung dieser Festschrift, insbesondere die zahlreichen, drucktechnisch hervorragend gelungenen Bildreproduktionen seltener und interessanter Photos, machen diese Festschrift zu einer bibliophilen Kostbarkeit. Alles in allem liegt hier ein prachtvolles Handbuch zur Geschichte der Landwirtschaft Niederösterreichs in den vergangenen 50 Jahren vor, an welchem in Hinkunft niemand, der sich mit der Geschichte Niederösterreichs aber auch des Waldviertels beschäftigen will, vorbeigehen kann.

Pongratz

Totenbuch der Diözese St. Pölten. 1785—1971. St. Pölten, Bischöfliches Ordinariat 1972. 276 Seiten, 8°, Ganzleinwand.

Diese 5. Auflage des Totenbuches der Welt- und Ordensgeistlichkeit der Diözese St. Pölten enthält alle Namen der verstorbenen Priester des Welt- und Ordensklerus bis 31. Dezember 1971. Da der Zweck dieses Buches die Erfassung der Todestage der einzelnen Priester zum Gedenken in der Totenmesse durch die einzelnen Pfarren ist, sind die Namen der Personen, ihre letzte Funktion und ihr Todesjahr chronologisch, das heißt nach den einzelnen Tagen der 12 Monate angeordnet, aber durch ein Namensregister erschlossen. Diese biographisch exakte Zusammenstellung, die nach den Personalakten des bischöflichen Archivs erfolgte, wird sicherlich manchem Heimatforscher bei der Bearbeitung seiner Pfarrgeschichte wertvolle Daten, Hinweise und Ergänzungen bieten.

Pongratz

Heinz Wamser: Grenzlandnot in Niederösterreich. Mit einem Beitrag: Mensch und Wirtschaft in den n.ö. Grenzgebieten von Hans Heinz Dum. Wien, Österreichische Landwirtschaft 1972. 48 Seiten klein-8°, kartoniert. (Eckartschriften Heft 43)

Dieses kleine Heftchen, welches das nördliche Grenzland Niederösterreichs, insbesondere das Waldviertel in Schrift und Bild (Karten, Skizzen, Diagramme) betrifft, gibt ein erschütterndes Bild von der Not jenes Grenzlandes, was sich besonders durch die Landflucht und Abwanderung in den Grenzbezirken Grmünd und Waidhofen zeigt. Den einzelnen Untersuchungen wird ein geographisch-historischer Abriss vorangestellt. Das Land um Hardegg, Geras, Drosendorf, Raabs, Dobersberg, Litschau, Heidenreichstein, der Nebelstein und der Mandelstein werden besonders hervorgehoben. Es folgen Untersuchungen über die Bevölkerungslage im allgemeinen und Lageberichte im besonderen über die Grenzorte Haugschlag-Rottal-Reinolz-Reingers. Die Zu- und Abwanderung in den letzten hundert Jahren dieser Grenzorte wird genau analysiert und in Skizzen festgehalten. Das neueste Raumordnungsprogramm der N.Ö. Landesregierung wird kritisch unter die Lupe genommen und beanständet, daß die echten Grenzstädte Weitra, Litschau, Raabs usw. weder Vorrang noch bevorzugte Förderung erhalten sollen. Es wird auf die Möglichkeiten des Fremdenverkehrs hingewiesen und den Ursachen des Siechtums nachgegangen. Die Verfasser sehen auch Lichtblicke, wie das echte Gemeinschaftsbewußtsein, welches sich beispielsweise in den Freiwilligen Feuerwehren oder den Blasmusik-

kapellen zeigt. Es wird enger Kontakt der Städter mit dem Grenzland in Kundschafterfahrten und im Rahmen kultureller Veranstaltungen vorgeschlagen. Hans Heinz Dum untersucht in seinem Beitrag „Mensch und Wirtschaft“ vor allem die wirtschaftlichen Ausbaumöglichkeiten des Grenzlandes. Ein Ortsregister und eine Inhaltsübersicht schließen dieses schmale Büchlein ab, welches die Beachtung weiter Kreise in Stadt und Land verdient. Po

Heinrich Weigl: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. Unter Mitwirkung von Roswitha Seidelmann, Karl Lechner und Fritz Eheim. 4. Band. Umfaßt die Buchstaben L, M. Wien, Verein für Landeskunde 1972. 196 Seiten, 8°, kartoniert. öS 100,—.

Wieder ist nach längerer Pause ein Band dieses monumentalen Ortsnamenwerkes von Niederösterreich erschienen, diesmal etwas schmaler. Damit sind wohl zwei Drittel der Ortsnamen erfaßt und der Abschluß des Gesamtwerkes absehbar. In diesem Band sind rund 3.000 Orts- und vor allem Hofnamen mit ihrer Erstnennung und weiteren urkundlichen Nennungen bis ins 16. Jahrhundert samt Quellenangaben erfaßt und, was die Ortsnamen betrifft, zum Großteil auch etymologisch erklärt. Bei manchen Namen fehlt die Erklärung, vermutlich, weil die herkömmliche strittig ist und eine Spezialuntersuchung nicht vorliegt (Steinhauser, Straßberger). Bei (Langen)lois hätte man schon die Ableitung von altslawisch „ljubiža“ (= lieblich) für etymologisch gesichert halten können. Zahlreich sind Orts- und Hofnamen des Waldviertels vertreten und bieten mit ihren Etymologien und Quellenangaben reichen Stoff für Lokalforscher, insbesondere wenn man die in letzter Zeit erschienenen Handbücher (Burgenbücher, „Historische Stätten“) zum Vergleich heranzieht. Hofrat Doktor K. Lechner hat sich, wie immer, der Mühe unterzogen, die Überprüfung der Angaben im Hinblick auf den neuesten Stand der Forschung vorzunehmen, um die wissenschaftliche Qualität zu gewährleisten. Sicherlich kann der Lokalforscher bei manchen Datierungen und Quellenhinweisen anderer Meinung sein, selbstverständlich mögen in einem so umfangreichen Werk Fehler aufscheinen, die gewaltige Bedeutung dieses Ortsnamenwerkes für die niederösterreichische Landesforschung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Deshalb sollte dieses „Standardwerk“ in keiner Schul- oder Gemeindebücherei fehlen. Pon.

Haus und Hof in Österreichs Landschaft. Notring-Jahrbuch 1973. Wien, Notring der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, 1972. 242 Seiten, zahlreiche Abbildungen. 8°, kartoniert.

Die Jahrbücher des „Notrings“ sind seit ihrem Erscheinen im Jahre 1953 jeweils auf ein begrenztes Thema über Österreich ausgerichtet. Das letzte Jahrbuch ist den Haus- und Hofformen der verschiedenen österreichischen Landschaften gewidmet. Wertvollster Kulturbesitz, der teilweise von Zerstörung bedroht ist, wird hier von Fachleuten der Volkskunde, der Wirtschaftsgeschichte, der Architektur und der Hausformenkunde vorgestellt und erläutert. Nach einem allgemein einführenden Kapitel „Haus und Hof in Österreich“ werden, nach den einzelnen Bundesländern geordnet, besonders charakteristische Hausformen, teilweise nur mehr in Freilichtmuseen aufgestellt, gezeigt und beschrieben. Die Rodungsdörfer des Waldviertels gehören zur Hauslandschaft der hochgelegenen „Böhmischen Randmasse“ und bevorzugt vor allem den Drei- und Vierseithof, jene Hofform, die man früher fälschlich „fränkische“ Siedlungen nannte. Diese Hofform behandelt in einem knappen aber instruktiven Abriss der Altmeister der österreichischen Siedlungsforschung, Univ.Prof. Dr. A. Klaar. Besonders beschrieben wird der Teisenhoferhof in Weißenkirchen. Der Abschluß dieses reich bebilderten Bandes, die Kapitel über „Probleme des Denkmalschutzes und des landschaftsgerechten Bauens“ sowie „Gestaltungsprobleme im ländlichen Raum“, verweist auf aktuelle Probleme der Gegenwart. Pongratz

Festschrift zum 50jährigen Bestandsjubiläum des SV Horn (1922—1972). Horn, Sportverein 1972. 48 Seiten, zahlreiche Bildbeigaben, 8°, kartoniert.

Wie in vielen anderen Orten erwachte auch in Horn nach Beendigung des ersten Weltkrieges das Interesse für den Fußballsport. So wurde am 21. Oktober 1922 dieser Sportverein in der Schulstadt Horn gegründet und gehört damit zu den ältesten derartigen Vereinen des Waldviertels. Den Hauptteil der Festschrift

nimmt die Vereinsgeschichte ein, das Auf und Ab der Leistungen in der Landesliga; das Gesamtbild ergibt einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des niederösterreichischen Fußballsportes. Der geschmackvoll gestaltete Umschlag der Festschrift zeigt das Wappen und die Vereinsfarben: blau-weiß.

Ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Regionalsportes!

Pon.

100 Jahre Gesangverein „Hilaria“ Kautzen. 1872—1972. Kautzen, Selbstverlag des Gesangvereines 1972. 64 Seiten, zahlreiche Bilder, quer-8°, kartoniert.

Als zweite Festschrift eines Waldviertler Gesangvereines im heurigen Jahr gab nach dem Stadtchor in Eggenburg der Gesangverein „Hilaria“ in Kautzen eine Festschrift heraus. Es ist erstaunlich, daß sich auch in dem kleinen Marktort an der Grenze vor 100 Jahren sangesfreudige Männer zu einer feuchtfrohlichen Sängerrunde im Illmauer Bräuhaus zusammenfanden. Aus dieser kleinen Runde entwickelte sich der sehr leistungsfreudige Männergesangverein, der im Laufe seiner Geschichte wesentlich zur Kunst- und Musikpflege dieses Grenzlandes beigetragen hat, wie erhalten gebliebene Protokolle und Programme beweisen. Dazu trug auch der angeschlossene Musikverein bei. Kautzen war mehrmals Ort des Gaufestes des Waldviertler Sängergaues. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Gesangverein zu einem gemischten Chor erweitert und ein Jugendchor gegründet. Die Festschrift schildert sehr anregend die äußeren wie inneren Schwierigkeiten, Rivalitäten und Krisen, die aber immer gemeistert wurden. So ist die „Hilaria“ auch in der Gegenwart durch ihre vorbildliche Pflege von Gesang und Musik (Kirchenchor!) ein wesentlicher Faktor im Kulturleben des nordwestlichen Waldviertels geworden — trotz Rundfunks und Fernsehens! Die Listen der Chormeister (1872—1972) und der aktiven Mitglieder im Jubeljahr beschließen diese sehr repräsentativ gestaltete und reich bebilderte Festschrift, deren Umschlag das Leitmotiv des Vereines „Frisch und frei im Leben, fröhlich im Gesang“ ziert.

Pongratz

Willkommen in der Kuenringerstadt Weitra. Weitra, Stadtgemeinde 1972. 6 Blatt, hektographiert. 8°, broschiert.

Vor allem zur Information der Sommergäste legte die Stadtgemeinde Weitra, diese kleine Schrift auf, die trotz ihrer nach außen hin gezeigten Bescheidenheit wertvollen Inhalt bietet. Nach einer knappen Einführung zur Entstehung und Entwicklung dieser alten Burgstadt — historisch wie sachlich den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechend — werden die Sehenswürdigkeiten beschrieben und anhand eines Stadtplanes erläutert. Es fehlt weder ein Verzeichnis der Gaststätten und Fremdenzimmer noch Hinweise auf die Verkehrsverbindungen und Besonderheiten der Stadt. Auch auf die Beschreibung der Spaziergänge in die weitere und nähere Umgebung der Stadt wird nicht vergessen. Es werden selbst Sport- und Bademöglichkeiten erwähnt. Die Umschläge zieren eine Skizze des Weitraer Stadtores und ein Übersichtsplan der Bezirke Gmünd und Zwettl. Gerade diese, mit bescheidensten Mitteln hergestellte Informationsschrift einer Gemeinde enthält alles, was den Fremden interessiert und wäre auch anderen Großgemeinden als Vorbild wärmstens empfohlen! Die Initiative zur Gestaltung dieser Schrift verdanken wir dem rührigen Kulturstadtrat Prof. Dr. Wolfgang Katzenschläger. Man muß ihm zu diesem Führer ganz besonders gratulieren!

Pongratz

Gerhard Egger: Gold- und Silberschätze in Kopien des Historismus. Ausstellung des Österreichischen Museums für angewandte Kunst in Schloß Grafenegg. Führer 1972—1973. Wien, Museum 1972. 40 Seiten, 35 ganzseitige Abbildungen. 8°, kartoniert.

Kopien weit zurückliegender Meisterwerke waren im 19. Jahrhundert sehr beliebt und haben in neuester Zeit wieder großes Interesse gefunden, wie diese Ausstellung zeigt. Das restaurierte Schloß Grafenegg bot den idealen Rahmen hierfür. Der hervorragend gestaltete Katalog beschreibt nach einer Einführung zum Thema „Historismus“ die einzelnen Exponate, von denen die bedeutendsten in ausgezeichneten Bildreproduktionen gezeigt werden. Dem Photographen und der Druckerei muß höchstes Lob gezollt werden.

Po.

Kataloge zu den Gedächtnisausstellungen des Graphischen Kabinettes des Stiftes Göttweig.

Albrecht Dürer (1471—1971), sein Kreis und seine Zeit. Stift Göttweig, Selbstverlag 1971. 52 Seiten, 14 ganzseitige Abbildungen, 8°.

Abt Gottfried Bessel (1672—1749), Politiker, Gelehrter und Mäzen des Barock. 62 Seiten, 12 ganzseitige Abbildungen, 8°.

Beide Kataloge sind, wie immer, gediegen ausgestattet und durch den Stiftsarchivar P. Emmeram Ritter hervorragend gestaltet. Nach den historischen Einführungen, teilweise durch zahlreiche Fußnoten belegt, erfolgt die Beschreibung der einzelnen Blätter, beziehungsweise Pläne und Blätter. Die ausgezeichneten Bildreproduktionen bieten eine kleine Auswahl des Gezeigten. Die Umschläge der beiden Kataloge zeigen die historischen Porträts. Die jährlichen Ausstellungen des Graphischen Kabinetts des Stiftes Göttweig seit 1960 erfreuen sich steigender Beliebtheit, wie die Besucherzahlen beweisen. Besonders die Ausstellung des vorigen Jahres, welche dem Leben und Wirken des großen Barockabtes Gottfried Bessel gewidmet war, wurde auch in Deutschland viel beachtet, wie die Parallelausstellungen in Buchen und Mainz beweisen. Bessel stammte, wie viele berühmte Österreicher, aus dem Reich, wo er in Buchen (Odenwald) am 5. September 1672 geboren wurde. Durch sein Studium in Salzburg, wurde er mit Göttweig bekannt, trat in den Benediktinerorden ein und legte in Göttweig 1693 die ewigen Ordensgelübde ab. Als Abt von Göttweig (1714—1749) war er der Initiator des großartigen barocken Neubaues der Abtei. Diesem berühmten Barockabt wird eine eigene Festschrift gewidmet werden, auf deren Erscheinen man gespannt sein kann. Pongratz

Schulprogramme:

Unter „Schulprogramme“ sind vor allem die Jahresberichte gemeint, die eine Anzahl von höheren Schulen Niederösterreichs im Druck herausbringt. Sie enthalten neben Schulnachrichten und Tabellen der Schüler auch wertvolle pädagogische, allgemeinwissenschaftliche und landeskundliche Beiträge von Mitgliedern des Lehrkörpers. So enthält der 114. Jahresbericht des *Stiftsgymnasiums Melk* (1971/1972) einen sehr bemerkenswerten „Beitrag zur Geschichte der Siedlung Melk vom Karl den Großen bis zur Ankunft der Babenberger“ von Dr. P. Edmund Kummer, der in seinen Ausführungen insbesondere den Verlauf der alten Heeresstraße südlich der Donau zu rekonstruieren versucht.

Im Jahresbericht des *Bundesgymnasiums Krems* 1971/1972 veröffentlicht Dir. Dr. Helmut Engelbrecht einen umfassenden Beitrag über „Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs von den Anfängen bis um 600 n. Chr.“ Dr. E. Kranner beschäftigt sich mit einem Studenten namens Graf Rudolf v. Habsburg, der im 13. Jahrhundert in Bologna inskribiert war. Prof. Gottfried Katzenschlagner bespricht das Kammereratorium „Die Pfaffenberger Nacht“. Dieser ungemein vielseitige Jahresbericht enthält auch interessante zeitgeschichtliche Beiträge über die schulischen Beziehungen des Bundesgymnasiums Krems zu den Stiftten Göttweig und Zwettl, über den Dichter Heimito von Doderer und „Erinnerungen, Jubiläen und Auszeichnungen“ berühmter Persönlichkeiten, die in Krems wirken oder gewirkt haben.

Kann der vorher genannte „Kremser Bericht“ als ungemein reichhaltig bezeichnet werden, so bietet die Festschrift *60 Jahre Handelsakademie und Handelsschule Waidhofen an der Thaya*, Selbstverlag 1972 (40 Seiten), in ihren Beiträgen vor allem Hinweise auf das Werden des neuen Gebäudes, welches am 9. März 1972 eröffnet wurde. Immerhin enthält sie auch einen kurzen Abriss zur Geschichte der „Städtischen Handelsschule“, die 1912 gegründet und dem Bundesrealgymnasium angegliedert wurde. Erst 1956 erhielt die Handelsschule einen eigenen Leiter, seit 1969 begann auch die neu gegründete Handelsakademie ihren Unterricht. Viele hunderte Absolventen haben seit ihrer Gründung die Abschlußprüfungen erreicht und bilden heute wertvolle Mitarbeiter in der Wirtschaft des oberen Waldviertels. Die sehr ansprechend gestaltete Festschrift enthält leider keine „historischen“ Bildreproduktionen und keine Namenslisten bedeutender Absolventen oder Schulleiter (1912—1956 Direktoren des Realgymnasiums). Die wenigen Abbildungen zeigen das moderne Vestibül und Klassenräume. Pongratz

MITTEILUNGEN

Achtung!

Rücknahme oder Rückkauf!

Es werden unsere Leser nochmals herzlich gebeten, uns alte, nicht mehr benötigte Jahrgänge oder auch nur einzelne Folgen der Zeitschrift „Das Waldviertel“, insbesondere der Jahre 1952—1965, käuflich oder unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Gesucht wird ferner: Walter Pongratz: Die ältesten Waldviertler Familiennamen, Krems 1960.

Zuwendungen oder Angebote werden vom Schriftleiter Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37, erbeten.

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes 1973

Ordentliche Vollversammlung

am Sonntag, dem 3. Juni 1973, um 9 Uhr vormittags, im Gasthof „Zum goldenen Kreuz“, Krems, Langenloiserstraße 4.

Tagessordnung:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden
2. Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1972
3. Rechnungsabschluß für 1972
4. Genehmigung der Kassengebarung
5. Wahl des Vorstandes
6. Wahl der Rechnungsprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
8. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge (diese müssen spätestens vier Tage vor der Vollversammlung beim Vorstände eingebracht werden)
9. Allfälliges

Bei allen Bevölkerungskreisen des Waldviertels beliebt –

**ZWETTLER
NACHRICHTEN**
DER NÖ. LAND-ZEITUNG



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Die Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1952—1972	1
Erich Schöner: Rittergeschlechter im Bereich der Herrschaft Spitz zur Zeit der Kuenringer	3
Franz Hutter: Melk an der Donau, Melk in der Au, „ver-dammtes“ Melk	16
Heinrich Weigl: Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels auf Grund der josephinischen Fassung der Jahre 1786/87 (Bezirk Spitz)	26
Sepp Koppensteiner: D' Maurerlehrbua (Gedicht)	32
Zum Problem „Schalensteine“	33
Sepp Koppensteiner: D' Feurwehörung (Gedicht)	33
Waldviertler Kulturnachrichten	34
Buchbesprechungen	56
Mitteilungen	64

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Schulrat Erich Schöner, 3620 Spitz an der Donau, Kirchenplatz 11

Inspektor Franz Hutter, 3390 Melk an der Donau, Postfach 100

Dr. Heinrich Weigl, 3400 Kloster-Neuburg, Peter-Roseggerstraße 9

Josef Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28

Professor Dr. Ingo Prihoda, Bundesgymnasium, 3580 Horn

Volksschuldirektor Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs

Umschlagbild:

Frühling im Waldviertel

(Photo: Ledwinka †, Salzburg)

Das Waldviertel

**Wachauer und Waldviertler Zeitschrift
für Heimatkunde und Heimatpflege**

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des **Notringes wissenschaftlicher Verbände Österreichs** für das Jahr 1971.

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Obere Landstraße 12.

Jahresbezugspreis S 100,—

Einzelpreis S 30,—

KARL GEYER:



BUNTE VERSE ERLEBNISSE UND TRÄUME

Als Band 5 der Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes erschienen, vermittelt die Neuerscheinung Einblick in die schöne Landschaft des Waldviertels und gibt ein Bild von dessen Bewohnerschaft. Ein reicher Segen an eindrucksvollen Gedichten wurde dem Nestor der Waldviertler Dichter zuteil. Trotz seiner 85 Jahre ist er ein wahrer Sänger der herben und doch so schönen Landschaft. Seine Lobpreisung geleitet auch zur sonnigen Wachau. Geyers Verse sind angetan, den Leser zu begeistern, spricht doch aus ihnen wahrer Humor und ein tiefes Herz.

**Bestellungen an den Waldviertler Heimatbund, Postfach 73,
A-3500 Krems a. d. Donau, erbeten. Preis: S 50.—**